Frühjahr 2007
12. Jahrgang

Zeitung aus der Jugend-Umweltbewegung

# grünes blatt

## Gentechnik kreativ entgegentreten

Umweltschutz von unten

Strohballenbau

NomadInnennetzwerk

Repression

Baumbesetzung in Lüneburg

Gentechnik-Widerstand

# Inhalt



# Impressum

Das grüne blatt ist eine Zeitschrift von Jugendlichen für Jugendliche und Junggebliebene.

### Herausgeber

Greenkids e.V.
Postfach 32 01 19
D-39040 Magdeburg

**Fon:** +49 391 7272657
**Mobil:** +49 162 7868204
**E-Mail:**mail@gruenes-blatt.de
**WWW:**http://www.gruenes-blatt.de/

**Hausanschrift**
Karl-Schmidt-Str. 4
D-39104 Magdeburg

**Spendenkonto:**
Stadtsparkasse Magdeburg
KNr.: 30 120 859
BLZ: 810 532 72

### Verlag

**SeitenHieb Verlag**
Jahnstraße 30 +++ D-35447 Reiskirchen
www.SeitenHieb.info +++ Info@SeitenHieb.info
+49 700-seitenhieb (73483644)

### Redaktion

Susann Baehs (sb), Falk Beyer (fb, V.i.S.d.P.), Jean Sorgenacker (jes)

### Frei Mitarbeitende

Elisabeth Weissteiner (liz), Willi Willsch (wutz), Jakob Labinsch (jl), Kim Bim (kim), Maria Obenaus (mo), Espi Twelve (sp), Jason Best (jas), Gruppe "Haut ab!" (haut ab), Jan-Hendrik Cropp (jhc), Patrick Neuhaus (pn), Jörg Bergstedt (jb)

### Fotos

Falk Beyer, Greenkids-Archiv, Espi Twelve, Indymedia, flickr.com, Internet

### Grafiken

Greenkids Archiv, Umweltschnippelbilderbuch, Espi Twelve, Politisches Schnippelbilderbuch, Wikipedia, radicalgraphics.org

### Satz und Layout

Falk Beyer, EspiTwelve, Jean Sorgenacker, Jakob Labinsch

### Auflage

800 Hefte

Das grüne blatt wird auf 100% Recyclingpapier gedruckt.
Redaktionsschluss war der 28. Februar 2007.
Nächste Ausgabe: Frühsommer 2007
Redaktionsschluss: 9.Juni 2007

Das grüne blatt versteht sich als ein Medium aus der Umweltbewegung. Die Redaktion bilden unabhängige MitarbeiterInnen.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion oder des Herausgebers übereinstimmen.

Ältere Ausgaben des grünen blatts können gegen Erstattung der Versandkosten (3 EUR) bei Greenkids e.V. nachbestellt oder unter **www.gruenes-blatt.de** gelesen werden.

Die Trägervereine im Web:
**http://www.greenkids.de/**
**http://www.naju-lsa.de/**
**http://oezim.gl.aser.de/**

## Eigentumsvorbehalt

Diese Zeitung bleibt solange im Besitz der Redaktion, bis sie der/dem Gefangenen ausgehändigt wurde. "Zur Habe Nahme" ist keine persönliche Aushändigung im Sinne dieses Eigentumsvorbehalts. Wird ein Teil der Ausgabe nicht ausgehändigt, dann ist der beanstandete Teil, und nur dieser, unter Angabe der Gründe an den Vertrieb zurückzusenden, der Rest ist auszuhändigen. Gleiches gilt, wenn ein bestimmtes Heft beanstandet wird.



***Buchkritik: Die deutsche Krankheit***

**fb** Das deutsche Volk hat ein Problem: zu viel wurde die Einsicht gefördert, wie schlimm der Zweite Weltkrieg und Deutschlands Rolle dabei war - dabei wurden die armen deutschen Vertriebenen und das Leiden der Deutschen unter dem von diesem Land angezettelten Krieg verdrängt. Das rächt sich laut Sabine Bode jetzt, und die Dinge, die nötig wären - z.B. die "Zögerlichkeiten, angemessen auf ökonomische Realitäten zu reagieren", "die Unfähigkeit, Reformen durchzuführen" - müssen bewältigt werden. Damit führt dieses Buch die Argumentation für die herrschende Politik und mediale Inszenierung einer neuen Gewissheit: das deutsche Volk ist auch Opfer! Und nebenbei sollte es einsehen, dass die Senkung von Sozialstandards ökonomisch notwendig ist. Dankeschön!

Ein Buch, das uns gerade noch gefehlt hat! Lesenswert vor allem für die, die hautnah miterleben wollen, wie Diskurse gesetzt werden und wie die weitere Ausbeutung von Menschen und Umwelt einen argumentativen Nährboden erhält.

Sabine Bode: Die deutsche Krankheit - German Angst. Klett-Cotta, Stuttgart 2006. 290 Seiten. ISBN 3-608-94425-

***Buchkritik: Der Crash kommt***

**fb** 2010 wird die "Globalisierungsblase" platzen und eine neue Weltwirtschaftskrise steht ins Haus, meint der Autor dieses Buches, Max Otte. Wegen dieses Untergangsszenarios will er Tipps zur Vorsorge für die BürgerInnen geben. Denn die Menschen in den westlichen Industrienationen werden die armen Opfer der anstehenden Krise sein. Wirklich herzergreifend. Sind es doch diese Nationen, die ihren - verhältnismäßigen - Wohlstand überwiegend auf dem Leid von Menschen in den sogenannten Entwicklungsländern aufgebaut haben.

Aber Otte geht erstaunlich kritisch mit der Bewertung der Rolle von Wirtschaft und Wachstumsgläubigkeit um und weist auch immer wieder mal darauf hin, dass es dadurch auch Menschen schlechter geht. Seine Konsequenz (die Tipps zur Vorbereitung) bleibt aber bei den Symptomen: sehr viel mehr als Empfehlungen, wo mensch ihr Geld am besten anlegen sollte, kommt von ihm nicht. Ein Aufruf zur Abwicklung des kapitalistischen Wirtschaftssystems ist dieses Buch gewiss nicht.

Max Otte: Der Crash kommt. Die neue Weltwirtschaftskrise und wie Sie sich darauf vorbereiten. Econ Verlag, Berlin 2006. 300 Seiten. ISBN 978-3-430-20001-1



## Sprachliche Konventionen

Die AutorInnen verwenden jeweils ihre eigenen sprachlichen Konventionen. Zur Erläuterung: der Großbuchstabe (z.B. "I") wird benutzt, um anzudeuten, dass sowohl "männliche" als auch "weibliche" Form gemeint sind.
Manche AutorInnen verwenden Endungen wie "-i"/"-is" etc. Diese Konvention entwickelte sich aus der Gender-Debatte und soll nicht nur eine sprachliche Gleichberechtigung von "Mann" und "Frau", sondern auch all derer symbolisieren, die sich in derartige Schemata nicht einordnen wollen/können. Demnach steht "-a" für den weiblichen Singular, "-as" für den Plural. "-o" bzw. "-os" verkörpern den männlichen Part und "-i" bzw. "-is" stehen als Synonym für intersexuelle Bezeichnungen.

ISSN 1612-2186




# Genfeldkarten online

**g8_landwirtschaft** Zur Zeit werden die Genfelder der kommenden Anbausaison ins Standortregister eingetragen. Das muss bei kommerziellem Anbau 3 Monate vor der Aussaat bzw. bei Freisetzungen 3 Wochen vorher passieren. Wir wollen in diesem Jahr zum ersten mal versuchen, bundesweit sämtliche Flurstückskarten der Genfelder ins Internet zu stellen, so dass alle die das wünschen, ohne Probleme die Genfelder finden können.

## Was ist dazu notwendig und zu beachten?

### Standortregister

Die genaue Flurstücksbezeichnung (Ort, Gemarkung, Flur, Flurstück, teilweise auch Schlag) findet mensch im Standortregister (www.standortregister.de). Dort sind die Felder nach Postleitzahlen geordnet, mensch kann aber auch die Suchfunktion benutzen oder sich eine Bundesländerübersicht anzeigen lassen. Diese Daten werden ständig aktualisiert und verändert. Deswegen sollte mensch sich dort alle paar Tage einen Überblick verschaffen.

### Flurstückskarten

Schwieriger ist es, die Flurstückskarten zu besorgen. In einigen Bundesländern z.B. in Brandenburg gibt es fast alle Flurstückskarten im Netz. Das sollte Mensch als erstes überprüfen, da das am schnellsten und billigsten ist. Ansonsten sind die Flurstückskarten in den jeweiligen Katasterämtern der Landkreise vorrätig. Die müssen in der Regel schriftlich angefordert werden und kosten eine kleine Gebühr. Wichtig ist es, darauf zu achten, dass mensch mit den Flurstückskarten auch etwas anfangen kann, d.h. der nächste Ort und die nahen Straßen und Wege sollten auf der Karte drauf und erkennbar sein. Also eventuell einen größeren Maßstab wählen.

### Regionalisierung

## Gen-Mais 2007 - Anbau in Deutschland




**Angemeldete Flächen nach Bundesländern**

| Bundesland | geplante Anbauflächen laut Kataster in ha | Anteil der in Deutschland angemeldeten Flächen |
|---|---|---|
| Deutschland | 3.587 ha | 100% |
| Brandenburg | 2.083 ha | 58,1% |
| Mecklenb.-Vorpommern | 670 ha | 18,7% |
| Sachsen | 591 ha | 16,5% |
| Sachsen-Anhalt | 202 ha | 5,63% |
| Niedersachsen | 22,9 ha | 0,639% |
| Bayern | 9,77 ha | 0,272% |
| Baden-Württemberg | 7,35 ha | 0,205% |
| Rheinland-Pfalz | 0,45 ha | 0,013% |
| Hessen | 0,42 ha | 0,012% |
| Thüringen | 0,35 ha | 0,01% |
| Nordrhein-Westfalen | 0,1 ha | 0,003% |
| Schleswig-Holstein | 0,09 ha | 0,002% |
| Hamburg | 0 ha | 0% |

V.s.S.d.P.: Kerstin Fleischer, Greenpeace e.V., Große Elbstraße 39, 22767 Hamburg

GREENPEACE
www.greenpeace.de/gen-mais-karte

Da das Heraussuchen der Karten einen gewissen Aufwand darstellt, sollten wir versuchen, viele Menschen darin einzubinden, indem sich einzelne oder Gruppen für ein Bundesland oder einen Landkreis usw. verantwortlich erklären. Diese behalten den Überblick im Standortregister und besorgen die Flurstückskarten. Einzelne haben ihre Mitarbeit bereits angeboten. Es braucht aber auf jeden Fall Menschen, die das ganze koordinieren.

### Webseite

Damit die Karten schnell und einfach gefunden werden können, sollte es für alle Karten eine bundesweite Internetseite geben. Damit irgendwelche Befindlichkeiten keine Rolle spielen, schlage ich vor, dafür keine bereits bestehende Website zu nutzen, sondern eine neue unabhängige Seite einzurichten. Auf der sollte eine Karte mit allen Genfeldern als kleine Punkte zu sehen sein. Ein Klick auf den jeweiligen Punkt sollte dann direkt zu der entsprechenden Flurstückskarte führen.

Allerdings sollten die Flurstückskarten nicht direkt eingescannt werden, da sie in der Regel mit Copyright belegt sind. Außerdem ist das Eintragen der Felder in normale Landkarten oder selbstgemalte Karten übersichtlicher und die Felder damit leichter zu finden. Ein Beispiel für so eine Website sind die Karten beim Barnimer Aktionsbündnis für Brandenburg (www.dosto.de/gengruppe/region/uebersicht07.html)

### Fehlersuche

Im Standortregister kommt es immer mal wieder zu fehlerhaften Angaben. Oftmals melden die Landwirtschaftsunternehmen falsche oder alte Daten oder sie ziehen ihre Anmeldung nicht zurück, obwohl sie doch nicht oder weniger Genmais anbauen... Das Bundesamt überprüft diese Angaben nie. Zuständig sind dafür die Länder, die aber in der Regel ihre Kontrollpflichten nicht besonders ernst nehmen. Deswegen wäre es gut, wenn wir die Angaben im Standortregister überprüfen würden, in dem wir die einzelnen Felder mit Hilfe der Flurstückskarten finden und überprüfen, ob dort wirklich die angegebene Pflanzenart, z.B., Mais wächst.

Aus: G8-Landwirtschaft Mailingliste http://idash.org/mailman/listinfo/g8_landwirtschaft

"Pharma-Pflanzen"

# Erbsen mit Mäuse-Genen gegen Schweine-Durchfall

Nach Angaben des Umweltinstituts München plant die ostdeutsche Gentechnikfirma Novoplant GmbH die Freisetzung genmanipulierter Erbsen in Gatersleben (Sachsen-Anhalt). Die Gen-Erbsen sollen offenbar ein Medikament gegen Durchfallerkrankungen von Schweinen produzieren. Dazu würden in die Erbsen Mäuse-Gene eingebaut. "Die Gen-Erbsen sollen in Zukunft als Antibiotika-Ersatz in Futtermittel gemischt werden", so das Umweltinstitut. Der Versuch sei auf dem Gelände der Genbank in Gatersleben mit der weltgrößten Sammlung traditioneller Erbsensorten geplant. Hunderte Sorten würden jedes Jahr im Freiland angebaut, um deren Keimfähigkeit zu erhalten. Eine Kontamination der Genbank hätte nach Auffassung der Umweltforscher "verheerende Folgen für die Erhaltungs- und Züchtungsarbeit und damit für die Ernährungssicherheit künftiger Generationen".

"Gegen kranke Tiere in der Massentierhaltung hilft weder eine Vorabmedikation durch Antibiotika noch durch genmanipulierte Pharma-Erbsen, die zudem noch Tier-Gene enthalten, sondern nur ein Verbot tierquälerischer Haltungsmethoden", meinen die Umweltwissenschaftler. Das Institut ruft zu Einwendungen gegen den geplanten Freisetzungsversuch auf.

Bei den genmanipulierten Erbsen handelt es sich um so genannte "Pharma-Pflanzen". Diese dienen der Produktion von Pharmazeutika. Pharma-Pflanzen werden durch gentechnische Methoden so manipuliert, dass sie zum Beispiel hochwirksame Antikörper, Impfstoffe oder Hormone herstellen. "Statt in Sicherheitslabors, in denen die Medikamentenproduktion üblicherweise stattfindet, sollen Medikamente in Zukunft einfach auf dem Acker in genmanipulierten Pflanzen angebaut werden", kritisiert das Umweltinstitut. Die Industrie verspreche sich davon "märchenhafte Gewinne". Die Gesundheit von Mensch und Tier sowie gravierende negative Einflüsse auf die Umwelt seien dabei "Nebensache".

Gen-Pflanzen ließen sich in der freien Natur nicht kontrollieren. Durch Pollenflug oder Insektenbestäubung landeten "die künstlichen Genkonstrukte unweigerlich auf Nachbaräckern oder vermischen sich bei Transport oder Verarbeitung mit nicht manipulierter Ware". Über kurz oder lang könnten daher auch manipulierte Pflanzen, die Pharmazeutika produzieren, in die Lebensmittelkette und auf unsere Teller gelangen.

Dies gilt es nach Auffassung der Umweltwissenschaftler "unbedingt zu verhindern, denn die gesundheitlichen Auswirkungen nicht verschriebener und hoch wirksamer Medikamente auf den menschlichen Organismus sind unvorhersehbar. Pharma-Pflanzen haben daher auf dem Acker nichts zu suchen."

Mit Rückenwind der schwarz-roten Bundesregierung habe es die Gentechnik-Industrie im vergangenen Jahr geschafft, "mehrere heftig umstrittene Projekte zu realisieren". Eines davon sei der deutschlandweit erste Versuchsanbau von Pharma-Pflanzen gewesen: "Die Pharma-Kartoffeln, die von der Universität Rostock im April 2006 aufs Feld gebracht wurden, enthalten Gene aus dem Cholera-Bakterium und einem für Kaninchen tödlichen Virus, der 'Chinaseuche', und sollen der Produktion von Impfstoffen dienen."

Quelle: www.ngo-online.de /ganze_nachricht.php?Nr=15106

Hey du!
Ich bin die Erde und gerade fühl ich mich ziemlich am Ende. Eigentlich bin ich voll von Leben, aber es gibt da so eine Tierart, die anders ist als alle anderen, die auf mir wohnen: die Menschen. Sie sind nicht alle so, aber die, die gemein zu mir sind, werden immer mehr und viele von ihnen, bemerken das scheinbar nicht einmal. Sie vergiften mich mit ihren Abgasen und Müllbergen, sie fällen Bäume, verunreinigen meine Gewässer und zerstören mit ihrem achtlosen Lebensstil täglich die Vielfalt der Tiere und Pflanzen die auf mir leben.
Ich werde ab dieser Ausgabe immer mal wieder auf einer Seite auftauchen und ein paar Ökotips für dich bereithalten, die helfen sollen, im Alltag Müll zu vermeiden, Wasser und Energie zu sparen, die Artenvielfalt zu erhalten und andere Sachen, die mich etwas fröhlicher stimmen.



## Mäusegene gegen Schweinedurchfall:

# Pharma-Erbsen in Gatersleben verhindern - keine Pillen vom Acker!

Quelle:www.umweltinstitut.org/pharmaerbse

Die ostdeutsche Gentechnikfirma Novo-plant GmbH plant einen Freisetzungsversuch mit genmanipulierten Pharma-Erbsen in Gatersleben (Sachsen-Anhalt). Die Gen-Erbsen sollen ein Medikament gegen bakterielle Durchfallerkrankungen von Schweinen produzieren und in Antibiotika-Ersatz in Zukunft als Futtermittel gemischt werden.

Das Umweltinstitut München befürchtet die Kontamination traditioneller Erbsensorten und ruft zum Widerstand gegen die Freisetzung auf. Einwenden kann jeder - ein Wohnsitz in Gatersleben ist nicht Voraussetzung. Eine Mustereinwendung können Sie hier herunterladen: www.umweltinstitut.org/download/ einwendung_pharmaerbse2007.pdf

Bitte schicken Sie die unterschriebenen Einwendungen bis 7. März 2007 an das Umweltinstitut München e.V. zurück!

**Was sind Pharma-Pflanzen?**
Pharma-Pflanzen sind gentechnisch veränderte Pflanzen, die der Produktion von Pharmazeutika dienen. Sie sind durch gentechnische Methoden so manipuliert, dass sie zum Beispiel hochwirksame Antikörper, Impfstoffe oder Hormone herstellen. Statt in Sicherheitslabors, in denen die Medikamentenproduktion üblicherweise stattfindet, sollen Medikamente in Zukunft einfach auf dem Acker in genmanipulierten Pflanzen angebaut werden. Die Industrie verspricht sich davon märchenhafte Gewinne. Die Gesundheit von Mensch und Tier sowie gravierende negative Einflüsse auf die Umwelt sind dabei wieder einmal Nebensache.

**Verunreinigung von Lebensmitteln nicht zu verhindern**
Gen-Pflanzen lassen sich in der freien Natur nicht kontrollieren. Durch Pollenflug oder Insektenbestäubung landen die künstlichen Genkonstrukte unweigerlich auf Nachbaräckern oder vermischen sich bei Transport oder Verarbeitung mit nicht manipulierter Ware. Über kurz oder lang können daher auch manipulierte Pflanzen, die

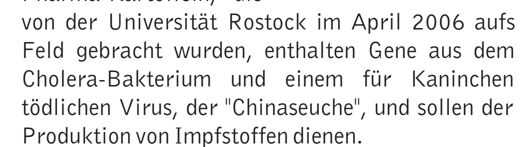
Pharmazeutika produzieren, in die Lebensmittelkette und auf unsere Teller gelangen. Dies gilt es unbedingt zu verhindern, denn die gesundheitlichen Auswirkungen nicht verschriebener und hoch wirksamer Medikamente auf den menschlichen Organismus sind unvorhersehbar. Pharma-Pflanzen haben daher auf dem Acker nichts zu suchen.

**Pharma-Pflanzen jetzt auch in Deutschland**

Seit dem Regierungswechsel in Berlin versucht die Gentechnik-Industrie verstärkt, immer kritischere Gen-Konstrukte auf den Acker zu bekommen. Mit Rückenwind der Schwarz-Roten Regierung hat sie es im vergangenen Jahr geschafft, mehrere heftig umstrittene Projekte zu realisieren. Eines davon war der deutsc-hlandweit erste Versuchsanbau von Pharma-Pflanzen. Die Pharma-Kartoffeln, die von der Universität Rostock im April 2006 aufs Feld gebracht wurden, enthalten Gene aus dem Cholera-Bakterium und einem für Kaninchen tödlichen Virus, der "Chinaseuche", und sollen der Produktion von Impfstoffen dienen.




Plakat zum Herunterladen



**Pflanzen mit Tier-Genen**

Die Erbsen-Pflanzen, die nun in Gatersleben wachsen sollen, enthalten Mäuse-Gene. Die Vermischung von Genen aus Pflanze, Tier oder sogar Mensch wird bei genmanipulierten Pharma-Pflanzen häufig praktiziert. Menschen- und Tiergene in Pflanzen? Die Grenzen des ethisch Vertretbaren sind da längst überschritten.

**Gen-Pharmazeutika für die Massentierhaltung?**

Nach einer möglichen Zulassung sollen die Erbsen als pharmazeutischer Zusatzstoff in Futtermischungen gemengt werden, als Ersatz für bisher übliche Antibiotika. Der Zweck der geplanten Freisetzung, nämlich eine zukünftige Marktzulassung der Pharma-Erbsen, ist aus ethischen Gesichtspunkten nicht hinnehmbar. Gegen kranke Tiere in der Massentierhaltung hilft weder eine Vorabmedikation durch Antibiotika noch durch genmanipulierte Pharma-Erbsen, die zudem noch Tier-Gene enthalten, sondern nur ein Verbot tierquälerischer Haltungsmethoden.

**Kontamination der Genbank Gatersleben droht**

Der Versuch soll auf dem Gelände der Genbank in Gatersleben durchgeführt werden. Die Genbank Gatersleben beherbergt jedoch die weltweit größte Sammlung traditioneller Erbsensorten. In der Stadt im Nordharz lagern Tausende verschiedener Erbsensorten aus vielen Ländern der Erde, Hunderte werden jedes Jahr im Freiland zur Erhaltung ihrer Keimfähigkeit angebaut. Eine Kontamination dieser unersetzlichen und wertvollen Pflanzenbestände durch genmanipulierte Pflanzen, die veterinärmedizinische Pharmazeutika produzieren, hätte katastrophale Folgen für die Genbank, zukünftige Züchtungs-bemühungen und die Er-nährungssicherheit kommender Generationen.

**Wirtschaftsfaktor Erbsenanbau**

Erbsen werden in der BRD auf insgesamt ca. 115.000 Hektar angebaut. Hauptanbaugebiet ist ausgerechnet Sachsen-Anhalt. Laut Angaben der FAO werden in der BRD jährlich 529.000 Tonnen Erbsen als Trockenerbsen oder grüne Erbsen geerntet und zu Lebens- oder Futtermitteln verarbeitet. Der Gesamtwert der Produktion beträgt mehr als 80 Mio. Euro. Durch den Versuch wird neben der Gefahr, dass die transgenen Konstrukte in Lebensmitteln landen, ein schwerer Imageverlust für deutsche Landwirte provoziert.

**Das Umweltinstitut München fordert:**

* Verbot von Freisetzungsversuchen und kommerziellem Anbau von genmanipulierten Pflanzen, insbesondere

* ein weltweites Verbot von Freisetzungen und Kommerzialisierung von transgenen Pharma-Pflanzen

Für weitere Fragen konkaktieren Sie uns unter Tel. (089) 30 77 49-14, Andreas Bauer oder schicken uns eine E-Mail: gentechnik@umweltinstitut.org

* Pressemitteilung vom 12. Januar 2007: Pharma-Erbse in Sachsen-Anhalt:
o Mäuse-Gene gegen Schweinedurchfall: www.umweltinstitut.org/frames/allg/press/20070112.htm

o Plakat zum Herunterladen: www.umweltinstitut.org/pharmaerbse

**Weitere Informationen über Pharma-Pflanzen**

* Pressemitteilung vom 27. Februar 2006: Kartoffelsalat mit Cholera-Genen?: www.umweltinstitut.org/frames/allg/press/20060227.htm

* Pressemitteilung vom 28. April 2006: 2000 Einwendungen gegen Cholera-Kartoffeln: www.umweltinstitut.org

/frames/allg/press/20060428.htm

* Pressemitteilung vom 21. Juni 2006: Cholera-Kartoffeln auf dem Acker: http://www.umweltinstitut.org/frames/allg/press/20060621.htm

## Zahncreme selber machen

**kim** In konventionellen Zahncremes sind viele Chemikalien (z.B. Tenside) enthalten, die schwer biologisch abbaubar sind und dadurch Wasser und Umwelt belasten. Tenside greifen außerdem die Mundflora und damit den körpereigenen Karies an. Zudem sind Zahncremes meist Schutz vor nur in Plastik- oder Metalltuben erhältlich, die den Müllberg vergrößern. Aber selbstgemachte Zahncreme geht ganz einfach - z.B. so: 100 Gramm fein geschliffene Heilerde (gibt's in Drogerien und Reformhäusern) und eine Messerspitze Meersalz vermengen und abgekochtes Wasser langsam dazugeben, bis sich eine cremige Paste bildet. Dazu noch etwa fünf Tropfen Teebaum-, Kamillen- oder Pfefferminzöl aus der Apotheke geben. Das macht die Zahncreme antibakteriell und deinen Atem frisch. Fluorid ist natürlicherweise in Meersalz enthalten. Aufbewahren lässt sich die Zahncreme in alten Creme- oder Filmdöschen.

# Die Fleischmafia




**fb** Auch hier ein Vorwort von Renate Künast. Offensichtlich ist die Bundesministerin ganz engagiert gewesen, sich in Konsumkritisch en Büchern zu verewigen. Und wieder ihre Message: "Mit dem Einkaufskorb lässt sich sehr effektiv Politik machen!" Das ist teilweise gewiss zutreffend. Aber mit dem Einkaufkorb lassen sich nur Verschiebungen innerhalb eines begrenzten Rahmens erreichen. An der kapitalis-tischen Verwertungslogik und der damit verbundenen Ausbeutung von Menschen, Tieren und Naturressourcen bis zur Zerstörung ändert der Einkaufskorb nur wenig.

Das Buch "Die Fleischmafia. Kriminelle Geschäfte mit Fleisch und Menschen" betrachtet die Discounter, ihre Lieferanten und Produzenten aus einem anderen Blickwinkel als "We feed the world". Während es dort vor allem um die Verschwendung und Vernichtung von - zum Teil noch genießbaren - Lebensmit-teln geht, deckt der Autor Adrian Peter die kriminellen Machenschaften der Lebensmittelindustrie auf: Gammelfleisch-Skandal, Verarbeitung von Abfällen zu Lebensmitteln, Ausbeutung von VertragsarbeiterInnen. "Die Fleischmafia" deckt das Zusammenspiel von Lebensmittelproduzenten, Handelsunternehmen und Behörden auf und stellt zwischen den Zeilen Forderungen nach harten Strafen und aktiven VerbraucherInnen. Neben der Beschreibung einzelner Fälle wäre ein umfangreicheres politisches Resümee angebracht gewesen.

Adrian Peter: Die Fleischmafia. Kriminelle Geschäfte mit Fleisch und Menschen. Econ Verlag, Berlin 2006. 210 Seiten. ISBN 978-3-430-30013-1

# Feldbefreiungs-Prozess in Zehdenick

**indymedia** Im Juli 2006 wurde in Badingen (Brandenburg) eine öffentlich angekündigte Feldbefreiung durchgeführt. Nach Polizeiangaben hatten etwa 80 Gentechnikkritiker ein Feld mit gentechnisch verändertem Mais gestürmt und erheblich zerstört - trotz großen Polizeiaufgebotes. Acht Personen standen Donnerstag, den 11. Januar 2007 in Zehdenick (Mark) vor Gericht, begleitet von hoher Polizei- und Medienpräsenz und augenscheinlich auch militanten Vorfeldaktionen in der Stadt und am Gericht.

Menschen, die am Morgen des 11. Januars 2007 mit dem Zug anreisten, trafen schon am Bahnhof Zehdenick auf die Ergebnisse offenbar nächtlicher Aktionen: Auf dem Bahnsteig wurde mit weißer Farbe der Spruch „Gensaaten reisen überall hin" aufgemalt, dazu einige Pfeile mit Zusätzen wie „Hier hin". Auf den Straßen zum Gericht waren weitere Parolen in gleicher Machart zu lesen, z.B. „Soli für Feldbefreier" oder „No Gentec". Zudem klebten an vielen Laternenmasten Zettel, die sich auf den Prozess bezogen und sich kritisch mit Gentechnik beschäftigten. Bei einzelnen Personen stießen sie auf großes Interesse: So wanderte ein zivil gekleideter Mann - ein Staatsschutzbeamter? - von Laterne zu Laterne und sammelte die Zettel in einer Papiertüte ein. Auf Nachfragen nach dem Hintergrund gab die Person an, die Flugzettel würden auf Fingerabrücke überprüft. Parallel dazu klingelten uniformierte Beamte an nah gelegenen Haustüren, womöglich, um Anwohner über verdächtige Beobachtungen zu befragen. Daneben fuhren immer wieder Streifenwagen und Fahrzeuge der Bereitschaftspolizei langsam, aber zurückhaltend durch die Straßen von Zehdenick - viel Aufwand wegen Flugzetteln und Parolen auf Straßen.

Auch vor dem Amtsgericht war unverhältnismäßig viel Polizei anzutreffen, darunter zivile Einsatzkräfte, die bald schon die Flure des Gerichts „bevölkern" würden. Die Fassade des Amtsgerichts war an auffällig vielen Stellen frisch gestrichen worden. Aus Medienberichten geht hervor, dass es in der Nacht zum Prozess militante Aktionen gegen das Gericht gegeben hatte. Erwähnt wurde in der Presse, dass Parolen wie „Gendreck weg" oder „Gensaaten sind unkontrollierbar" an die Wände des Gerichtes angebracht wurden. Außerdem sei „Milchsäure" im Eingangsberich des Amtsgerichts „versprüht" worden.

## Die Prozesse

Die Angeklagten wurden zunächst von der Tatsache überrascht, dass ihre Vehandlungen als Einzelverhandlungen und nicht als gemeinsamer Prozess gestaltet waren, was sie allerdings aus den unterschiedlichen Aktenzeichen schon vorher hätten ersehen können. Richter Sven Stolpe konnte sie so nacheinander im Gerichtssaal „bearbeiten" und aburteilen. Die Strategie der Angeklagten war offenbar, den Richter „auf ihre Seite" zu bekommen, indem sie zwar Betreten des Genmais-Feldes einräumten, sich aber (zumindest teilweise) von dessen Zerstörung distanzierten.




Während der zweiten Verhandlung gab es dabei eine Unterbrechung der besonderen Art: Nach etwa 15 Minuten wies Richter Stolpe darauf hin, dass jegliche Meldung aus dem Publikum nicht nur untersagt, sondern auch unhöflich sei. Vermutlich meinte er die gelegentlich eingestreuten Solidaritätsbekundungen und (z.B. gentechnik-)kritischen Äußerungen einiger Zuschauender. Als daraufhin kritisiert wurde, dass es eine anmaßende Haltung von Gerichten sei, bestimmte Teilnehmende zu stimmlosem Publikum zu degradieren, eskalierte die Situation. Nicht nur die Person mit gerichtskritischen Äußerungen wurde des Saales verwiesen und wegen Beleidigung angezeigt, weil sie auf das übergroße Brandenburg-Symbol an der Wand über dem Richter anspielte („Wer etwas sagen darf, hängt immer davon ab, wer unter dem Adler sitzt, oder?"), sondern auch eine zweite Person, die darauf hinwies, dass sich an der Wand rund um den roten Adler ein Ornament mit eingearbeiteten Hakenkreuzen befand. Auch diese Feststellung empfand der Richter als persönliche Beleidigung - vielleicht hatte er ja bei den Malerarbeiten im Gerichtssaal geholfen?

Eine dritte Person, die die entstehende Prozesspause nutzte, um sich dagegen zu verwehren, dass trotz Meinungsäußerungsverbot nachher in ihrem Namen („im Namen des Volkes") ein Urteil gesprochen würde, wurde ebenfalls herausgeschleift und vom Richter darüber belehrt, dass nicht sie das Volk sei, sondern „das Volk sind alle!" Alle drei Rausgeschmissenen bekamen vom Amtsgerichtspräsidenten ein „Hausverbot auf unbestimmte Zeit". Ausserdem hielt er es für sein gutes Recht, die Beweisaufnahme (das Fotografieren der Hakenkreuzornamentik) zu unterbinden. Die repressive Atmosphäre von Gericht und Polizeipräsenz zeigte denn auch Wirkung: Die angeklagten FeldbefreierInnen sprachen sich gegen die gerichtskritischen Äußerungen aus und waren der Meinung, mit einer reumütigen Haltung das „milde Urteil" von je zehn Tagessätzen als wacker erstrittenes Ergebnis werten zu können. Dass z.B. der bei allen Prozessen geladene Zeuge Eickmann (der „geschädigte" Genbauer) irgendwann zwischen den Verhandlungen nach Hause geschickt wurde und so



seine Befragung durch später verhandelte Angeklagte unterbunden wurde, wurde scheinbar nicht als extrem hierarchisches Verhalten gesehen und kritisiert. Entsprechend wurde über eine gemeinsame Entsolidarisierung einiger der Angeklagten von den drei „Störenden" nachgedacht .

Sieben Verfahren endeten mit einer Verurteilung zu Tagessätzen bis zu 600 Euro, eines musste vertagt werden, weil die in den Akten als festnehmende Beamtin angegebene Person abstritt, den Angeklagten festgenommen zu haben - jetzt müssen neue Polizeizeugen geladen werden, damit dennoch verurteilt werden kann ... so sieht es zumindest aus, denn am Verurteilungswillen des Richters bestehen wenig Zweifel.

## Wie weiter?

Es wird weitere Gerichtsverfahren wegen Feldbefreiungen geben, unter anderem in Gießen (Feldbefreiung im Mai 2006). Dafür bleibt zu hoffen, dass die wenig solidarische Atmossphäre in gentechnikkritischen Zusammenhängen aufgebrochen werden kann. Bisher scheint es so, als würde die ohnehin kleine Szene in verfeindete Gruppen zerfallen.

Der offensive Widerstand gegen Gentechnik sollte sich nicht auf Felder mit transgenen Pflanzen beschränken - schon, weil der Ausgang von Prozessen beeinflusst, wie sich Protest entfalten kann und ob Menschen sich trotz Repression stark genug fühlen können, weiter für ihre politischen Überzeugungen einzutreten.

## Links

*www.gendreck-weg.de*

*www.projektwerkstatt.de/gen*

# Aufrüstung gegen Containern?





**sp** Containern meint das Leben von Lebensmittelresten, die aus diversen Gründen in Mülleimern und -Containern landen. Während der Film „We feed the world" globale Bezüge aufgemacht, hat die Initiative gegen Lebensmittelvernichtung lokal gezeigt, dass das Wegwerfen genießbarer Lebensmittel auch in Magdeburg riesige Ausmaße hat.

Statt an den Ursachen zu rütteln oder wenigstens die Verteilung zu verändern, rüsten einige Supermärkte in Folge dessen auf. Als besonders drastisches Beispiel erweist sich aktuell der REWE in der Hopfenbreite 63.

Am 8. Februar 2007 sammelte eine Person aus dem Umfeld der Projektwerkstatt Saasen weggeworfene Lebensmittel, die in den Mülltonnen Magdeburger Supermärkte zu finden sind. Beim Versuch, beim REWE in der Hopfenbreite zu containern, wurde die Person jedoch gestört. Noch bevor der Projektwerkstättler sich nach genießbarem Obst und Gemüse umsehen konnte, wurde er aufgescheucht: Zwei männliche Personen, die ihn offenbar beobachtet hatten, kamen auf ihn zu und forderten ihn auf, den eingegitterten Bereich zu verlassen. Dem kam der Containerer sofort nach.

Auf seine Fragen nach dem Sinn, Lebensmittel vor Menschen wegzusperren, bekam er keine Antwort. „Außer der Wiederholung von angeblichen Straftatbeständen, die mir vorgeworfen wurden, sowie Androhung körperlicher Gewalt wurde nicht auf mich eingegangen", berichtet der Betroffene. Einer der zwei Männer gab an, ein Anwohner zu sein, er habe schon viele Leute vertrieben, die einen Blick in die Mülltonnen werfen wollten. Während des Gesprächs holte eine der Personen den Marktleiter hinzu, mit dem beide offenbar gut bekannt waren. Zudem wurde die Polizei gerufen, die nach einiger Zeit mit einem VW-Bus am Tatort ankam.

Selbst während der Aufnahme der Personalien drohte der Anwohner dem Containerer Gewalt an. „Wenn ich will, komme ich hoch auf die Rampe und stecke ich dich trotz Gitter in die Mülltonne", soll der Mann nach Angaben des Projektwerkstättlers gesagt haben. Dabei habe er immer wieder Drohgebärden gezeigt, z.B. das Ballen der Fäuse und symbolische Schlagen in die andere Hand.

Der Marktleiter behauptete, Überschüsse an einen Bauern abzugeben. In den Mülltonnen würde nur noch Ungenießbares landen. „Das was da in die Tonnen kommt, ist Müll", bestätigte der Marktleiter bei einem Gespräch am 12. Februar 2007 nochmals. „Das ist offensichtlich und nachweisbar falsch", findet der Betroffene, „die Mülltonnen des REWE sind regelmäßig voll mit gutem Obst und Gemüse."

Gitter vor den Mülltonnen, Mitarbeiter, die containernde Menschen denunzieren und Polizei - dieser REWE-Markt tut einiges, um seine Lebensmittelvernichtung dagegen abzusichern, dass Menschen sich davon ernähren, die kein Geld ausgeben können oder wollen. Es sei absurd, dass auch in Magdeburg jeden Tag tonnenweise Lebensmittel aus Profitgründen vernichtet würden, während das Containern mit Sicherheitsmaßnahmen bis hin zu Strafanzeigen verhindert werde.

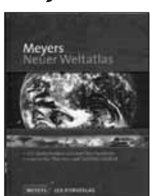
Die Initiative gegen Lebensmittelvernichtung kündigt an, Öffentlichkeitsarbeit zu diesem konkreten Fall zu machen, damit insbesondere die Kundschaft von REWE darüber informiert wird, welche Politik diese Kette betreibt.

### Webseite zum Thema

*http://lebensmittelvernichtung.de.vu*

# Rezensionen

### Meyers Neuer Weltatlas




**fb** Nicht nur mit gestochen scharfen Bildern und ansprechend gestalteter Grafik kommt dieser Atlas daher. Er bietet auch Hintergrundinformationen zum Sonnensystem, Landschaftstypen, Geographie und vielem mehr, und ist damit eine gelungene Verbindung aus Atlas und Lexikon. Natürlich kann auch hier jedes Thema nur angeschnitten werden. Das Buch erinnert sehr an Themen des Geographie-Unterrichts. Die wurden allerdings nie so ansprechend dargeboten, wie es hier gelingt. Das Kartenmaterial ist umfassend und sehr detailliert. Allerdings wäre zu wünschen, dass die Karten der BRD etwas mehr Gewicht bekommen haetten. So bleibt der Atlas für die Region, in der er seine Zielgruppe hat, doch recht oberflächlich. Hervorzuheben ist auch das Länderlexikon, das einen Überblick mit den wichtigsten Kurzdaten bietet. Ein sehr schönes, hilfreiches Buch.

*Meyers Neuer Weltatlas. Meyers Lexikonverlag, Mannheim 2006. 100 Seiten. ISBN 978-3-411-07491-4*

### DUDEN Geschichte I + II

**fb** „Das grundlegende Fachwissen und die systematische Vorbereitung auf das Geschichtsabitur" wollen diese beiden DUDEN-Hefte leisten. Die deutsche Geschichte von 1789 bis 1991 und Auszüge der US-amerikanischen und sowjetischen Geschichte des letzten Jahrhunderts werden in den Bänden behandelt. Allerdings enttäuschen die Bücher in Bezug auf die Tiefe und Vielfalt der Wiedergabe historischer Abläufe. Aufgrund der Seitenzahl ist das nicht verwunderlich, von einem „DUDEN" wäre aber mehr zu erwarten gewesen.

*DUDEN Geschichte I. Von der französischen Revolution bis zur Grundlegung der bipolaren Welt (1918). Dudenverlag, Mannheim 2006. 110 Seiten. ISBN 978-3-411-71123-9*

*DUDEN Geschichte II. Von der Weimarer Republik bis zur Europäischen Union. Dudenverlag, Mannheim 2006. 110 Seiten. ISBN 978-3-411-71133-8*

### Hilfen für's Englischlernen

**pn** Soziale Bewegungen müssen nicht an bestehenden Ländergrenzen enden - schon, weil auch Umweltzerstörung und Unterdrückung globale Wirklichkeiten sind. Daher enttäuscht allerdings schon, dass Bemühungen um Mehrsprachigkeit - zumindest in Deutschland - sehr schwach ausgeprägt sind. Bereits die Einladungen zu Treffen, die für Menschen an unterschiedlichsten Orten interessant sein könnten, sind viel zu oft nur auf Deutsch zu erhalten. Englisch ist zwar nur eine Sprache unter vielen, aber aufgrund ihrer Verbreitung sehr reizvoll; um es zu trainieren, gibt es viele hilfreiche Bücher. Für Reisen bietet sich das Universal-Wörterbuch Englisch (Langenscheid) an. Es passt in jede Tasche und bietet einen soliden Grundwortschatz für und auf Reisen - der Preis ist vergleichsweise hoch. Ein günstigeres Nachschlagwerk - allerdings mehr für den Heimgebrauch - stellt das Kompaktwörterbuch Englisch (Duden-Oxford) dar. Mit seinen 938 Seiten ist es sehr kompakt angelegt. Für Übersetzungen können beide Titel sicherlich eine Hilfe darstellen, auch wenn umfangreichere Werke mehr Tiefgang - z.B. in puncto Mehrfachbedeutungen - bieten dürften. Weniger als Wörterbuch, sondern mehr als praktische Lernhilfe ist das in sechs Kapitel unterteilte Englisch komplett (Pons) angelegt. Besonders positiv fällt das thematische Wörterbuch auf, welches auf wenigen Seiten zentrale Begriffe zum alltäglichen Leben, Wirtschaft und Politik bereitstellt. Ein gesondertes Kapitel listet Tipps zum Sprachenlernen auf - ebenfalls sehr praktisch. Das Kapitel „typische Redewendungen" hingegen ist zwar informativ, aber sehr stark an Höflichkeitsnormen und Standard-Gesprächen orientiert, die kritsch zu hinterfragen wären (z.B. wird empfohlen, bei Nachfragen auf Traurigkeit zu sagen, alles sei in Ordnung!) - sehr seltsam. Der Preis des 650seitigen Werkes ist günstig. Angemerkt sei allerdings, dass alle Werke vor allem dort Wirkung entfalten, wo Menschen sich durch Englischsprechen weiterbilden.







*PONS Englisch komplett (2007, Ernst Klett in Stuttgart, 650 S., 14,95 EUR)*

*Kompaktwörterbuch Englisch (2004, Dudenverlag in Mannheim, 960 S., 16,95 EUR)*

*Englisch Universal-Wörterbuch (2004, Langenscheidt in Berlin/München, 640 S., 8,50 EUR)*

### Die Recherche

**fb** Ein wirklich gutes Buch, das nicht nur für die journalistische Arbeit, sondern auch für Hintergrundrecherchen von politischen Kampagnen und Aktionen brauchbar ist, hat die Dozentin für praktischen Journalismus Ele Schötfhaler im Econ Verlag herausgebracht. Das Buch „Die Recherche" ist voller wertvoller Tipps und Hinweise für das Zusammentragen von Informationen und das Führen von Gesprächen. Schöfthaler lässt in ihre Praxisempfehlungen Erfahrungen aus Trainings mit PressesprecherInnen, BehördenvertreterInnen und anderen PR-MitarbeiterInnen, aber auch aus Seminaren mit JournalistInnen einfließen.

Ihre Ausführungen umfassen sehr viele wichtige Themen: die Motivation zur Recherche, das Auftreten, die Nutzung des Internets, das Finden der richtigen AnsprechpartnerInnen, die Brauchbarkeit von Quellen und den Wert von Informationen. Sie geht aber auch darauf ein, welche Folgen die Veröffentlichung von Rechercheergebnissen für die InformantInnen und die PublizistInnen haben kann. Und auch rechtliche Rahmenbedingungen schneidet sie an. Alles in allem ein sehr nützliches und gut lesbares Buch - interessant für alle, die journalistisch tätig sind oder aus anderen Gründen erfolgreiche Recherchen vornehmen wollen.

Ele Schöfthaler: Die Recherche. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis. Econ Verlag, Berlin 2006. 260 Seiten. ISBN 978-3-430-20009-7

### Wörterbuch der Synonyme

**zymth** Eine sinnvolle Ergänzung im Bücherregal für alle, die beim Schreiben hin und wieder nach dem passenden Wort ringen. Dieses Nachschlagewerk für gleichbedeutende Begriffe ist wegen der blauen Stichworte und Nummerierungen sehr übersichtlich und hat ein handliches Format.

DUDEN. Das Wörterbuch der Synonyme. 150 000 sinnverwandte Wörter für den alltäglichen Schreibgebrauch. ISBN: 978-3-411-72481-9

# Reflexion zum Antispe Buchprojekt

**sp** „Mensch Macht Tier" ist ein kürzlich erschienenes Themenheft in der Reihe „Fragend voran ...", welches sich mit dem Mensch-Tier-Verhältnis beschäftigt. Veganismus und Tierechte sollen - so der Anspruch - vor einem ökologischen und herrschaftskritischen Hintergrund reflektiert werden. In dem 116 Seiten starken Heft finden sich Artikel zu bioveganem Landbau, Containern, Kritik des Artenkonzeptes sowie (Anti-)Jagd. Jetzt, wo das fertige ‚Produkt' vorliegt, will ich mir die Zeit nehmen und ein wenig über den Produktionsprozess des „Fragend voran ..."-Heftes nachdenken.

## Verlauf des Projektes

Eigentlich wollte ich nur ein wenig zu dem Heft beitragen, das ja auch gar nicht von mir initiiert wurde. Das schien mir anfangs auch realistisch. Unbefriedigend fand ich allerdings, dass nach anfänglicher Dynamik im Frühjahr 2006 nicht mehr viel passierte - außer gelegentlichen Anflügen guter Ideen oder gegenseitigen Beleidigungen in Mails. Mehrfach habe ich mit einzelnen darüber geredet und hatte das Gefühl, dass sich das Projekt im Sande verlaufen wird, wenn es keine Menschen gibt, welche die Initiative ergreifen. Und irgendwann habe ich das dann getan, weil ich unbedingt wollte, dass es dieses Heft gibt.

So wurde ich spätestens Ende des Sommers 2006 zur zentralen, zuweilen (arg) dominanten Person rund um das Heft. In einem Umfang, den ich teilweise wahnsinnig fand: Anzeigenorganisation, Absprachen mit der Druckerei, Finanzen und Textproduktion ... überall empfand ich mich als sehr prägend und sehr einsam-aktivistisch unterwegs. An dieser Rollenlogik hat meines Erachtens erst wieder die Endredaktion gekratzt.

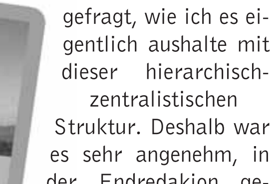
## Zwischen Selbstentfaltung und Dominanz

Bei der Bewertung komme ich auf unterschiedlichen Ebenen zu ganz verschiedenen Schlüssen: Positiv war für mich das Erleben meiner eigenen Schaffens- und Organisationskraft. Bisher habe ich zwar einige Druckprodukte - selten ganz am Rand, aber auch fast nie ganz im Kern - mitgemacht, aber bei Mensch Macht Tier war mir irgendwie besonders klar, dass ich meine Verantwortung nicht auf andere abwälzen kann (ich bin ja auch auf Hierarchien zugerichtet und trotz Reflektionsbemühungen reproduziere ich immer wieder solche Muster). Dabei habe ich mir einiges angeeignet, vor allem was den Organisierungsprozess rund um so ein Heft anbelangt. Und einige Ängste angegangen, z.B. die Furcht, Anzeigentelefonate nicht hinzukriegen, einen blöden Eindruck zu hinterlassen usw.

Auf der anderen Seite erschien und erscheint es mir super absurd, in einem - vom Selbstverständnis her - offen und herrschaftsfrei konzipierten Druckprojekt so eine zentrale Position eingenommen zu haben, begleitet von dem Gefühl, dass es irgendwie notwendig war, weil ich weiterhin denke, dass es das Heft heute nicht geben würde, wenn ich nicht so durch- und dadurch manch andere mitgezogen hätte. Klar, das lässt sich nicht mehr klären - und vielleicht hätten andere einfach nur mehr Zeit gebraucht. Aber auf ein „Mal sehen, irgendwann entsteht schon was", wie manche es wollten, konnte ich mich nicht einlassen, weil ich zu oft erlebt habe, dass es sich irgendwann verliert.

## Geschlechterverhältnisse

Faktisch war das Projekt sehr männlich dominiert - mit spürbaren Folgen aufgrund der damit in dieser Gesellschaft verbreiteten Zurichtung. Auf der Mailingliste zum Projekt musste sich natürlich kein Mensch geschlechtlich definieren, weshalb meine Analyse nur davon ausgehen kann, wie sich die offen auftretenden Personen verhalten haben.



Zu den Folgen gehörten unter anderem die immer wieder kurz aufflammenden, dafür aber gleich sehr harten mackerigen Tendenzen auf der Mailingliste, wo die Menge der eigenen Internetlinks für technische Schwanzvergleiche genutzt wurde. Dazu kamen mehrfach Beleidigungen mit sexualisiertem, teils von manchen als sexistisch empfundenen Begrifflichkeiten. Das wurde vor allem von der einzig auftretenden Frau deutlich kritisiert, gekoppelt mit der Aussage, dass sie in so einer Atmosphäre nicht sein will. Eine selbstkritische Reflexion gab es daraufhin nur sehr eingeschränkt, zudem kam es auch später wieder zu solchen Mailschlachten mit ähnlicher Logik.

Wichtig ist vielleicht der Zusatz, dass dieses Verhalten grundsätzliche, ausschließende Wirkungen entfalten kann, weil auch einige als männlich definierte Personen dabei nicht mitgehen wollen und sich unwohl fühlen. Insofern geht es nicht nur um Geschlechterverhältnisse, sondern um ein allgemeines Problem von Dominanz und Mackerigkeit.

Eine andere Kritik bestand darin, dass die Mehrzahl der Texte dominiert ist von abstrakten Betrachtungsweisen. Diese Entkopplung von Emotion und Vernunft (auch so ein Dualismus wie die in manchen Textbeiträgen Angegriffenen!) entspricht sicher auch nicht ganz zufällig zweigeschlechtlichen Prinzipien, die Frauen emotionale, weiche Sichtweisen, Männern die harten Analysen zuweist.

## Endredaktion

Die Endredaktion hat mir gut, ja mit der Zeit sogar richtig gut gefallen. Anfangs, vor allem in der ersten Woche, habe ich mich selber ziemlich gestresst und war angesichts der Textberge nicht sicher, ob ich mit dem Layout zügig genug sein würde für Korrekturläufe. Das habe ich, glaube ich, ziemlich überschätzt und mir unnötig Druck gemacht und das auch ausgestrahlt. Sehr schön fand ich, dass ich mich mal wieder auf gleicher Augenhöhe kooperieren konnte - etwas was mir generell fehlt und auch im konkreten Projekt habe ich mich oft gefragt, wie ich es eigentlich aushalte mit dieser hierarchisch-zentralistischen Struktur. Deshalb war es sehr angenehm, in der Endredakion gegenläufige Erfahrungen machen zu können: mich auf andere verlassen zu können, die sich eigenständig verhalten und selber den Überblick behalten (wollen!), die mir vermitteln, dass sie sich selber ernst nehmen. Zusammenarbeit mit anderen hat mir dabei selber wieder Spaß gemacht, obwohl ich mich ziemlich eigenbrödlerisch organisiere (aufgrund negativer Erfahrungen).

Kritische Punkte aus meiner Sicht gab es dennoch einige:

- Bei der inhaltlichen Kürzung zweier Bildunterschriften war ich nicht wirklich sensibel dafür, dass es ein Machteingriff ist und habe das erst auf die Reaktion hin reflektiert.
- Zeitlich war es doch eng, außer der reinen Layout-Arbeit auch noch intensiv und konstruktiv die Texte zu überarbeiten
- Mir fiel es schwer, loszulassen und Verantwortlichkeiten zu teilen, im Hinterkopf wirkte immer noch ein diffuses Misstrauen anderen gegenüber weiter, das ich noch mehr abbauen bzw. wenigstens reflektieren will

## Zensur?

Sehr blöd gelaufen ist der Vorgang rund um eine Reaktion auf den Text „Vegan - Ökologisch - Politisch" (VÖP). Nachdem kurz vor der Endredaktion eine Person auf einen Foreneintrag verwies, der ins Heft könne und der sich an VÖP abarbeitete ... meines Erachtens mit beleidigenden Angriffen, Verdrehungen und wenig Inhalt, reagierte ich darauf erst mal mit Ablehnung und meinte, dass es schon ein eigenständiger Text sein müsse, um ihn reinzunehmen. Leider habe ich nicht klar genug formuliert, was ich darunter verstehe - das würde ich jetzt anders machen.

Der überarbeiteten Fassung („Vegan ist nicht genug") des Foreneintrages haftete - aus meiner Sicht - immer

noch vor allem das Beleidigende an. Und ein Text, der mehr ist als eine Reaktion, also sagt, wofür er steht, war es definitiv nicht. Ich wollte ihn so jedenfalls nicht drin haben, sondern allenfalls auf die Webversion verweisen. Andere sahen das anders, einige sprachen sich offen für den Abdruck aus.

Dann passierte zu lange nichts, ich habe auch erst sehr spät wieder gehandelt und den beiden Autoren die Idee vorgestellt, zwei gekürzte, aber für sich stehende Texte ins Heft zu nehmen, um die angepeilte Seitenzahl zu halten. Der Autor von VÖP meinte dazu, sich darauf einlassen zu können, wenn es wirklich ein Pro- und Contra geben würde, aber eine Textkürzung, nur um Raum für Anpissen gegen ihn zu schaffen, darauf habe er keine Lust. Der Autor der Reaktion wollte das nicht, weil er zu seinem Beitrag eine andere Auffassung vertrat und auch aus nachvollziehbaren Zeitgründen.

Das Ende der Geschichte ist: Abdruck von VÖP mit Hinweiskasten auf die nicht abgedruckte Reaktion. Das ist faktisch aber eben das, was Menschen innerhalb der Endredaktion sinnvoll fanden und durchgesetzt haben. Die Machtposition der Endredaktion war deutlich spürbar. Richtig geklärt im Sinne einer für alle tragbaren Vereinbarung war das nicht, was auch im Heft angedeutet wird.

Allerdings gab es während der Erstellungsphase auch nie einen Austausch dazu, wie mit solchen Konflikten umgegangen werden könnte, gerade wenn der Rahmen ein offener sein soll.

## Ausgrenzungstendenzen

Wirklich bunt zusammen gewürfelt war die Heftgruppe nicht. Zwar gab es Beteiligte aus ökologischen, herrschaftskritischen und antispeziesistischen Spektren, aber breit getragen war das Heft nicht. Die überschaubare Anzahl der Autorinnen und die offensichtliche Prägung durch zwei Personen zeigen das deutlich. Und aus meiner Sicht wurde auch zu wenig versucht, Offenheit herzustellen durch entsprechende Werbung, Transparenz oder gezieltes Ansprechen von Personen.

Dazu kamen unterschwellige Ausgrenzungstendenzen innerhalb des Projektes, die sich vor allem gegen eine Person richteten. An manchen Stellen fand ich es sehr auffällig, dass hier Machtkämpfe ausgetragen werden: So wollte eine Person nicht, dass ein Text rein kommt, der nicht unter einer völlig freien Lizenz veröffentlicht werden sollte - ohne dass es eine Debatte dazu gab, ob überhaupt das gesamte Heft so frei verfügbar sein sollte (gut gefunden hätte ich es schon, aber das Ergebnis jetzt finde ich auch okay). Mein Gefühl: Da will wer einen Text kicken und schiebt eine Sachargumentation vor. Ähnlich wurde der Streit um zwei parallel entstehende Glossars geführt - als ob kreative Lösungen, die beides zulassen (wie es jetzt der Fall ist) unmöglich wären.

Bestätigung für diese These finde ich auch darin, dass nach Druckschluss plötzlich eine Debatte darum losging, ob die latent ausgegrenzte Person nicht mit zu vielen Links in der Literatur und Linkliste vertreten sei. Das müsse geändert werden - und ich war erschrocken, welche harten Eingriffe gefordert wurden von Menschen, die ein Projekt als offen einstufen. Ohne kritische Interventionen, auch von mir, hätte ich aber arge Zweifel gehabt, wie dieser und andere Vorgänge ausgegangen wären. Ein von der Richtung her offener Prozess wäre es nicht gewesen, da bin ich mir leider sicher.

## Anmerkungen

Dieser Text ist eine gekürzte und veränderte Version - der Ausgangstext ist zu finden unter:

*http://buchprojekt.antispe.org/wiki/Feedback:Produktion_Sanduhr472*

## Internetseite zum Buchprojekt

*http://buchprojekt.antispe.org*

# Guten Tag, ich bin die Wand

mo Darf ich mich vorstellen? Ich habe eine große Familie. Architekten interessieren sich oft nur für das, was zwischen uns ist für den Raum. Dabei gäbe es den ohne uns gar nicht. Der Volksmund weiß uns da schon mehr zu schätzen, denn wer wünscht sich nicht seine eigenen vier Wände? Denn wir sind es doch, die den Regen und den Wind draußen halten, die Sonne draußen oder die Ofenwärme drinnen, den Lärm, die Blicke, Feuchtigkeit und Schmutz sollen wir aufhalten. Manche von uns sind schon ganz schön alt und dennoch rüstig. Andere sind meiner Meinung nach, nun ja, nicht so ganz auf der Höhe der Zeit. Die haben in ihrem Leben, bis sie endlich im Haus ankommen, schon eine ganze Menge Dreck gemacht. Manche sind dick und manche dünn, manche werden alt und andere hoffen auf ihre Wiedergeburt... Vor vielen Generationen hat sich unsere Familie in zwei Arme aufgespalten. Die einen haben ein Skelett und ein dickes Fell dazwischen oder drumherum, die anderen vereinen beides homogen in sich.

Die Massiveren unter meinen Verwandten sind meist aus Stein oder aus Stahlbeton. Meine Urgroßmutter, die massive Natursteinwand, habe ich lang nicht mehr gesehen, nur so manche alte Kirche oder Burg noch. Heute werden eher Wände aus künstlichen Steinen in verschiedensten Formaten geboren. Alle diese Wände sind ziemlich dauerhaft, sie können viel Wärme in sich speichern und halten den Schall auf. Aber ihre Wärmedämmeigenschaften sind nicht all zu hoch - darum werden sie oft in einen dicken Mantel eingepackt. Diese massiven Wände sind ziemlich energieaufwändig in ihrer Herstellung, somit hängt ihre tatsächliche Umweltverträglichkeit stark davon ab, mit welchen Dämmstoffen sie kombiniert sind, wie lange die tatsächliche Lebensdauer des Gebäudes ist, und ob sie danach etwa wiederverwendet werden. Dann gibt es den knochigen Teil meiner Verwandtschaft. Sie haben meist ein Skelett aus Holz oder Stahl, dazwischen irgendeine Form von Windschutz und Dämmstoff. Die sind ganz schön flexibel, das Skelett kann im Prinzip immer wieder ab- und aufgebaut werden. Bei den Füllstoffen gibt es natürlich wieder umweltfreundlichere und schmutzigere. Zum Überblick über die verschiedenen Materialien: Tragen können energieaufwändige Stoffe wie Steine (natürliche und künstliche), Metall oder aber schlichtes Holz, welches weniger energieaufwändig ist und bei sorgfältigem Einsatz auch erstaunliche Lebensdauer aufweisen kann: Es gibt heute noch in manchen Fachwerkhäusern Balken aus dem 16./17. Jahrhundert. Zur Wärmedämmung können einerseits energieaufwändige, künstliche Stoffe eingesetzt werden wie verschiedene Kunststoffschäume oder Mineralfasern. Diese haben den Vorteil, dass sie meist weniger anfällig gegen Feuchtigkeit sind. Andererseits gibt es eine ganze Reihe weniger energieaufwändiger Dämmstoffe: geflocktes Papier, Holzwolle, Hanfwolle, Schafwolle und Stroh.

Ich werde oft als Strohkopf belächelt. Aber so dumm bin ich nicht. Und ich habe auch kein Stroh im Kopf, nein ich bin ganz aus Stroh. Dadurch bin ich zugegebenermaßen ganz schön mollig, ja geradezu dick. Aber ich kann etwas, was keine der anderen Wände kann: ich kann ein ganzes Haus tragen, gleichzeitig bin ich eine super Wärmedämmung, ganz einfach, umweltfreundlich und billig herzustellen und superleicht zu entsorgen falls wir uns irgendwann verzanken sollten ... Das scheint dir Quacksalberei? Gut, dann darfst du mich im Detail auseinander nehmen.

## Stroh-Geschichte(n)

Häuser mit Stroh zu bauen, ist keine neue Erfindung. Schon lange wurden Dächer mit Strohbündeln gedeckt, Stroh mit Lehm gemischt wurde für Ziegel und Putze verwendet, Fachwerkhäuser wurden nicht selten mit einem Gemisch aus Stroh und Lehm gedämmt. 1884 gab es in den USA erste dampfbetriebene Strohballenpressen, womit der Verwendung von Stroh neue Dimensionen eröffnet wurden. Zuerst schichteten LandarbeiterInnen in Nebraska (eine Region mit ausgedehntem Getreideanbau) die überdimensionalen Ziegel zu eingeschossigen Häusern, welche zunächst nur als temporäre Bauten gedacht waren. Diese Bauweise ist heute als lasttragende Bauweise bekannt. In der ersten Hälfte des 20.Jahrhunderts entstanden weitere Strohballenhäuser, auch zweistöckige Holzständerkonstruktionen mit Strohdämmung. Einige dieser ältesten europäischen Strohballenhäuser stehen heute noch. Nachdem in den 1950er bis 80er Jahren Strohhäuser mehr und mehr durch die standardisierten Massen-Baustoffe ersetzt wurden, erhielten sie ab den 1980er Jahren ein Revival. Zunächst von der Ökobewegung und einer breiten Selbstbauer-Bewegung getragen, erfreut sich heute der Strohballenbau zunehmender Beliebtheit. Es gibt einige Forschungsprogramme, und baurechtlich ist Stroh als Baustoff zwar noch nicht standardisiert, aber durchaus genehmigungsfähig.

## Was muss ich können?

Eine Wand trennt Räume. Sie soll dafür sorgen, dass sich der klimatische Zustand im Innenraum vom Außenraum unterscheiden kann, im Innern soll ein für Menschen angenehmes Klima entstehen. Und sie hat statische Aufgaben zu erfüllen. Ich werde die Strohwand vor allem auf ihren Einsatz im Wohnungsbau hin betrachten. Hierzu muss eine Wand winddicht sein. Sie muss Regen und Feuchtigkeit draußen halten, aber auch im Innenraum ist sie der Feuchtigkeit ausgesetzt (v.a. Bad, Küche). Des Weiteren soll sie gute Wärmedämmeigenschaften aufweisen und am besten auch ein hohes Wärmespeichervermögen. Auch gegen Schallbelastung und Abgasbelastung der Luft soll die Außenwand schützen. Eine Wand soll mindestens so lange halten, wie die Nutzung des Hauses dauern soll. Darum muss sie UV-beständig sein, Insekten und Pilze könnten die Wand angreifen, und sie ist hohen Temperaturschwankungen ausgesetzt. Chemische Belastungen aus Luft und Regen greifen die Oberfläche der Wand an, der Wechsel von hoher Luftfeuchtigkeit und extremer Trockenheit zu verschiedenen Jahreszeiten tut das seine.

Aber auch hohen mechanischen Belastungen muss die Wand standhalten, zum einen muss sie alle Lasten aus dem gesamten Gebäude ins Fundament leiten, zum anderen muss sie auch der Abnutzung durch die BewohnerInnen standhalten.

## Und wie kriegt das ein Haufen Grashalme hin? Konstruktion und Statik

Stroh wird heute in verschiedenen Formen verwendet. Zum einen werden Strohballen in lasttragender Bauweise eingesetzt, zum anderen als Raumabschluss und Dämmebene in Holzständerkonstruktionen. Stroh wird auch als Dämmstoff im Holztafelbau und Holzrahmenbau eingesetzt, welche die Herstellung von Fertigteilen ermöglichen. Des Weiteren gibt es Strohmatten und Strohplatten, die als Dämmstoff, Putzträger oder Trennwandelemente einsetzbar sind. Auch die nachträgliche Dämmung vorhandener Wände ist möglich, bringt aber einigen konstruktiven Aufwand mit sich. Im Folgenden wird die Stroh-Wand in lasttragender und nicht-lasttragender Bauweise vorgestellt. Bei der lasttragenden Bauweise werden die stark verdichteten Ballen im Verband aufgeschichtet. Früher wurden sie oft auf im Fundament verankerten Stangen aufgespießt, heute ist das Anbringen von Latten auf der Außenseite üblicher. Den oberen Abschluss der Wand bildet ein Ringanker, welcher mit Gurten oder Gewindestangen zum Fundament hin verspannt wird. Die so erzielte Vorspannung soll etwas größer sein als die durch die einzubringende Dachlast erzeugte Spannung, um den späteren Setzungsprozess vorweg zu nehmen. Der Putz trägt weitgehend zur Horizontalaussteifung des Gebäudes bei und trägt seinerseits auch Lasten ins Fundament ab. Diese Bauweise ermöglicht kurze Bauzeiten und niedrige Baukosten durch ihre einfache Konstruktion mit geringem Planungsaufwand. Bisher sind jedoch mit Kleinballen nur eingeschossige, mit Jumboballen zweigeschossige Gebäude möglich. Die Tragfähigkeit lasttragender Strohballenkonstruktionen wird derzeit noch erforscht. Bei der nicht-lasttragenden Konstruktionsweise werden die Strohballen als Ausfachung einer Holzständerkonstruktion oder als durchgehende Scheibe vor oder hinter den Ständern eingesetzt. Die Ballen sind untereinander und mit dem Fundament verbunden. Diese Konstruktionsart ermöglicht auch größere Öffnungen und mehrgeschossige Bauten, bringt aber auch einen größeren Planungsaufwand mit sich. Wände aus Strohballen weisen eine extrem hohe Elastizität auf: Ein Strohballen, der bei einer Last von 36 Tonnen auf die Hälfte seiner Höhe komprimiert wird, erlangt nach Entfernen der Drucklast innerhalb weniger Tage exakt seine ursprüngliche Form wieder (Bou-Ali: SHB AGRA-Tests). Ähnliche Elastizität ist nur bei Gummi oder Stahlfedern bekannt. Durch diese außerordentliche Elastizität können Strohballenkonstruktionen sehr gut äußeren Belastungen wie Wind, Schnee oder Erdbeben standhalten. An elastischen bzw. reißfesten Putzen wird noch geforscht, auch besteht die Frage, in welcher Form nicht-elastische Bauteile wie Fenster oder Türen in die Konstruktion eingebunden werden können, so dass die Vorteile der Elastizität ausgenutzt werden können. Anfang 2005 wurde das erste mehrgeschossige Strohballen-Mehrfamilienhaus Europas in der Altmark fertig gestellt. 20 Menschen leben hier auf ca. 530qm Nutzfläche. Eine lasttragende Strohballenkonstruktion kann Dachlasten von mehr als 500kg/m tragen, wird sie gegen Ausbeulen geschützt sind wahrscheinlich auch höhere Belastungen möglich.




4.1-1 Lasttragende Strohballenwand-Bauweise (GrAT 2002)



4.1-2 Nicht-lasttragende Wandbauweise (GrAT 2002)

## Wärme

Strohballen weisen eine sehr geringe Wärmeleitfähigkeit auf, wobei liegende Ballen relativ zur Wanddicke mehr Wärme durchlassen. Schon bei der Verwendung von stehenden Strohballen (d=35cm) kann der Passivhausstandard mit einem U-Wert unter 0,15 W/m-K erreicht werden. Strohballen speichern aufgrund ihrer geringen Masse nur wenig Wärme, um so relevanter ist für die Wärmespeicherung der innere Raumabschluss der Strohballenwand. Ein 6cm dicker Lehmputz beispielsweise kann wesentlich zum Wärmepuffer des Gebäudes beitragen. Die gesamte Wärmespeicherfähigkeit einer Wand aus stehenden Kleinballen mit 6cm Lehmputz innen entspricht etwa der Speicherfähigkeit einer 11,5 cm dicken Backsteinwand.

## Feuchtigkeit

Stroh hat eine relativ hohe Wasserdampf-Durchlässigkeit. Der ideale Feuchtegehalt von Stroh beträgt 8-14% relativer Feuchte, Schimmel entsteht bei einem Feuchtigkeitsgehalt der Strohballen von 15-20% (das entspricht einer relativen Luftfeuchtigkeit von 70% in den Ballen) und bei einer Temperatur ab 20 Grad C. Was möglichen Tauausfall in der Wand angeht, befinden sich Strohballenwände am Rand des Rechenbaren. Wird aber die innere Bekleidung sorgfältig und rissfrei ausgeführt und besteht ein Dampfdiffusionsgefälle von innen nach außen, so sind aus der Praxis bisher keine Probleme bekannt. Rechnerisch (z.B. nach dem Glaser-Verfahren) ist des Öfteren mit Kondenswasserausfall zu rechnen, dies ist jedoch unkritisch, wenn es sich nur um geringere Mengen handelt, die durch Verdunstung und Belüftung wieder entweichen können, auch Sonnenbestrahlung hilft hier über kritische Situationen hinweg. Hinzu kommt, dass Stroh aufgrund seines hohen Silikat-Gehaltes langsam verrottet (selbst ungeschützt bewitterte Strohballen halten sich jahrelang), und dass ein Lehmputz stark feuchtigkeitsausgleichend wirkt. Unter Berücksichtigung eines durchdachten konstruktiven Feuchteschutzes, ggf. mit Holzbeplankung an der Wetterseite, ist die Strohballenwand also durchaus wetterfest: Ein Strohhaus braucht nur hohe Stiefel und einen großen Hut.

## Schädlingsbefall

Die Sorge vor Schädlingsbefall liegt bei dem Gedanken an ein Strohhaus nahe. Bei Untersuchungen in alten und neuen Strohhäusern konnten aber keine Hinweise auf Schädlingsbefall festgestellt werden. Ein 1994 in Swarthmore, Pennsylvania, errichteter Testbau wurde nach 4 Jahren wieder abgebaut und untersucht. Auch hier lag keinerlei Schädlingsbefall vor. Das begründet sich zum einen in der hohen Dichte der Strohballen, welche ihn als Nistplatz etwa für Mäuse unattraktiv macht. Ist die Strohballenwand rundherum intakt verputzt, so ist auch die Gefahr, dass sich Insekten und andere Kleinstlebewesen einnisten äußerst gering. Stroh ist auch kein Nahrungsmittel für irgendwelche Nagetiere, da das Korn ja fehlt.



## Feuer

Durch die kompakte Pressung enthält der Strohballen nur wenig Luft und verhält sich im Brandfall wie Holz: er verkohlt außen und baut so eine Schutzschicht auf. Somit wird die Strohwand der Baustoffklasse B2 als normal entflammbar zugeordnet und erreicht einen Feuerwiderstandswert F90. Tests in den USA haben sogar eine Feuerwiderstandsdauer von 120 Minuten ergeben. Das heißt also, dass die Wand bei 90 bzw. 120 Minuten intensiver Befeuerung noch nicht zusammenbricht. Selbst unverputzte Strohwände widerstanden der Befeuerung 36 Minuten und der Brand ging nach beendetem Versuch von selbst wieder aus.

## Schall

Strohballen bieten durch ihre relativ geringe Dichte und hohe Elastizität einen sehr guten Schallschutz.

## Gesundheit

Im Bauprozess kann es bei StauballergikerInnen zu unangenehmen Reaktionen kommen, im fertigen, verputzten Gebäude sind keinerlei gesundheitliche Auswirkungen bekannt. Im Gegenteil hat das Stroh in Verbindung mit Lehm ausgesprochen positive Auswirkungen auf das Raumklima. Der Lehmputz wirkt feuchtigkeitsausgleichend und luftreinigend. Eventuelle Auswirkungen von Spritzmitteln bei Stroh aus konventioneller Landwirtschaft sind bisher nicht untersucht worden. Es empfiehlt sich aber natürlich aus ökologisch-politischer Sicht, Stroh aus biologischer Landwirtschaft zu kaufen und diese damit zu unterstützen.

## Lebenszyklus

Strohballen sind ein Abfallprodukt aus dem Getreideanbau, welcher eine unserer Haupt-Nahrungsquellen darstellt. 20% der gesamten Ernte in Deutschland werden nicht für landwirtschaftliche Zwecke benötigt und wurden bislang hauptsächlich verbrannt. Damit ließen sich bundesweit jährlich ca. 350 000 Einfamilienhäuser bauen. Prinzipiell ist das Stroh von jedem Getreide zum Hausbau geeignet, hierzulande wird meist Roggen- oder Weizenstroh verwendet, zuweilen auch Gerste. Langhalmiges Stroh liefert die beste Stabilität und Wärmedämmung. Die Halmlänge variiert je nach verwendetem Mähdrescher, Wetter und Tageszeit, abhängig von der Feuchtigkeit. Das Stroh wird lose in die Ballenpresse eingefüllt, welche 10cm dicke, stark verdichtete Strohmatten herstellt, die dann zu Ballen gebunden werden. Technisch sind also Ballen verschiedenster Abmessungen denkbar. Die üblichen Kleinballen messen 28-35cm x 40-50cm x 60-90 cm (John-Deere- Hochdruckpresse). Großpackenpressen (Fa. Claas) erzeugen 50cm x 85cm x 85-240cm große Ballen, welche, je nach Länge, 40-120kg wiegen. Es gibt derzeit keinen Hersteller im üblichen Sinne, da Strohballen wie gesagt ein Abfallprodukt sind und in fertigen Abmessungen direkt auf dem Feld gepresst werden. Strohballen sind somit ein regional, also dezentral hergestelltes Produkt, dessen Fertigung im Vergleich zur sonstigen Entsorgung praktisch keinen Mehraufwand erfordert. So entstehen äußerst geringe Transportkosten und die ansässigen Landwirte werden unterstützt. Strohballen sind äußerst einfach zu verarbeiten, sodass zum Strohballenbau einfaches Werkzeug ausreicht und auch Ungeübte leicht in den Bauablauf einbezogen werden können. Gerade im Wohnungsbau ist das attraktiv, denn es ermöglicht einen großen Eigenbauanteil und wird somit zu einem ganz eigenen Erlebnis für die zukünftigen BewohnerInnen, besonders für Kinder. Die Verarbeitung von Strohballen ist gesundheitlich absolut unbedenklich im Gegenteil zu beispielsweise dem Einsatz von Glaswolle. Es gilt beim Einbau von Strohballen besonders auf ausreichend Regenschutz für die Ballen zu achten, sowie darauf, dass das Stroh gleichmäßig und dicht gestopft wird und der Putz sorgfältig und lückenlos angebracht wird. Strohballen wird eine erstaunliche Lebensdauer zugesprochen: etwa 80 Jahre scheinen normal, in den USA bestehen noch einige Häuser, welche über 100 Jahre alt sind. Ein beispiellos kostengünstiger Baustoff sind sie auch: Strohballen können direkt ab Feld erworben werden und sind leicht zu transportieren. Konventionelle, eingelagerte Kleinballen kosten etwa 60-80ct pro Ballen, die größeren Ballen gibt es ab 2,50€ pro Ballen. Auch die Arbeitskosten sind recht gering, da vieles von ungelernten Händen ausgeführt werden kann. Der Rückbau von Strohballenhäusern ist unproblematisch. Nach dem Entfernen des Innenausbaus muss nur der Putz abgeschlagen werden, dann kann mensch die Ballen einzeln herunternehmen. Die Untersuchungen des Swarthmore-College, Pennsylvania, ergaben dass die Ballen eines Testbaus nach dem Abriss nach 4 Jahren noch vollkommen intakt waren und also problemlos wiederverwendet werden können. Die Entsorgung von Stroh ist auch unproblematisch, denn es ist vollständig kompostierbar und geht damit wieder in den Stoffkreislauf ein oder es kann thermisch genutzt werden.

## Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Verpackungsbeilage

Strohballen werden aus einem Abfallprodukt eines nachwachsenden Rohstoffes hergestellt, der in kürzester Zeit nachwächst und zu 100% biologisch abbaubar ist. Berechnungen von Richard Hofmeister (F.Ll.Wright School of Architecture, Arizona) ergaben, dass Strohballen einen Primärenergiegehalt von 14 MJ/m- haben (vgl. Mineralwolle: 1667 2520 MJ/m-, Ceuterik 1993). Während der Herstellung der Strohwand wird ein ökologischer Fußabdruck von 2364 m-a/m verursacht - nur ein Zehntel dessen, was ein vergleichbarer konventioneller Wandaufbau an natürlichen Flächen verbraucht. Während ihres Wachstums bindet die Getreidepflanze CO2 aus der Atmosphäre, welches bei der Verwendung der Strohballen als Baustoff gespeichert wird, anstatt durch Verbrennung oder Verrottung sofort wieder freigesetzt zu werden. Somit bietet dieser Baustoff eine positive CO2-Bilanz (ich vermute aber, dass hierbei die Abgase der Ackermaschinen außer Acht gelassen wurden).

## Eigenarten und Gefühlswelten

Ja aber du bist doch so hässlich dick, und gänzlich unmodern! Das wird mir des Öfteren vorgeworfen, nachdem ich meine ökologischen Seiten aufgeschlagen habe. Eine ganz andere Sicht meines strohigen Charakters weiß Christopher Day, Wales, zu schildern: Massive Wände erzeugen bei allen Öffnungen nach außen sichtbare Übergangszonen, die in verschiedensten Ausformungen möglich sind. Sie können zu sozialen Räumen werden, Sitze, Nischen und Vitrinen beherbergen oder persönlich gestaltete Passagen bilden - im Gegensatz zu den Türen und Fenstern konventioneller Gebäude, die genau genommen nichts als Öffnungen in einer Wand sind. Die Massivität dieser Wände erlaubt es den BewohnerInnen nicht nur, sie individuell zu gestalten und den eigenen Bedürfnissen anzupassen, sondern erzeugen auch das physische und psychologische Gefühl von Wohlfühlen und Geborgenheit. Ein Aspekt beim traditionellen Bauen mit naturnahen Materialien war ihre Dimensionierung nach den Maßen des menschlichen Körpers. Sie sind so bemessen, dass sie von Hand verlegt werden können. Trotzdem gilt es natürlich, für jede Bauaufgabe den passenden Baustoff zu wählen, und auch hier möchte ich mit Christopher Day sprechen: Alle Materialien haben individuelle Eigenschaften. Holz ist warm, es birgt Leben in sich, obwohl der Baum längst gefällt ist, Ziegel vermittelt beim Anfassen und Betrachten immer etwas von der Wärme des Brennofens. Stahl ist hart, kalt und zeugt vom Druck starker, mächtiger Industriemaschinen, die ihn gerollt und gepresst haben; Kunststoff hat etwas von dem unnatürlichen molekularen Prozess (Polymerisation) an sich, durch den er entstanden ist, er steht außerhalb der Sphäre des Lebens und ist, wie Stahlbeton, durch nicht sichtbare Strukturgesetze gebunden. Aus diesen Eigenschaften heraus sprechen die Materialien zu uns. Es ist schwer, aus unbehandeltem Holz einen Raum mit kühler Ausstrahlung herzustellen, und schwierig, einen warmen, weichen, zugänglichen Raum aus Beton zu bauen.

## Schöne Aussichten?

Ich, die Strohballenwand, bin also unter ökologischen Gesichtspunkten beinahe unschlagbar. Konstruktiv hab ich da so meine Einschränkungen, aber es gibt ja verschiedenste Anwendungsgebiete, und üben kann ich auch noch. Ich sehe meine Zukunft in einer neuen, energiebewussten Architektur und Stil, hier könnte ich auch Trendsetterin werden. Ich hoffe, also nicht als Strohpuppe abgestempelt, noch als Strohbesen in die Ecke gestellt zu werden. Und ich denke, es gibt viele überzeugende gebaute Beispiele, welche das alte Kindermärchen von den drei Schweinchen Zilli, Billi und Willi der Vergangenheit angehören lassen: Zilli baute sich ein Haus aus Stroh, Billi eines aus Holz und Willi eines aus Stein. Da kam der böse Wolf zuerst zu Zilli und blies sein Haus einfach davon. Auch das Haus von Billi blies er mit einem kräftigen Atemzug hinweg, sodass sich die beiden Schweinchen zu Willi ins Steinhaus retten mussten.

Rezensionen

## Der Deutsche Naturschutzring



**fb** Den „Dachverband der deutschen Umwelt- und Naturschutzverbände" stellt Helmut Röscheisen, selbst Generalsekretär der Organisation seit 1980 - also sowohl Insider als auch parteiisch für den Verband, zum Teil sehr tiefgehend vor. Er beschreibt die innerverbandlichen Diskurse und die Geschichte des Verbandes, der für alle Umweltorganisationen sprechen will, da die meisten zumindest indirekt bei ihm Mitglied sind. Denn auch der BBU, der Bund Bürgerinitiativen Umweltschutz, zu dem viele ansonsten unabhängigen Gruppen gehören, ist Mitglied im DNR.

Wie so oft, wenn Institutionen im Namen ihrer Basis sprechen, wird diese gar nicht befragt, sondern es wird bestenfalls über fragwürdige StellvertreterInnen ausgehandelt, was die Verbandsposition ist und dann im Namen aller verbreitet wird. So gab es in der Vergangenheit häufig unschöne Vorgänge, wo sich der DNR herausnahm für die Bürgerinitiativen mitsprechen zu wollen, aber zum Teil ganz andere Positionen als diese vertrat. Dies betrifft beispielsweise die Energiepolitik, wo der DNR sich durch zurückhaltendere und regierungsnähere Politik auszeichnet als andere NGOs wie z.B. der BUND.

Dass es beim DNR sehr viel auch um Machtpolitik geht, zeigt das Kapitel „Handlungsstrategien - Zukunftsszenarien". Es sei wichtig, bei den kleineren Mitgliedsverbänden „die Arbeit des DNR gerade gegenüber diesen Organisationen besser zu verkaufen". Damit soll die Konkurrenz des als Alternative zum DNR gegründeten „NaturschutzForum Deutschland" wohl eingedämmt werden und verhindert werden, dass diese zu der Lobbyorganisation der kleineren Naturschutzverbände überwechseln. Die hier dargelegten Machtstrategien deuten an, wieviel Kraft und Potential für herrschaftsförmiges Auftreten verschwendet werden und nicht der inhaltlichen Arbeit, geschweige denn der Förderung selbstbestimmter Aktivitäten, zugute kommen.

Helmut Röscheisen: Der Deutsche Naturschutzring. Geschichte, Interessenvielfalt, Organisationsstruktur und Perspektiven. oekom verlag, München 2006. 310 Seiten, 34,80 EUR. ISBN 3-86581-027-6

# Das grüne blatt als Zeitung für "Umweltschutz von unten"

**fb** Mit der Einstellung der Ö-Punkte, spätestens aber mit dem Ende des "FUI" verschwand die letzte Zeitung für emanzipatorischen Umweltschutz im deutschsprachigen Raum. Dieses "Loch" ist jahrelang nicht wieder gefüllt worden - nicht zuletzt aus der Unsicherheit heraus, ob überhaupt der Bedarf an einem solchen Medium besteht. Mitte/Ende der 1990er Jahre verschwand die Jugend-Umweltbewegung mit ihren emanzipatorischen Ansätzen von der Bildfläche - JUKSS, FUI und einzelne Versuche das Thema neu zu beleben waren nur letzte Überbleibsel der Hochzeit dieser Bewegung.

Nachdem es in den letzten zwei Jahren immer mal wieder Initiativen einzelner Leute gab, die das Thema "Umweltschutz von unten" wieder in den Mittelpunkt setzen wollten, entstand die Idee das grüne blatt zu nutzen, um eine breitere und umfassende Thematisierung zu unternehmen. Dieser Vorschlag nahm beim JUKSS 2006/07 in Königswusterhausen Form an.
Zwar sind es immer noch marginal wenige Leute, denen emanzipatorischer Umweltschutz wichtig ist, aber es gibt sie und erste Verabredungen konnten getroffen werden.

Eine Idee ist es, auch den Kreis früherer Ö-Punkte- und FUI-LeserInnen und -AktivistInnen anzusprechen, um zu erfragen, ob sie an einer Beteiligung interessiert sind. Auch die Verteiler von Öko-NGOs sollen zu erreichen versucht werden. Allerdings ist das - zusammen mit den inhaltlichen Wünschen - viel Arbeit für immer noch zu wenige Leute. Daher bist du gefragt, ob du dich zukünftig beim grünen blatt in irgendeiner Weise einbringen möchtest - durch Artikel schreiben, redaktionelle Mitarbeit, Layout, Anzeigenanfragen, Internetgestaltung, Austauschanzeigen etc. Feedback zu dieser Frage kann gerne an redaktion@gruenes-blatt.de gerichtet werden.

Das grüne blatt stand bereits in den letzten Jahren für vielfältige politische Themen, kritische Begleitung emanzipatorischer Organisierungsprozesse und Graswurzel-Aktivismus. Die Schwerpunktsetzung auf "Umweltschutz von unten" soll diese Errungenschaften nicht verdrängen, sondern erweitern. Zukünftig ist geplant, in jeder Ausgabe einen tiefgründigen Ökologietext abzudrucken, der sich kritisch mit einem aktuellen Umweltthema auseinandersetzt und emanzipatorische Gegenpositionen vorschlägt. Dazu kommen verschiedene Öko-Tipps für den Alltag (z.B. Kompostklo oder selbstgemachte Zahnpasta) und kritische Kommentare zu tagespolitischen Umweltthemen. Diese Rubriken könnten ergänzt werden, z.B. um eine Spalte zu internationalen Umweltaktivitäten. Je nachdem, wofür sich die aktiven Leute interessieren.

Neben der thematischen Neugestaltung soll sich auch die Organisierung des grünen blatts verändern. Wir wollen etwas mit Offenheit experimentieren und versuchen, wie sich das grüne blatt als Modell für ein horizontal organisiertes Printmedium entwickeln lässt. (siehe Artikel auf S.16)

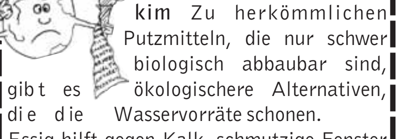
## Mehrweg verschwindet - Dank Dosenpfand und Verpackungsverordnung

**fb** Wie wenig ernstnehmbar die erfundene "Erfolgsgeschichte" der Verpackungsverordnung, wie sie eine BMU-Pressemitteilung darstellte, ist, zeigte wenige Tage später eine FAZ-Meldung*. Im Kommentar zu der BMU-Pressemitteilung wurde bereits beschrieben, welche negativen Folgen die Gründung des DSD für die umweltschonendere Abfallvermeidung hatte. Als unter rot-grüner Bundesregierung erkannt wurde, dass die Mehrwegquoten bedrohlich sinken, wurde nach einigem Ziehen und Zerren das Dosenpfand eingeführt. Das war zwar der Todesstoß für Dosengetränke, die inzwischen viel seltener zu finden sind, aber beförderte auch einen Siegeszug für Einwegverpackungen. Überall bestand nun die Pfandpflicht und für viele VerbraucherInnen war kaum ersichtlich, wo der Unterschied zwischen Mehrweg-Pfand und Einweg-Pfand besteht und welchen Unterschied das macht. Inzwischen ist die Mehrwegquote bei Mineralwasser von 87,7% auf etwa 41,1% gefallen.

Und wieder rettete die Bundesregierung die Abfallerzeuger vor dem Inkrafttreten der Rücknahmepflicht, die Anfang der 1990er Jahre festgelegt worden war und um die der Handel erst durch die Einführung des Grünen Punkts herumkam - mit dem Dosenpfand. Die Genossenschaft Deutscher Brunnen fordert zur Rettung des Mehrwegs nun wieder neue Abgaben. Ob die helfen werden, ist fraglich. Wichtig wäre vor allem eine Politisierung der Abfallthematik.

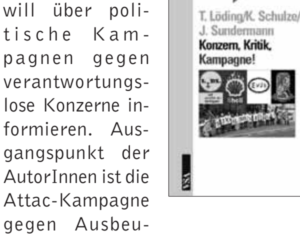
*http://www.faz.net/d/invest/meldung.aspx?id=40408875

## Keine Chemiekeulen im Haushalt



**kim** Zu herkömmlichen Putzmitteln, die nur schwer biologisch abbaubar sind, gibt es ökologischere Alternativen, die die Wasservorräte schonen.
Essig hilft gegen Kalk, schmutzige Fenster und keimige Klos. Zum Wäsche waschen eignen sich Waschnüsse aus dem Bioladen oder ein Öko-Baukastenwaschmittel, bei dem der Enthärter separat zur Wäsche gegeben wird - so wird weniger Waschmittel benötigt. Und Zitrone, Salz oder Backpulver entfernen Flecken genausogut wie aggressive Fleckentferner.
Waschnüsse oder Waschnuss-Sud können sogar in der Geschirrspülmaschine oder als hautfreundliches Spülmittel eingesetzt werden, auch Kaffeesatz ist beim Spülen per Hand verwendbar.
Mit einer Saugglocke aus Gummi lassen sich Verstopfungen auch ohne aggressive Rohrreiniger beseitigen.

## Konzern, Kritik, Kampagne!




**fb** Dieses Heft will über politische Kampagnen gegen verantwortungslose Konzerne informieren. Ausgangspunkt der AutorInnen ist die Attac-Kampagne gegen Ausbeutung bei Lidl. Nach einer kurzen Einführung über die Interessen von Konzernen und wie mensch ihnen "wehtun" kann, geht es auch schon darum, wie eine erfolgreiche Kampagne aufgebaut wird. Hier geht es nicht nur um die Lidl-Kampagne, sondern auch um solche gegen Coca Cola oder den Shell-Konzern.

Ein Praxisteil rundet das Heft ab. Hier gibt es eine kleine Anleitung für konzernkritische Kampagnenarbeit, Tipps für die Recherche und Formulierung der Ziele und weitere Hinweise für die Organisation solcher öffentlichkeitswirksamer Aktionen. Natürlich kann eine solche Publikation nur einen groben Überblick zum politischen Arbeiten geben. Aber vielleicht hilft sie einigen Menschen beim Einstieg in solche Projekte.

T. Löding, K. Schulze, J. Sundermann: Konzern, Kritik, Kampagne! Ideen und Praxis für soziale Bewegungen. VSA Verlag, Hamburg 2006.

## G8: PR-Show oder Weltregierung




**fb** Der Attac-Funktionär Peter Wahl legt in diesem Büchlein Hintergrundwissen zur G8 und der Funktion der Weltwirtschaftsgipfel bereit. Vor dem Treffen der mächtigsten Staaten der Erde im Frühsommer 2007 in Deutschland soll diese Ausgabe der "AttacBasisTexte" zur inhaltlichen Vorbereitung beitragen. "Es geht darum, die Gipfel als ein Symbol globaler Herrschaftsverhältnisse zum Anlass zu nehmen, Kritik an den bestehenden Verhältnissen zu üben und die Diskussion um Alternativen in die Gesellschaft zu tragen." Leider hat die Realpolitik von Attac-Funktionären häufig wenig mit diesen hehren Ansprüchen gemeinsam.

Zur Einführung in die Begriffe und den Kontext aktueller Globalisierungsdiskurse ein durchaus brauchbares Buch.

Peter Wahl: G8: PR-Show oder Weltregierung? Weltwirtschaftsgipfel und Globalisierung. VSA Verlag, Hamburg 2006. 90 Seiten. ISBN 978-3-89965-180-5



# Wieder allein

Bitte lies diesen Text nicht, wenn du dich leicht mitreißen lässt von deprimierenden Gefühlen und Aussichtslosigkeit. Ich möchte nicht, dass andere im sich „Reinfühlen" abstürzen. Bitte!!!

**genduerilla** Wieder alleine, „sozialunfähig", fühle ich mich. Mir scheint, die Jahre des aus der Frustration entstandenen alleine Lebens und politisch Wirkens haben unbewältigbare Spuren hinterlassen. Ausgangspunkt war der immer wieder aufkommende Ärger darüber, dass ich mich in meinem Umfeld scheinbar kaum noch auf Absprachen verlassen konnte und es als krass unbefriedigend empfand zu sehen, welche großen Potentiale immer wieder ungenutzt verloren gegangen sind. Meistens betraf das die Organisation politischer Aktionen und Projekte, dann aber auch die Selbstorganisation im Alltag und die - seltenen - emotional näheren Beziehungen. So habe ich mich immer mehr unabhängig organisiert. Kaum noch Projekte in gleichberechtigter Kooperation, sondern immer so, dass ich es im Wesentlichen alleine mache und nur in Einzelfällen Andere um Hilfe fragen muss. Später sind auch meine Ansprüche an Beziehungen so gestiegen, dass ich mich nur noch selten tiefergehend auf Menschen eingelassen habe. Das führte aber auch zu einer klaffenden Schlucht zwischen meinem Umgang mit Menschen, die mir besonders wichtig sind, und anderen Personen.

Wie ich jetzt merke, hat sich nach und nach eine riesige Filmsammlung ergeben, die jetzt immer wieder ganz ungewollt abläuft und meine Wahrnehmung und Gefühle beeinflusst. Und ich merke, dass es gar nicht einfach ist, mir zuweilen unmöglich erscheint, eine Stopp-Taste zu finden. Symptomatisch sind folgende Situationen: Da komme ich nach einem Seminar in ein nettes Gespräch, die Gruppe macht sich jetzt auf in Richtung Unterkunft, um bald zu schlafen. Erstmal wieder der Herdeneffekt, der mir komisch ist - eine oder ein paar Personen gehen los und plötzlich machen das alle. Aber OK, ich überlege, ob ich die Unterhaltung, aus der wir rausgerissen wurden, dort fortsetzen möchte und merke, dass ich ein starkes Bedürfnis nach dem sozialen Kontakt habe. Aber da ist eine Mauer: ich habe mich bereits so sehr daran gewöhnt mich zurückzuziehen, dass es eher eine Ausnahme ist, wenn ich zusammen bei anderen Menschen schlafe. Aus diesem Bewusstsein heraus wird eine Projektion und ich frage mich, ob ich das jetzt wirklich brauche. Ist es nicht unangenehmer, in der Erwartung eines angenehmen Gefühls unter Fortsetzung des Gesprächs enttäuscht zu werden und dann diesen nach meiner Wahrnehmung zu einem großen Schritt gewordenen Akt vorzunehmen, nur um am Ende frustriert mit einem eisigen Allein-Gefühl zwischen lauter Leuten zu liegen, die aber gar nicht mehr reden oder den Kontakt zu mir wollen?

**Immer wieder kommen Momente auf, in denen ich meine soziale Aussichtslosigkeit so krass wahrnehme, dass ich am liebsten einen Ausschalter drücken möchte.**

Und so gehe ich dann nicht mit. Bleibe (fast) alleine zurück und begreife, wie sozialunfähig ich mich fühle. Selbst dem klaren Gefühl des Bedürfnisses nach der Nähe von Menschen kann ich nicht mehr nachgehen, weil sich mit den Jahren ein Haufen unaufgelösten Sozialprobleme-Mülls angesammelt hat, über den ich immer wieder stolpere. Und ich fühle mich beschissen, handlungsunfähig, hoffnungslos. Beim Nachdenken über die Situation verfalle ich immer wieder in Schleifen, die irgendwann sagen: das geht nicht! Es ist nicht ohne Grund, dass ich mir angewöhnt habe, bestimmte Situationen zu vermeiden. Vielfach wohl aus der Erkenntnis heraus, dass ich nicht in jedes Thema, jede Problematik alle nötige Energie stecken kann und will. Und das komische Verhalten anderer Leute in einem Bereich, der von denen als unpolitisch begriffen wird, hatte für mich weniger Priorität als konkrete Projekte, Auseinandersetzungen um politische Organisierung oder die sich meinen Ansprüchen annähernde Gestaltung meines Lebens.

Seit ich so intensiv wahrnehme, dass ich hier ein großes, zunächst psychisches, und daraus auch soziales Problem habe, versuche ich dieses aufzulösen. Jedes Scheitern löste neue Gedankenprozesse aus, die zum Teil erfreulich sachlich waren und auch mal einen Gesamtüberblick möglich machten. Ich glaube, im Konkreten sind die meisten unangenehmen Situationen nicht entscheidend und könnten von mir auch einfach hingenommen und abgehakt werden. Aber sie erinnern mich daran, dass ich es grundsätzlich nicht hinkriege, mich wirklich auf Menschen einzulassen und immer wieder vor Situationen fliehe, die mir irgendwie unangenehm sind, weil ich nicht weiß, wie ich sie realistisch verändern kann.

Dazu kommt die Wahrnehmung, dass ich genau zu wissen meine, wie ich früher mit entsprechenden Situationen umgegangen bin und mich ausgetrickst habe, um sie nicht als das wahrzunehmen, was sie sind. Ich beobachte diese Mechanismen auch bei anderen Menschen, merke aber, dass ich mich nicht mehr auf sie einlassen kann. Mir ist zu klar, dass ich mich da belügen würde und dass ich mit „ausblenden" auch nicht zufrieden wäre. Was bleibt, ist unglücklich sein. Bei anderen sehen, was ich - partiell - auch gern erleben möchte, aber wahrnehmen, dass ich noch andere Ansprüche an den Umgang miteinander habe, die von diesen oder im Umgang mit ihnen nicht erfülllt werden. Dazu gehört mein Wunsch nach viel Reflexion und bewusstem Umgang miteinander und mit dem gemeinsamen Entwicklungsprozess. Naja, und noch viel mehr.

Ich weiß nicht, ob meine Wahrnehmung dann verschwommen war oder es erstmal wirklich so schien, als gäbe es für mich einen Hoffnungsschimmer. Ich lerne einen Menschen kennen, der sehr sensibel und reflektiert schien, mich auch mochte und formuliert, gern einen gemeinsamen Entwicklungsprozess machen zu wollen. Die erste Zeit fühlte sich wirklich sehr gut an. Ich merkte, dass es mir allein schon sehr gut tut, wahrzunehmen, dass dieser Mensch da ist - ohne den Anspruch, viel zusammen machen zu müssen. Unser Annäherungsprozess war ganz vorsichtig, reflektiert und mit vielen Ge-





sprächen verbunden. Das fühlte sich sehr gut an, weil ich auch den Eindruck bekam, „ja, so kann das gehen". Sehr sensibel auf die Ängste und Befindlichkeiten der anderen Person(en) eingehen, sich dafür die nötige Zeit nehmen und dann auch noch Aktionen und Projekte miteinander hinkriegen.

Klar war mir auch, dass es ein Problem darstellt, dass da gerade nur eine Person ist, mit der das möglich erscheint, dass das Risiko, diesen Menschen bzw. diese Beziehung mit sehr großen, kaum allein mit einer Person erfüllbaren Hoffnungen auf Perspektive und Entwicklungen zu beladen. Vielleicht hängt es damit zusammen, dass meine schönen Vorstellungen bald zerstört wurden, vermutlich waren aber auch meine Projektionen davon, wie dieser Mensch ist, an dieser Entwicklung wesentlich beteiligt. Jedenfalls war da ein deutlicher Bruch. Das von mir aufgebaute Vertrauen in unseren Umgang miteinander, in den Anspruch, Probleme zu klären und zu lösen, ist ziemlich ins Wanken geraten. Der Kontakt ist zwar nicht verloren, aber ich verzweifle an meinen immer wieder gegensätzlichen Gefühlen von einzelnen, kleinen schönen Momenten und den Phasen von Unzufriedenheit und Frustration. Ein Großteil des Problems liegt direkt in mir, ich sehe es in den Erwartungen, gegen die ich ankämpfe, aber trotzdem immer wieder aufbaue.

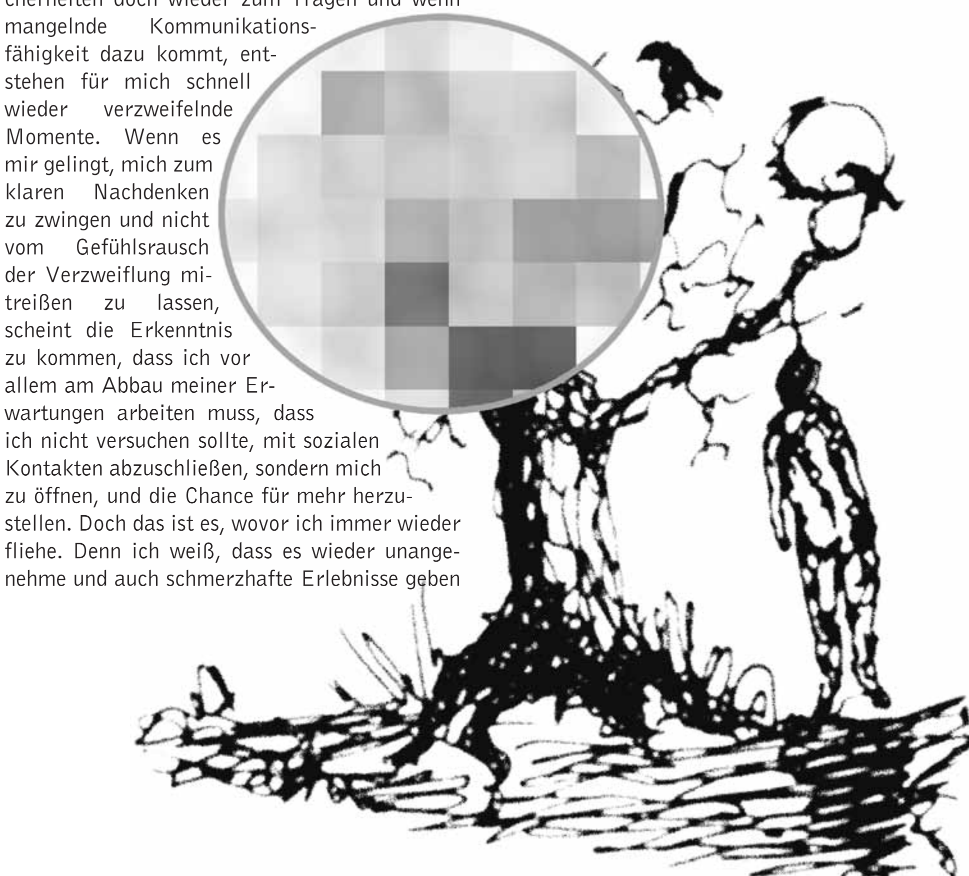
In solchen Situationen stolpere ich ständig über Verhaltensweisen bzw. Mechanismen bei mir, die ich nicht will, die sich aber bereits auswirken. In meiner Verzweiflung darüber, sie nicht loszuwerden, kommt dann immer wieder das Gefühl auf, dass ich das nicht schaffen werde, es aussichtslos ist. Statt ewig viel Energie zu verschwenden und schrittweise daran zu zerbrechen, wäre es besser, mich von dem Wunsch nach Sozialkontakten zu lösen, mich mit dem Alleinsein zu arrangieren und alle Kraft in politische Projekte zu stecken. Aber wenn ich weiter denke, fällt mir auf, dass ich diese mache, weil ich eine andere Gesellschaft möchte, in der ich so leben kann, wie ich es mir wünsche. Und dass dazu auch der soziale Umgang mit anderen Menschen gehört. Diese Projekte machen keinen Sinn, wenn ich mein Bedürfnis nach sozialer Nähe aufgebe. Und da schließt sich wieder eine Schleife, denn ich merke, dass ich diesen Umgang nicht hinkriege.

Ich merke aber auch, dass ich mein Bedürfnis nach der Nähe mir lieber Menschen nicht einfach abschalten kann. Ich kann mir in einem Moment sagen, es ist das sinnvollste, mich nicht mehr auf diesen Kontakt einzulassen und entscheiden, Distanz aufzubauen. Aber es funktioniert nicht, das Bedürfnis kommt wieder, häufig genau dann, wenn die Person, auf die sich diese Entscheidung bezog, mir gegenüber wieder offener auftritt. Mir scheint, ich bin nicht stark genug, um den nötigen Schritt zu gehen. Ich will aber auch nicht stark sein müssen.

Dann kommt in das benebelnde Gefühl der Hoffnungslosigkeit auch mal wieder Klarheit, und ich merke, dass ich immer nur über die Symptome nachdenke. Dass ich versuche, mir einen Rahmen zu denken und dann zu schaffen, in dem ich mich möglichst gut fühle. Der scheitert aber meistens daran, dass ich keine Idealverhältnisse vorfinde oder erreiche. So kommen meine Unsicherheiten doch wieder zum Tragen und wenn mangelnde Kommunikationsfähigkeit dazu kommt, entstehen für mich schnell wieder verzweifelnde Momente. Wenn es mir gelingt, mich zum klaren Nachdenken zu zwingen und nicht vom Gefühlsrausch der Verzweiflung mitreißen zu lassen, scheint die Erkenntnis zu kommen, dass ich vor allem am Abbau meiner Erwartungen arbeiten muss, dass ich nicht versuchen sollte, mit sozialen Kontakten abzuschließen, sondern mich zu öffnen, und die Chance für mehr herzustellen. Doch das ist es, wovor ich immer wieder fliehe. Denn ich weiß, dass es wieder unangenehme und auch schmerzhafte Erlebnisse geben wird, aber ich möchte, dass es auch mir (emotional) gut gehen kann. In der Vermeidung solcher Kontakte kann ich das akute Enttäuschungs- und manchmal auch Verletztseins-Gefühl reduzieren, da entsteht dann stattdessen Hoffnungslosigkeit, die sich auch immer mal wieder Ausdruck verschafft. Aber darin liegt keine Lösung, sondern die Festschreibung dieses beschissenen Zustands.

Immer wieder kommen Momente auf, in denen ich meine soziale Aussichtslosigkeit so krass wahrnehme, dass ich am liebsten einen Ausschalter drücken möchte. Alles abschalten, nichts mehr fühlen, nicht mehr sein. Endlich Ruhe. Hätte ich eine Waffe, dann wäre das vielleicht schon einige Male geschehen. Vor anderen Mitteln schrecke ich zurück, weil ich unsicher bin, ob sie wirken, oder eine unangenehme Vorstellung vom langsamen Sterben habe. Ein Schalter - und aus, das wär's.

JANUAR 2007



# Das grüne blatt als offenes Medium?

**sp** Die meisten Zeitungen sind Organe derer, die sie machen - in der Regel gibt es eine zentrale Redaktion, die „von oben" auswählt und entscheidet, womit später Papier bedruckt werden soll. Einem Anspruch auf umfassende Gleichberechtigung werden klassische Druckerzeugnisse nur selten gerecht. Dabei bilden auch linke, libertäre, oder radikalökologische Medien keine Ausnahme. Allerdings erwächst aus dieser kritischen Betrachtung - wenn auch in zu kleinem Kreis - die weitergehende Diskussion: Wie könnten eigentlich gleichberechtigte Printmedien aussehen? Ziel offener Printmedien wäre, Horizontalität zwischen allen Beteiligten zu schaffen. Damit gemeint ist die Annäherung an eine Utopie, in der Menschen sich auf Augenhöhe begegnen und es keine ungleichen Durchsetzungsmöglichkeiten mehr gibt.

Die Trennung zwischen MacherInnen und LeserInnen wird - alles andere wäre verklärend - auch beim grünen blatt abgebildet. Vor diesem Hintergrund haben einzelne, länger oder erst frisch an diesem Zeitungsprojekt beteiligte Personen angefangen, eingehender zu überlegen, wie das grüne blatt ein offenes Medium werden könnte. So gab es einen Workshop auf dem Jugendumweltkongress sowie ein eintägiges Treffen in Magdeburg, wo erste Schritte geplant und mögliche Probleme aufgegriffen wurden.

## Kleine Schritte ...

Als Plattform für ein offenes grünes blatt wurde unter www.gruenes-blatt.de/wiki ein Wiki eingerichtet - eine Internetseite, die auch ohne Programmierkenntnisse frei verändert und erweitert werden kann. Dort können jederzeit Artikel, Buchbesprechungen oder andere redaktionelle Beiträge eingestellt werden.

Das Wiki soll auch erleichtern, dass das Layout dezentral organisiert werden kann: Für jede neue Ausgabe - so der aktuelle Stand - gibt es eine Seite, auf der transparent gemacht werden kann, welche Texte oder Anzeigen geplant, vorliegend oder bereits ins Layout eingebunden wurden. In einer Tabelle können Menschen selbstständig eintragen, welche Seiten sie gerade layouten, damit keine Doppelarbeit oder Kollisionen entstehen.

Über das Wiki sind auch die notwendigen Maße und Anforderungen seitens der Druckerei einsehbar. Außerdem können die Standardschriften, -Logos und -Grafiken heruntergeladen werden, damit es mindestens theoretisch möglich ist, mit dem Layout- oder DTP[1]-Programm der eigenen Wahl zu werkeln. Bis auf die Kopfzeile mit dem schwarzen Balken ist eigentlich fast alles individuell gestaltbar, damit die Beteiligten sich individuell verwirklichen können und keine unproduktiven Streits über die „beste" Überschrift führen müssen.

Das von vielen Druckereien standardmäßig als Druckvorlage genutzte Dateiformat .pdf kann - manchmal über Umwege - von fast allen (semi-)professionellen Layoutprogrammen erzeugt werden. Wenn die layouteten Seiten mit gleichen Einstellungen gewandelt wurden, steht also einer dezentralen Erzeugung von Druckdateien auch technisch nur wenig im Wege.

## Erste Versuche

Für die Ausgabe „Winter 2006" war die Wiki-Struktur sehr hilfreich, weil das Endlayout an zwei geographisch weit entfernten Orten gemacht wurde und eine neue Person erstmalig am grünen blatt beteiligt war. Dabei gab es immer wieder Telefonate zwischen den Beteiligten, um sich genau abzustimmen oder Fragen zu klären.

Daran zeigt sich für mich, dass die Kommunikation eines horizontalen Mediums nicht nur über das immer dominanter werdende Internet laufen kann. Es bleibt ein Prozess, der zwar durch manche Technik erleichtert, im Grunde aber von den beteiligten Personen aktiv vorangetrieben werden muss.

## Offene Fragen

Die Diskussion um horizontale Medien steht erst am Anfang. Das Sammeln offener Fragestellungen und ungelöster Probleme kann natürlich sofort beginnen. Aber allein aufgrund der fehlenden Praxis ist es sicher schwer bis unmöglich, schon zu diesem Zeitpunkt greifbare Umgangsweisen mit allen auftretenden Schwierigkeiten zu entwickeln. Einige dieser Fragen könnten sein: Wie werden Unstimmigkeiten oder Widersprüche in offenen Systemen ausgetragen? Was ist, wenn es Uneinigkeiten bezüglich des Abdrucks eines Artikels gibt? Was ist, wenn so viele Menschen sich aktiv mit Beiträgen einklinken, dass definitiv nicht alle abgedruckt werden können? Nach welchen Verfahren entsteht dann die Druckausgabe?

All diese offenen Fragen werden nicht einfach zu handhaben sein, aber sie sind notwendiger Teil eines Entwicklungsprozesses, wenn neue Wege für emanzipatorische Medien beschritten werden sollen. Ebenso wichtig wird sein, dass sich überhaupt andere und mehr Menschen einmischen. Ansonsten führen alle Mühen, um Offenheit zu fördern, nur dazu, dass die bereits Aktiven zusätzlichen Aufwand haben.

[1] DTP steht für Desktop Publishing und bezeichnet Programme, die für das Layout von Zeitungen o.Ä. ausgelegt sind und die neben dem bearbeiteten Dokument einen Arbeitsbereich haben, auf dem schreibtischgleich Bilder oder Texte abgelegt werden können.

# Rezensionen

## ParallelWelten – Jugendliche und Umweltbildung



**fb** Dieses Buch soll Antworten auf die Frage geben, warum Jugend und Umwelt parallele Welten zu sein scheinen, warum diejenigen, um deren Zukunft es geht, sich erfolgreich der Auseinandersetzung darüber verweigern. Aus dieser Fragestellung ist auch der umweltpädagogische Ansatz herauszuhören. PädagogInnen (und UmweltschützerInnen) wünschen, dass „die Jugend" sich mit bestimmten Dingen auseinandersetzt und vorher festgelegte Lernziele erreicht werden. Mensch könnte fragen, warum immer wieder „von oben" - in diesem Falle von seiten der PädagogInnen - scheinbare hehre Ziele anvisiert werden und nicht auf selbstbestimmte Politikweisen gesetzt wird. Aber gerade im Bereich der Umweltpädagogik scheinen solche Diskussionen schwer führbar zu sein.

Positiv fällt dieses Buch aus der Reihe, indem es bewusst nicht die übliche ökopädagogische Sichtweise übernimmt, sondern einen kritischen Blickwinkel verwendet. Leider bezieht sich die Tagung, auf der die hier veröffentlichten Texte beruhen, positiv auf die Agenda21 und macht die „andere Sichtweise" von deren Ideen abhängig. Was die meisten Agenda21-PropagandistInnen gar nicht wissen, wenn sie dieses Werk der Mächtigen anpreisen, ist, was in dem schwer lesbaren Wälzer wirklich steht. Zum Beispiel die Forderung nach dem Ausbau der Atomindustrie und positive Positionen zur Gentechnik. Es geht nicht um Mitbestimmung der Menschen, sondern um moderne Verwaltung, die besonders die Wirtschaft in ihre Entscheidungen einbezieht und den BürgerInnen Gestaltungsmöglichkeiten vorgaukelt. Sehr schade, dass auch von den Autoren dieses Buches die Propaganda für die Agenda21 unkritisch übernommen wird.

Stefan Lutz-Simon, Richard Häusler (Hrsg.): ParallelWelten - Jugendliche und Umweltbildung. oekom verlag, München 2006. 80 Seiten, 19,80 EUR. ISBN 3-86581-016-0

## David Bornstein: Die Welt verändern

**liz** Das Gegenteil von gut ist gut gemeint. Bornsteins Versuch Optimismus zu impfen und soziales Engagement hervorzuheben, damit es Beispiel sei für andere ebenso oder ähnlich zu handeln, scheitert kläglich an der Mitte-rechts Gerichtetheit des Autors. Generell besitzt das Buch eine irrealistisch hohe Meinung von der Geldwirtschaft, im letzten Kapitel bricht das Wirtschaftshurra dann ganz durch. Es wird sogar behauptet, die Weltbank sei eine Entwicklungsorganisation. Selbst wenn sie das wäre, verdiente sie den sozialen Anspruch, der mit diesem Begriff einhergeht, nicht.



Verwirrend sind die an manchen Stellen falschen Aussagen über den Kommunismus und die Scheu mit Kommunisten zusammenzuarbeiten. Der Autor wiederholt sich, besonders das vorletzte Kapitel ist schlecht geschrieben, oft ist nicht klar, was gemeint ist. Einzig, dass nachhaltiges Handeln als besonders und nachahmungsbedürftig dargestellt wird, ist positiv zu werten. Und der gute Wille.

## Gesellschaft mit begrenzter Haftung

**fb** In etwa 50 Lebensgeschichten versuchen die HerausgeberInnen eine umfassende Sozialanalyse Deutschlands zu skizzieren. „Zumutungen und Leiden im deutschen Alltag" ist der Untertitel des Buches und das ist auch die Ausrichtung der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Hans-Böckler-Stiftung finanzierten Studie . Sie will einen Beitrag zur aktuellen gesellschaftstheoretischen und (vor allem) gesellschaftspolitischen Diskussion leisten .

Bei einer Studie sollte mensch annehmen können, dass methodisch herangegangen wird. Vor allem nach einem Vorwort, in dem die wissenschaftliche Untersuchung der Gesellschaft besondere Betonung findet, fällt auf, dass die Interviews willkürlich und nicht repräsentativ vorgenommen wurden. Zumindest ist nicht erkennbar, wieso die behandelten Fälle spezielle Aussagekraft haben sollten.

Behandelt werden seitens der Diskurse sehr mainstreamlastige Themen. Es schadet gewiss nicht, sich mit dieser Untersuchung auseinanderzusetzen, sehr spannend ist die Lektüre aber nicht.

Franz Schultheis, Kristina Schulz (Hg.): Gesellschaft mit begrenzter Haftung. Zumutungen und Leiden im deutschen Alltag. UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz 2005. 590 Seiten. ISBN 3-89669-537-1

# Idee der „Widerstands-NomadInnen“

**fb** Noch bevor das entstand, was jetzt als „NomadInnen-Netzwerk„ diskutiert wird, gab es eine Debatte über eine zum Teil ähnliche, in weiten Bereichen aber ganz anders gedachte Idee. Eine Person brachte dafür den begriff Widerstands-NomadInnen“ in die Debatte; die gleiche Person ist auch am „NomadInnen-Netzwerk“ beteiligt - die namentliche Ähnlichkeit ist möglicherweise kein Zufall.

Der Begriff „NomadInnen“ deutet darauf hin, dass es um Leute geht, die sich nicht in einem einzigen Projekt „verorten“ wollen, sondern von Projekt zu Projekt ziehen, dort aktiv sind, sich aber nirgends „verwurzeln“. „Widerstand“ gibt einen Hinweis auf den politischen Ansatz. Es geht um politische Aktionen, die Organisierung von Widerstand gegen herausgehobene Herrschaftsverhältnisse (z.B. beim Castor, wo sehr offensichtliche Machtstrukturen auftreten) und um Widerstand im Alltag gegen die „ganz normale“ Unterdrückung von Menschen und Anderen (z.B. sexistische, rassistische, erzieherische Übergriffe, denen mensch ständig begegnet).

Ausgangspunkt der „Widerstands-NomadInnen“ ist ein Netzwerk „Offener Räume“, die keine jeweils eigenen „BetreuerInnen“ haben, sondern tatsächlich von verschiedenen, wechselnden Menschen „betrieben“ werden. Die NutzerInnen müssen dabei aufmerksam sein und sich um solche Notwendigkeiten kümmern.

Aber vielfach gibt es spezielle Bereiche, die nicht so einfach von allen gemacht werden können - z.B. wo ein komplexes Heizungssystem besonderes Know-How erfordert, wenn Probleme auftreten. Dieses Wissen wird auch weitergegeben, aber es bedarf schon einer gezielten Aneignung und möglicherweise auch Übung, um handeln zu können. Der Anspruch, dass möglichst viele NutzerInnen möglichst viele Bereiche des Offenen Raumes verstehen und handhaben können, bleibt bestehen. Aber der offene Charakter führt auch dazu, dass (im Idealfall) ständig neue Leute auftauchen, die dieses Wissen noch nicht haben. Und es soll auch keine Verpflichtung geben, sich um alles zu kümmern.

In einem Netzwerk von „Widerstands-NomadInnen“ besteht hohe Transparenz darüber, wer welches spezielle, an einzelnen Orten benötigte Know-How hat und wie diese Menschen erreichbar sind. Es gibt einen ständigen Prozess von Kommunikation über Probleme und Erweiterungsideen für die Offenen Räume und auch der Wissenstransfer - z.B. durch Einführungsworkshops, technische Anleitungen und Vereinfachungen all zu komplizierter Strukturen - läuft permanent weiter. Idealerweise wächst die Zahl der „kompetenten“ (auf die Spezialbereiche bezogen) Leute ständig und auch die Handhabbarkeit für „Neue“ wird immer weiter verbessert.

Natürlich kann sich keine Person in allen Projekten des Netzwerkes auskennen. Deshalb haben einzelne Leute Schwerpunkte, für die sie sich kompetent halten und die sie anderen transparent machen. Z.B. auf einer Wiki-Seite, wo auch die Termine zu finden sind, wann wer in welchem Projekt sein will. Es geht jedoch nicht um ein System „fliegender HausmeisterInnen“, sondern darum etwas Koordination in einen an sich vielfältigen, komplexen und kaum steuerbaren (gewollten) Wirrwarr von Projekten, Aktionen, Räumen, Kampagnen und den damit beschäftigten Menschen zu ermöglichen.

Ein wesentlicher Unterschied zum „NomadInnen-Netzwerk“ besteht also darin, dass hier nicht getrennt wird zwischen Menschen, die sich um den Bestand eines Raumes kümmern und denen, die nur alle Gestaltungsmöglichkeiten haben wollen. Es gibt in dieser Idee keine „HausmeisterInnen“ und es gibt keine NomadInnen, die den Anspruch erheben, nicht als Gäste gesehen zu werden, aber auch nicht zuständig für den Bestand des Projektes zu sein. Dagegen scheinen im „NomadInnen-Netzwerk“ aktuell Leute - nicht nur, aber auch - auf der Suche nach Gastgeber-Projekten zu sein, die ihnen ein in dieser Hinsicht privilegiertes, weil alle Möglichkeiten habend und trotzdem nicht zuständig sein müssend, Reisen von Ort zu Ort ermöglichen. So wie sich einige Prozesse gerade andeuten, besteht die Gefahr, dass nicht ein Mehr an Horizontalität, sondern an Dienstleistungen entsteht.

Im emanzipatorischen Sinne könnte es eine sinnvoll Idee sein, von vornherein mehr aufbauende Aktivitäten in die Projekte zu stecken, die Knotenpunkte eines NomadInnen-Netzwerkes sein sollen. Idealerweise werden die NomadInnen-Räume vollständig von NomadInnen organisiert und betrieben.

### Geschönte Erfolgsgeschichte

**fb** In seiner Pressemitteilung zur Verpackungsverordnung halluziniert das Bundesumweltministerium eine „Erfolgsgeschichte“. Die Verwertungsquoten hätten sich um viele Prozentpunkte verbessert und neue Recyclingverfahren seien erst durch diese Verordnung entwickelt worden. Dass es Spekulation ist, ob neue Technologien in Abhängigkeit dieser Verordnung entstanden sind, ist eine Sache. Eine andere Seite ist die Schönigung der katastrophalen Entwicklungen im Bereich der Abfallproduktion durch solches Erfolgsgeschwafel.

Als Anfang der 1990er Jahre die Rücknahmepflicht für jegliche Verpackungen durch die Händler vorgeschrieben wurde, bestand die Chance, dass nun der politische Druck auf die Produzenten hoch genug werden könnte, so dass Produkte künftig weniger verpackt würden. Die Wirtschaft rettete sich aus dieser Situation mit der Gründung des „Dualen System Deutschland“ (DSD) - der Firma, die den berühmten „Grünen Punkt“ verteilt.

Inzwischen ist Abfallvermeidung fast zum Fremdwort verkommen. Den Leuten wird eingeredet, schon die Trennung verschiedener Abfallsorten - die maschinell viel sinnvoller geschehen kann und häufig ohnehin noch erfolgt - wäre bereits „Umweltschutz“. Der Verpackungsmüll ist in der Wirkungszeit der Verpackungsverordnung immer mehr geworden. Da helfen auch höhere Verwertungsquoten nichts, wenn ständig mehr Abfall produziert wird.

## Verpackungsverordnung ist Erfolgsgeschichte

Die Verpackungsverordnung hat seit Beginn der 90er Jahre zum Schließen von Kreisläufen, zur Vermeidung, Wiederverwendung und Verwertung von Abfällen und somit auch zur Ressourcenschonung beigetragen. Sie leistet erwiesenermaßen auch einen wichtigen Beitrag zum Klimaschutz. Diese Bilanz zieht das Bundesumweltministerium in der Antwort auf eine Kleine Anfrage der Fraktion von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zur Zukunft der Dualen Systeme in der deutschen Abfallwirtschaft.

Bei Wertstoffen wie Glas und Altpapier wurden die Verwertungsquoten seit der Übertragung der Produktverantwortung auf Hersteller und Vertreiber ganz erheblich verbessert: von rund 50 Prozent auf über 85 Prozent bei Behälterglas und von rund 44 Prozent auf knapp 80 Prozent bei Altpapier. Das Recycling von Kunststoffen ist durch die Verpackungsverordnung überhaupt erst in Gang gekommen. Die von dualen Systemen einer Verwertung zugeführte Abfallmenge betrug im Jahr 2004 rund 4,2 Millionen Tonnen. Die öffentliche Müllabfuhr hat im gleichen Zeitraum rund 15,6 Millionen Tonnen Hausmüll und hausmüllähnliche Gewerbeabfälle eingesammelt. Sie wird also um rund ein Fünftel der Abfälle entlastet.

Die Erfahrungen mit der Verpackungsverordnung zeigen, dass sowohl mit Blick auf das Ziel der Abfallvermeidung als auch bei der Verwertung Erfolge erzielt wurden. Es ist gelungen, den Verpackungsverbrauch von der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung zu entkoppeln. Auch die hochwertige werkstoffliche Verwertung der eingesetzten Kunststoffe hat zugenommen. Der deutliche Rückgang des Anteils von PVC in Verpackungen und die Entwicklung mittlerweile voll funktionsfähiger maschineller Sortiervorrichtungen haben dabei eine wesentliche Rolle gespielt. Über 36 Prozent der lizenzierten Verpackungskunststoffe werden mittlerweile als Werkstoff für neue Produkte verwertet. Damit sind die Vorgaben der Verpackungsverordnung in der Praxis mehr als erfüllt.

Mit der geplanten Novellierung der Verpackungsverordnung sollen die rechtlichen Rahmenbedingungen für einen fairen Wettbewerb bei der Verpackungsentsorgung verbessert und die flächendeckende haushaltsnahe Erfassung von Verpackungsabfällen langfristig gesichert werden. [...]

*Quelle: BMU Pressedienst Nr. 022/07*

# Diskussionen über NomadInnentum

**sp** Manche leben aus Not ohne festen Wohnsitz, andere entscheiden sich aus freien Stücken dazu, nomadisch zu leben. Seit Mitte 2006 gibt es in der politischen Subkultur ein paar Diskussions- und Organisierungsansätze, die um die Idee kreisen, als politische AktivistIn gar nicht nur einen festen „Standort" zu haben. NomadInnentum soll - so der Anspruch - mit Selbstorganisierung und Hierarchiefreiheit verbunden werden. Dabei gibt es durchaus Streit und unterschiedliche Auffassungen, wie und ob das zu erreichen ist. Ein Gespräch zwischen Espi und Rico.

*Rico, du bist selbst aktiv innerhalb der Diskussionen um NomadInnen-Netzwerke - kannst du sagen, worum es dabei geht? Nicht alle LeserInnen des grünen blatt's werden schon wissen, worum es dabei geht.*

R: Für mich beschreibt das „NomadInnen-Netzwerk" einen momentan nicht eindeutig eingrenzbaren Zusammenhang von Leuten, die das Ziel haben einen eher nomadischen Lebensstil zu führen, sich aber dabei in Kommunikation und Praxis mit anderen Leuten, welche ne ähnliche Lebensführung haben, befinden wollen. Hinzu zählen würde ich z.T. auch Leute, die mit der Idee sympathisieren, z.B. in den „Haus- und Alternativprojekten", die mit dem Netzwerk verknüpft werden sollen oder auch schon sind. Für die Projekte ist vielen wichtig, dass diese den Leuten nicht das Gefühl vermitteln sie wären in ihnen nur Gast und hätten als solche auch diese Rolle einzunehmen, denn zu der Idee gehört für sie auch sich aktiv in die Organisationsprozesse einmischen zu können. Neben einer Entwicklung einer gemeinsamen Kommunikation und dafür geeigneten Werkzeugen, kann dieses Netzwerk sich ausweiten auf gemeinsam getragene Infrastrukur in Form von Häusern, Technik etc.

*Und wie organisiert sich dieses Netzwerk? Gibt es regelmäßige Treffen?*

R: Momentan werden verschiedenste Kommunikationswege genutzt, es gibt einen Verteiler auf dem ein Teil der Leute mitteilt, was sie gerade so machen oder wo sie hinfahren werden. Hinzu kommt ein Wiki, eine durch alle editierbare Internetseite, auf dem verschiedenste Infos gesammelt werden. Geplant ist noch ein Rundbrief, der an die Projekte und Leute im Netzwerk gehen soll. Ansonsten gibts noch die Möglichkeit zu telefonieren oder weitere Absprachen mit den Leuten, an dem Ort wo man gerade ist, zu treffen. Ein größeres Treffen gab es vor kurzem in Bad Oldesloe, ursprünglich wollten sich da nur 5 Leute verabreden, sind über die Tage verteilt mehr als 20 Leute dagewesen, war sehr nett und recht dynamisch. Da waren von gemeinsamer Alltagsorganisation, ein bißchen Aktionismus und neue Projekte planen viele Sachen vorhanden, einiges steckt aber noch in den Anfangsschuhen.

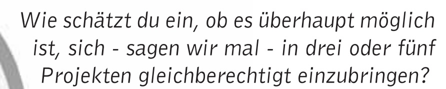
*Was bedeutet es eigentlich genau, mehr sein zu wollen als nur temporärer Gast - welche praktischen Schritte oder Konsequenzen ergeben sich daraus?*

R: Für mich bedeutet es die Orte, zu denen man sich bewegt, auch aktiv zu gestalten, dafür Sorge zu tragen, dass diese Orte auch weiterhin Bestand haben. Die Gestaltung sollte auch möglich sein, was schwierig wird, wenn dir vor Ort Leute Vorschriften machen wie du was zu tun hast und dich nicht als gleichberechtigt wahrnehmen, sondern eben nur als Gast. Wichtig ist es mir auch über die Zeit hinweg ein Gefühl dafür zu bekommen, welche Bedürfnisse in dem Raum, der auch ein sozialer ist, vorhanden sind. Ganz praktisch bedeutet es sich mit den vorhandenen und aufzubauenden Strukturen auseinanderzusetzen, diese transparent zu machen, sie weiterentwikkeln und viel Kommunikation mit allen NutzerInnen, sowohl „NomadInnen" als auch Leuten, die ständig an diesen Orten sind.

*An dieser Stelle möchte ich noch einmal nachfragen: Gibt es eine Teilung in Personen, die nomadisch leben und andere, welche ständig da sind? Wenn ja, schränkt das nicht die Gleichberechtigung ein zu Ungunsten derer, die ein Projekt aufrechterhalten müssen und daher nicht so flexibel sind wie die NomadInnen?*

R: Die Trennung ist leider da, wenn man darauf achtet wie über das NomadInnen-Netzwerk gesprochen wird. Von mir ist eine Trennung nicht gewollt, für mich geht's nicht darum eine neue Identität des/der/die Nomadis zu entwickeln, sondern eher eine Praxis, diese soll aus verschiedenen Blickwinkeln beschrieben werden. Unter den Umständen ist es vielleicht auch nicht vorteilhaft von den „NomadInnen" zu sprechen, nur ist es oft nicht so einfach etwas zu beschreiben ohne gleich neue Kategorien aufzumachen.

Zur Frage der Aufrechthaltung habe ich ja schon einiges gesagt, z.B. das Infrastruktur weiterentwickelt werden soll. Damit das passieren kann, gehört für mich auch dazu die Infrastruktur nicht runterzurockern und Apsprachen zu führen darüber wer wo, wann und wie lange sein möchte. Das „Aufrechterhalten" sollte nicht zu einem Zwang führen, bei dem dann jedes von irgendwem angefangene Projekt weitergeführt werden muss, das würde evtl. dazu führen, dass Leute eine Infrastruktur aufbauen, für die es keinen Bedarf und schlichtweg nicht die Kapazitäten gibt diese aufrechtzuerhalten. Für mich persönlich bedeutet dies sich auch selbst Schwerpunkte zu setzen, herauszufinden wo man sich engagieren will, sich nicht nur fluchtartig von einem Ort zum anderen treiben zu lassen oder wenn Infrastruktur auf Grund von Kapazitäten nicht gehalten werden kann, auch mal loslassen.



*Wie schätzt du ein, ob es überhaupt möglich ist, sich - sagen wir mal - in drei oder fünf Projekten gleichberechtigt einzubringen?*

R: Für mich ist es schwierig das einzuschätzen, da die Erfahrungen erst noch gemacht werden müssen, wenn ich aber meine Erfahrungen aus den Projekten, die ich bisher begleitet habe nehme, so muss ich leider feststellen, dass es schon schwierig ist sich innerhalb eines Projektes gleichberechtigt zu engagieren. Ein Aspekt dabei ist auch die Entwicklung verregelter, starrer Strukturen und die Entwicklung von Kerngruppen.

Hier sehe ich schon ein Potential zur Auflösung dieser Punkte, was das „Netzwerk wohnungsloser Polit-Aktivistis", wie es auf der projektwerkstatt.de-Seite beschrieben wird, mitbringen kann. Solche Netzwerke setzen ja gerade auf Austausch und leben von der Weitergabe und Öffnung an Möglichkeiten und darauf sind die beschriebenen Strukturen nicht zwingend ausgelegt, können sich aber dahin entwickeln.

*Was haben NomadInnentum und Protest für dich miteinander zu tun oder gibt es da überhaupt Verbindungen?*

R: Bei dieser Frage würde ich wieder auf meine bisherigen Erfahrungen zurückgreifen, und diese sagen mir, dass es vorerst nur einer von vielen „Lebensstilen" ist, der nicht zwingend widerständig oder, abgeschwächter, protestförmig sein muss. Momentan lebe ich „auch" in einem etwas anderen „Wohnkonzept", dem Funktionalen Wohnen ohne wirkliche Privaträume, solidarischer Kasse etc. Hier ist der größte Teil aber mit Studium, Arbeit oder Beziehungspflege beschäftigt, Widerstand oder Protest macht da nur nen minimalen Teil aus, es ist halt ganz bequem so.

Eine Diskussion über „WiderstandsnomadInnentum" halte ich für eine sinnvolle und notwendige Ergänzung zur Debatte, ein größeres Potential sehe ich da schon, es sind halt dann doch Leute die schon in Bewegung sind, und Protest gibt es (oder auch ist) für mich gerade nicht genug.

### NomadInnen-Projekt im Netz

*http://autoorganisation.org/mediawiki/index.php/Homes_for_Nomads*

# Die Freiheit zur Schulpflicht

**jes** Dieser Text ist mehr ein Kommentar zum Nachdenken als ein reiner Bericht. Aber wie soll man über etwas neutral und objektiv berichten, das einem selbst so nahegeht. JedeR kann sich auch eine eigene Meinung zu dem Thema machen und ist hiermit ausdrücklich dazu aufgefordert. Und wer nur objektive Berichte haben möchte, sollte die Sinne abschalten und aufhören überhaupt etwas zu lesen.

Viele haben es immer wieder in der Schule gelernt. Die Schule hat die armen Kinder vor der Kinderarbeit geschützt und ihnen die nötige Bildung beschert, um später ein besseres Leben führen zu können. Auch wenn diese Ansicht sicher nicht für alle Kinder völlig falsch war, bleibt es eine grandiose Überzeichnung der realen Situation. Einige Fragen zeigen bereits, dass die Schule schon immer mehr war: Warum wohl sind sonst die Ferien noch immer in den traditionellen Zeiten der Ernte? Warum waren die ersten Lehrer Mönche? Warum stellen Studien fest, dass es an der sozialen Herkunft liegt, wie viel die Schule einem bringt? Neben der Funktion als Ort zur Wissensvermittlung und als Schutzort für Kinder vor Ausbeutung, scheinen andere Dinge bedeutender zu sein. In der Schule wird vor allem gelehrt, welches System auf der Welt das „richtige“ ist. Dazu gehört wie man sich „konform“ innerhalb der Gesellschaft verhält und das unkonformes Leben bestraft wird. In diesen Punkten unterscheiden sich viele Schulen in Deutschland und anderen westlichen Staaten nicht mal von - von manchen verhassten - Koranschulen in anderen Ländern. Trotzdem bestehen ja auch zum Glück große Unterschiede. Viele Strafen sind in Deutschland längst verboten und gerade der Freiheitsgedanke des Individuums wird doch hier um einiges mehr geschätzt als anderswo. Oder etwa nicht?

Auch wenn dies wohlmöglich in vielen Fällen stimmt, fällt auch auf, wie wenig ein Abweichen von der Schulnorm gestattet wird. Viele erinnern sich noch an die Bilder, als Kinder einer christlichen Sekte mit Gewalt zur Schule gebracht wurden. Egal wie man zu den Gedanken steht, dass ein paar fundamentalistische Eltern ihre Kinder selbst erziehen, wie auch immer sollte man sich ein paar Gedanken dazu machen. Ob die Kinder, die übrigens - nachdem die Polizei abgezogen wurde - wieder nach Hause gingen, durch diese Maßnahme gelernt haben wie frei sie in dieser Gesellschaft sind? Gerade in jüngerer Zeit gehen die Behörden dabei immer drastischere Wege um die geschätzten 80 000 bis 400 000 Schulverweigerer noch in die Schule zu zwingen. Schon weit bekannt sind Strafen wie Bußgelder (gerade bei armen Familien sicher der richtige Weg, um den Kindern ein besseres Leben zu geben) oder auch Gefängnisstrafen für die Eltern (was sicherlich hilft, dass dem Kind mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird). Aber neuerdings gibt es noch radikalere Ansätze.



So muss eine 16 Sächsin für 14 Tage in den Knast. Was sie dort lernen soll ist nicht klar, aber sie wird danach wissen wie viel schöner die Schule doch ist, oder? Ihr Verbrechen war es, einen Monat lang nicht zur Schule zu gehen. Was sie verbrochen hatte um zum Schulunterricht gezwungen zu sein weiß jeder. Sie wurde geboren und ist noch schulpflichtig. Ein schweres Verbrechen, was sicher auch den anderen Gefangenen zeigt, wo die Grenzen der Toleranz sind. Und die Kontakte, die dort im Knast entstehen, helfen sicher später auch ohne Abschluss einen Job zu finden. Gerade wo die Schülerin nun schon wieder 14 Tage Unterricht verpasst (vorrausgesetzt sie hätte dort wirklich etwas wichtiges gelernt) oder kürzere Ferien hat, was dafür sorgt, dass sie um so erholter in die Schule zurückkehren wird. Kann Mensch sich noch bessere Konzepte vorstellen? Ja, einige Menschen können. So wurde eine Fünfzehnjährige für ihre Schulverweigerung nun sogar in die geschlossene Psychiatrie eingewiesen. Als psychische Krankheit wurde dann auch „Schulverweigerung“ angegeben. Wenn es eine psychatrische Krankheit ist, nicht zur Schule gehen zu wollen, müssen wohl zigtausend SchülerInnen dringend in geschlossene Anstalten. Interessant wird dann vielleicht auch die Untersuchung was der Auslöser dieser Krankheit ist. Das vermutlich einzige was all die SchülerInnen gemeinsam haben ist doch das sie zur Schule gehen. Schule als Therapie gegen Schule? Das klingt schon fast nach Hömopatie. Jedoch in weitaus stärkeren Dosen.

Wem das auch nicht einleuchtet, der kann ja auch auf die Schulmedizin zurückgreifen. Denn in all den Berichten tauchen die so Schulwilligen gar nicht mehr auf. Tausende SchülerInnen gehen nur noch mit der, oft unfreiwilligen, Hilfe von Medikamenten zur Schule. Oder benehmen sich dort so unkonform, dass sie ohne die Medikamente sogar den Unterricht stören würden. Eine ganze Industrie hat sich mittlerweile darauf spezialisiert, diese Störenfriede zu beruhigen. Das Ergebniss all der Mühen lässt sich sehen: Nicht nur in internationalen Tests wird bewiesen wie wenig die Menschen dabei lernen, (laut der Pisa Studie wussten nach einem Jahr 20% der Schüler weniger als noch ein Jahr zuvor) sondern auch soziale Unterschiede werden zementiert und so einer Veränderung der Machtverteilung entgegengewirkt. Eine sicherlich seit fast 500 Jahren völlig unbeabsichtigte Nebenwirkung.

Deshalb braucht man ja nicht gleich über andere Schulformen oder Lernkonzepte nachzudenken. Denn solange die Repressionen noch nicht ausgereitzt sind, ist das System noch zu retten. Und wieso dann nicht gleich über die lebenslange Sicherheitsverwahrung für SchulverweigerInnen nachdenken? Denn wer sich in der Schule mit all ihrer raffinierten Beeinflussung schon nicht angepasst hat, wird sicher auch später schwer ein guter Bürger. Auch das gilt genauso in fundamentalistischen Regimen wie hier in Deutschland, wo Freiheit und Würde für alle Menschen garantiert sind.

# AusreißerInnen-Heftprojekt gestartet

**haut ab** „Minderjährige“ werden hierzulande für gewöhnlich entmündigt. Es wird ihnen vorgeschrieben, was sie wo, wann, von wem, warum lernen müssen, wo sie mit wem zu wohnen haben, zu wem sie Kontakt haben dürfen... Jeder Bereich des Lebens wird von Erziehungsberechtigten fremdbestimmt. Das Menschenrecht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit, das laut Grundgesetz jedem Menschen zusteht, wird komplett unter den Teppich gekehrt. Oder sind Kinder und Jugendliche etwa keine Menschen? Es geht nicht um die Schaffung gerechterer Gesetze, sondern um die vollständige Auflösung altersbedingter Unterdrückung. Da durch gesetzliche Vorgaben ein gleichberechtigtes Miteinander nicht möglich ist, entfliehen viele „Minderjährige“ diesem Unterdrückungsverhältnis, welches sich in Familien, Schulen, Heimen und anderen Erziehungsknästen abspielt. Abhauen erscheint ihnen als einzige Möglichkeit, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen. Ohne Einwilligung der Erziehungsberechtigten begeben sie sich damit in den Status der Illegalität. Obwohl frühere Selbstverständlichkeiten -zum Beispiel Unterkunft und Nahrungsmittel- neu organisiert werden müssen, kommen die AusreißerInnen ganz gut ohne Bevormundung klar. Dennoch treten im Alltag die unterschiedlichsten Probleme auf: Socken dreckig, Kleingeld alle, auf der Straße von Omis beschimpft. Es sollen Ideen für den Umgang mit der neuen Alltagssituation in einer AusreißerInnen-Broschüre gesammelt werden. Inhaltlich geht es u.a. darum, wie mensch gut von zu Hause wegkommt, welche Plätze gemieden werden sollten, wie gelernt werden kann was gefällt und wie mensch dabei gesund bleibt. Es haben sich ein paar Leute zusammengefunden, die an diesem Projekt arbeiten. Je mahr Personen daran mitarbeiten, umso größer wird die Bandbreite, desto toller wird das Heft. Menschen, die Interesse haben mizumachen, können über das Postfach oder E-Mail Kontakt aufnehmen und die Termine der regelmäßig stattfindenden Treffen erfahren. Außerdem werden in einem Wiki (eine Internetseite, die von allen NutzerInnen gestaltet werden kann) Texte erarbeitet und Ideen gesammelt.

**Kontakt:** *„Haut ab“, Postfach 320119, 39040 Magdeburg; haut-ab@web.de*

# Eine bunte Mischung Repression

## Meldungen über Recht, RechtsbrecherInnen und Widerstand

**Redaktionsdurchsuchung war verfassungswidrig**

**jb** „Die Anordnung der Durchsuchung der Redaktionsräume von CICERO und die Beschlagnahme der dort aufgefundenen Beweismittel stellen einen verfassungsrechtlich nicht gerechtfertigten Eingriff in die Pressefreiheit des Beschwerdeführers dar.“ So heißt es in der Presseinformation des Bundesverfassungsgerichts. Die Attacke der Repressionsbehörden auf die Zeitung war bundesweit in den Schlagzeilen. Das Urteil kann auch kleineren und selbstorganisierten Medien helfen, auf die Angriffe Alltag sind - und für die sich die Eliten der Republik dann nicht stark machen. Der Grund im Cicero-Fall: „Durchsuchungen und Beschlagnahmen in einem Ermittlungsverfahren gegen Presseangehörige sind verfassungsrechtlich unzulässig, wenn sie ausschließlich oder vorwiegend dem Zweck dienen, die Person des Informanten zu ermitteln.“

Mehr im Urteil vom 27. Februar 2007,

*1 BvR 538/06; 1 BvR 2045/06*

**Freispruch in zweiter Instanz**

Nach der ersten Gendreck-weg-Aktion 2005 in Strausberg wurden die beiden Imker Michael Grolm und Jürgen Binder verurteilt, weil sie mit einem Infoschreiben an alle Unterstützer und Unterstützerinnen zu Straftaten aufgerufen hätten. Jürgen außerdem noch, weil er Anmelder der Homepage www.gendreck-weg.de ist. Michael Grolm beantragte unterstützt von der Rechtshilfegruppe Revision. Mit Erfolg: Er wurde jetzt in zweiter Instanz freigesprochen. Damit blieb auch von Jürgen Binders Strafe „nur“ ein Teil übrig, wegen der Internet-Seite.

Mehr: *www.gendreck-weg.de*

**Keine Kontrolle von Polizeigewalt**

In Rostock und Gießen sind mehrere Verfahren gegen Polizeiattacken abgewiesen worden. In Rostock ging es um zwei Vorfälle während des G8-Camps im Sommer 2006. Im ersten wurden Personen beim Besuch der direkt neben der Bereitschaftspolizei Dummerstorf gelegenen Stasi-Unterlagen-Stelle gehindert und von der Polizei per Platzverweis verjagt. Die verwaltungsrechtliche Überprüfung läuft noch, die Polizei hat sich aber bereits in der Weise geäußert, dass die betroffenen Personen vom Aussehen her wie G8-Gegner aussahen und deshalb zu Recht attackiert wurden. Außerdem seien die Aufzeichnungen der Polizisten zum Vorfall im Aktenvernichter gelandet. Das wiederum könnte der Polizei in einem zweiten Fall geholfen haben. Am Rande des ebengenannten Geschehens wurde nämlich eine andere Person verhaftet und von der Polizei im Gewahrsam schwer misshandelt (Kopf gegen Wand und Boden schlagen usw.). Dieses gab die betroffene Person in der Vernehmung (natürlich wurde gegen das Polizeiopfer ermittelt) als einzige Aussage zu Protokoll. Die Staatsanwaltschaft muss nach geltendem Recht einem ihr bekanntwerdenden Hinweis auf eine Straftat immer nachgehen, auch wenn keine Anzeige erfolgt. Natürlich tat sie das nicht - wenn Uniformierte die TäterInnen sind, tut sie das äußerst selten freiwillig. Auf Nachfrage teile die Staatsanwaltschaft mit, dass sie keine Ermittlungen aufnimmt, weil es auch sein könne, dass der Betroffene sich seine Verletzungen selbst beigebracht hätte. Sind in Rostock also auch Banküberfälle möglich, weil ja möglich ist, dass die Bank das Geld selbst weggeworfen hat? In Gießen war es am 14.5.2006 zu einem krassen Polizeiüberfall gekommen (siehe www.projektwerkstatt.de/14_5_06). Einen Widerspruch hatte die Polizei mit Verweis auf den Weg vor das Verwaltungsgericht zurückgewiesen. Ein Betroffener ging auch vor das Verwaltungsgericht. Dieses bezeichnete nun in einem Beschluss diesen Weg aber als unzulässig. Dabei räumte das VG ein, dass die Polizei einen falschen Rechtsbehelf formuliert hatte. Andere Möglichkeiten bestünden jetzt wegen versäumter Fristen auch nicht mehr. Auf die Frage, ob das eine Nachhilfestunde für die Polizei sei, in Zukunft ihre Handlungen durch falsche Rechtsbehelfe unüberprüfbar zu machen, antwortete ein Richter sehr ehrlich, dass es so sei (nicht die Nachhilfestunde, aber der Inhalt).

**Mysteriöse Veränderungen auf beschlagnahmtem Computer**

In einem Bericht auf Indymedia berichtet ein Betroffener davon, dass die Polizei bei ihm Daten auf dem beschlagnahmten Computer untergebracht hätte, um ihn zu beschuldigen. Die Ausführungen sind schwer zu überprüfen, zeigen aber so oder so Möglichkeiten an, wie Polizei Straftaten selbst erzeugen und anderen unterschieben kann. Dass sie solches tut, ist aus anderen Fällen bekannt.

*www.de.indymedia.org/2007/02/168561.shtml*

**Billigung von Straftaten im Internet?**

Am 02.08.2006 wurden morgens um 6:00 Uhr bei drei Personen im Kreis Ludwigsburg (BaWü) zeitgleich die Wohnungen durchsucht. Vorgeworfen wurde ihnen die Billigung von Straftaten und der Verstoß gegen die Impressumspflicht im Zusammenhang mit einem Artikel, der etwa ein halbes Jahr zuvor auf der Website des Infoladen-Ludwigsburg erschienen war. Die Ermittlungen wurden nun eingestellt.

Mehr unter *www.de.indymedia.org/2007/02/168758.shtml*

**Strafverfahren gegen SchülerInnenzeitung eingestellt**

Das Strafverfahren gegen einen Redakteur der SchülerInnenzeitung HusumA wegen Beleidigung und Verstoßes gegen das Kunsturhebergesetz wurde eingestellt. Die Staatsanwaltschaft Flensburg konnte keinen hinreichenden Tatverdacht feststellen. Geklagt hatte der NPD-Vorsitzende des Kreises Nordfriesland Kevin Stein. Stein fühlte sich durch die Bezeichnung Neonazi und den Abdruck eines Bildes in der Juli-Ausgabe des HusumA, das ihn bei einer Polizeikontrolle mit weiteren mutmasslichen Rechtsextremisten zeigt, beleidigt.

Infos: *www.husuma.de.vu*

**Anmerkung**

Dieser Text in der Langfassung mit noch mehr Meldungen:

*www.gruenes-blatt.de/wiki/index.php/2007-01:Eine_bunte_Mischung_Repression*






## NPD-Verbotskampagne ist Augenwischerei

**fb** Ende Januar trat der Bund der Antifaschisten mit einer neuen Kampagne für ein Verbot der NPD auf (siehe www.npd-verbot-jetzt.de). Als hätte der letzte gescheiterte Anlauf nicht schon die Risiken eines scheiternden Verbotsverfahrens gezeigt - die höchstrichterliche Ablehnung eines Verbots der Partei führte zu einer zusätzlichen Legitimierung der Nazis und zu einer Stärkung von deren Strukturen - wiederholen die bürgerlichen AntifaschistInnen diesen Fehler erneut. Dass die Linkspartei.PDS mit im Boot ist, ist da weniger widersprüchlich. Diese versucht wieder einmal bei naiven Linken zu punkten, nachdem ihre Politik der letzten Jahre gezeigt hatte, dass es auch dieser Partei in erster Linie um Macht und nicht um das Beste der betroffenen Menschen geht.

Ein vielleicht noch schwerwiegenderes Argument dagegen, sich für ein neues Parteiverbotsverfahren einzusetzen, ist die Erfahrung, dass repressive Forderungen von linker Seite immer wieder auf Linke zurückfielen. Schließlich legitimiert die Argumentation für ein Verbot der NPD auch das spätere Verbot linker Organisationen. "Links" zu sein ist für den Staat kein Grund Repressionsmöglichkeiten nicht zu nutzen.

Ein effektiver Antifaschismus kann nicht von oben "verordnet" werden, er muss aus der Einsicht und dem engagierten, couragierten Auftreten der Menschen kommen. Nazis nicht verbieten, sondern ihnen entschlossen entgegentreten; nicht auf Staat und Polizei setzen, sondern auf Aufklärung, eingenständiges Handeln und die Ablehnung von Fremdbestimmung. Verbote verlagern die Probleme bestenfalls, an den Ursachen ändern sie wenig.

# Zensur im Dienst von Volker Bouffier?

**sp** Vielfach ist bereits der Eindruck entstanden, dass der hessische Innenminister Volker Bouffier (CDU) wenig Lockerheit zu besitzen scheint, wenn er mit grundsätzlicher Kritik an seiner Politik konfrontiert ist. Dabei hat er viele um sich, die ihm bereitwillig helfen. Zensur auf Wikipedia und Ermittlungsverfahren wegen Beleidigung sind die aktuellsten Beispiele, welche diese Tendenz unterstreichen. Ein Bericht ... über ein paar neue Stilblüten aus dem Bouffierschen Zensur- und Repressionsrepertoire ...

## Neues Ermittlungsverfahren

Im Februar 2007 erhielt eine Person aus dem Umfeld der Projektwerkstatt die Vorladung zu einer Vernehmung als Beschuldigter. Der Tatvorwurf: Beleidigung zum Nachteil von Volker Bouffier am 2. November 2006 (der Tag des fünften Prozesstages in einem Gerichtsverfahren wegen eingefärbter Gerichte in Gießen). Da das karge "Einladungsschreiben„ wenig über die genauen Vorwürfe aussagte, folgte ein Anruf bei der zuständigen Staatsschützerin Cofsky mit der Erkundigung nach genaueren Tatvorwürfen.

Diese erklärte freimütig, dass es um zwei Kreidesprüche gehe, die vor der Bouffierschen Kanzlei (Nordanlage 37 in Gießen, gegenüber Arbeitsamt) auf den öffentlichen Fussweg gemalt wurden: „Rechtsbrecher und Innenminister" und „Kanzlei von Innenminister deckt Mörder". Auf die Nachfrage des Beschuldigten, warum davon ausgegangen werde, dass mit dem ersten Spruch Bouffier gemeint sei, antworte die Ermittlerin in politischen Strafsachen: „Tja, das hab' ich mich auch schon gefragt, aber ich soll das so ermitteln." Zu der zweiten Parole gab sie selber an, dass damit gar nicht Bouffier selber kritisiert wird.

Falls es tatsächlich zu einem Gerichtsverfahren kommen sollte, was bezweifelt werden darf, wäre das allerdings sehr interessant. Denn damit würde ja gerade Öffentlichkeit geschaffen für die mittels der Parolen verbreiteten Vorwürfe, die sich mit dem Wirken der Kanzlei Bouffiers beschäftigen, die immer wieder in Skandale verwickelt war. Nicht nur, dass das Gebäude an der Nordanlage in Gießen als Rechtsanwälte gleich zwei Innenminister führt (Bouffier und Gasser, ebenfalls CDU und Innenminister von Thüringen), ist eine auffällige Besonderheit. Sondern auch, dass Rechtsanwälte dieser Kanzlei mehrfach Polizisten verteidigten, die aus heiterem Himmel Menschen erschießen.

## Zensur auf Wikipedia

Es ist nicht der erste, aber ein auffälliger Fall von gerichteter, systematischer Zensur: Zum wiederholten Mal wurde ein kritischer Absatz über Volker Bouffier auf Wikipedia gelöscht, der die von ihm veranlassten Verfolgungsmaßnahmen gegen linke KritikerInnen (unter anderem einen MEK-Einsatz am 14. Mai 2006) thematisierte. Es verging maximal eine halbe Nacht, manchmal nur Stunden, bis die kritischen Absätze wieder verschwunden waren. Auf der Diskussionsseite zu diesem Artikel ist die Zensur immerhin gut dokumentiert. Parallel zu diesem Vorgang wurden auch kritische Bemerkungen zu anderen hessischen RegierungspolitikerInnen wegzensiert.

Der Bouffier durch Zensur schützende Wikipedia-Benutzer TMFS bezeichnet sich selbst als Jurist - welchen genauen Hintergrund er hat, ist zur Zeit noch unklar. Aber es gehört nicht viel Phantasie dazu, sich vorzustellen, dass Bouffier und Regierungsstellen einige ihrer HandlangerInnen auch dafür abstellen, in der inzwischen sehr bekannten Online-Enzyklopädie dafür zu sorgen, dass ihre Darstellungen ohne Makel bleiben.

*www.projektwerkstatt.de/bouffier*

# „Badminton"-Ermittlungsverfahren eingestellt

**sp** In der Nacht zum 14. Mai 2006 wurden vier Personen aus dem Umfeld der Projektwerkstatt Saasen festgeommen, nachdem sie auf einem Gerichtsgelände in Gießen Badminton gespielt hatten. In der besagten Nacht war ein umfangreiches Polizeiaufgebot inklusive einem Mobilen Einsatzkommando (MEK) aufgeboten worden. Nach Aktenlage stand hinter dem Großeinsatz die Hoffnung, die AktivistInnen auf frischer Tat ertappen zu können, um die unliebsamen KritikerInnen Bouffier'scher Repressionspolitik hinter Gitter zu befördern. Obwohl die Personen kontinuierlich von zivilen und „normalen" Polizeieinheiten beim nächtlichen Sport auf dem Justizkomplex observiert wurden, versuchte die Polizei im Nachhinein, für ihre absurde Aktion Grafittis heranzuziehen, die allerdings an ganz anderer Stelle angebracht wurden.

Anfang Februar wurde den Betroffenen nun die Einstellung des Verfahrens, die bereits im Dezember vorgenommen wurde, mitgeteilt. Eine ausführliche Darstellung dieses Kriminalisierungsvorgangs findet sich in der Polizeidokumentation 2006, die unter www.polizeidoku-giessen.de.vu zu finden ist.

Auf Basis dieser Veröffentlichung wurde zudem ein kabarettistisch angelegter Vortrag erabeitet, für den ReferentInnen aus der Projektwerkstatt auch in andere Städte eingeladen werden können - Kontakt über kobra@projektwerkstatt.de oder 06401-903283.




Rezensionen

## Die Rückkehr der Geschichte




**fb** „Die Globalisierung ist kein historischer Zufall, sondern objektive Notwendigkeit und ein Ergebnis der ökonomisch-technologischen Entwicklung der Weltwirtschaft.„ - Mit solchen Weisheiten beglückt Joschka Fischer, früherer Außenminister und noch früherer Steineschmeißer die LeserIn in seinem Buch. Inzwischen hat er ja einen Lehrstuhl in Amerika, so dass er viel Gelegenheit hat, seine Sicht der Welt zum Besten zu geben.

Hier macht sich Fischer an eine Auswertung der aktuellen Entwicklungen und vertritt - nicht überraschend - mit aller Vehemenz seine Politiklinie als Außenminister. Das macht er auch sehr wissenschaftlich, kommt nicht einfach mit unbegründeten Theorien daher, sondern legt umfassend und nachvollziehbar seine Sicht auf die Weltpolitik dar. Aber klar ist auch, dass dieser Blick sehr stark gefärbt ist von der Rolle, die er selbst dabei spielt. Trotzdem schadet es nicht, sich mit Fischers Blick auf die Politik zu befassen.

Joschka Fischer: Die Rückkehr der Geschichte. Die Welt nach dem 11. September und die Erneuerung des Westens. Knaur Taschenbuch Verlag, München 2006. 350 Seiten, 9,95 EUR. ISBN 978-3-426-77465-6

# Kein „Schöner Wohnen" in dieser Zeit

## Offenes Projekt im Entstehen

**fb** Es ist ein großes Haus mit Raum für Seminare, Werkstätten, Medienplattform, Bibliothek und mehr. Anlaufpunkt und Ausgangsbasis für emanzipatorisch interessierte politische Leute. Aber auch offen für alle Anderen und Reibungsfläche mit der Normalität. Ein großes Grundstück bietet Platz für Garten, Wägen, Anbauten und neue Ideen. Hier gibt es keinen Vorstand, der festlegt was zu geschehen hat, und kein Plenum segnet die Vorschläge kreativer Menschen ab. Das Haus, die Projekte darin und drumherum sind ein laufender Prozess aus Kommunikation, Aktivitäten und Veränderung. Da es niemanden gibt, „die den Hut aufhat", tauschen sich die Menschen hier über ihre Ideen und Vorhaben aus und teilen einander mit, wenn sie Probleme sehen. Kritik ist willkommen, alles kann in Frage gestellt werden, aber die Entscheidung darüber, was sich dann auch wirklich verändern wird, liegt immer bei denen, die konkret betroffen sind.

Gerade laufen die ersten Aktivitäten zum Ausbau des Hauses, ein günstig erworbenes sanierungsbedürftiges Gebäude mit wild bewachsenem Gelände drumherum am Rand der Siedlung. Eigentümerin ist jetzt eine Stiftung, die aber über einen speziellen Vertrag allen an der Nutzung interessierten Menschen freie Gestaltungsmacht übertragen hat. Nur eine Privatisierung oder Kommerzialisierung darf nicht geschehen. Das Haus, das Grundstück und alles darauf und darin ist „enteignet". Es gibt kein Privateigentum oder Kollektiveigentum. Hier wird experimentiert mit „Horizontalität" - dem Umgang miteinander „auf gleicher Augenhöhe", also mit dem Anspruch einer umfassenden Gleichberechtigung.

Aber zurück zu den Bauarbeiten. Holz und anderes Material wurden „containert" (aus den Abfallcontainern von Firmen und Händlern „gerettet" und weiterverwendet), von Baumärkten und Handwerksbetrieben gespendet oder im Tausch gegen Werbeanzeigen in einer befreundeten Zeitung erworben. Das wenige Geld, das noch gebraucht wurde, kam von einer Stiftung, denn dieses Projekt ist gleichzeitig Modell für ökologisches Bauen. Auf ähnliche Art und Weise wurden auch Geräte und Technik besorgt. „Selbstorganisation" heißt das Prinzip, an dem sich hier orientiert wird - der Versuch, möglichst unabhängig vom „Markt" und vom Zwang zu Lohnarbeit und ähnlich zeitaufwendigen Geldbeschaffungsmaßnahmen zu werden und trotzdem alles nötige - und machmal noch mehr - zur Verfügung zu haben.

Während eine Gruppe junger Menschen aus verschiedenen Teilen Europas einen Anbau aus Strohballen errichten - hier sollen einmal Seminar- und Schlafräume entstehen, werkeln Andere im Haus, reißen alte Zwischenwände ein und gestalten das Innere völlig neu. Hier soll einmal ein lokales unabhängiges Medienzentrum (in der Art der Independent Media Centers - IMCs - siehe http://de.indymedia.org) seinen Platz finden und Raum für weitere offene Büroinfrastruktur geschaffen werden. Die Leute kommen aus ganz verschiedenen Projekten, die sich immer wieder gegenseitig unterstützen, aus Politgruppen von überall her oder haben einfach von dem neuen Projekt gehört und fanden es spannend, hier eine Weile mal aktiv zu werden.

Es gibt keinen festen Plan, wie alles einmal werden soll. Für einzelne Bereiche (z.B. die Medienplattform oder den Strohballenbau) haben sich interessierte Leute zusammengefunden, die weitestgehend autonom überlegt haben, was passieren soll. Natürlich haben sie sich auch mit anderen ausgetauscht, damit entstehende Flächen sich gegenseitig ergänzen und einander nicht im Wege stehen. Und auch für die Materialorganisation besteht ein reger Austausch, da es unsinnig wäre, wenn alle nur das besorgen, was sie selbst brauchen. So ist schon der Bauprozess ein in Ansätzen utopisches Unterfangen.

Auch wenn in einigen Monaten die dringensten Arbeiten geschafft sein werden, wird das Bauen und Werkeln immer weitergehen. Das Projekt hat keinen Endzustand, denn es ist Raum genug, um immer neue Ideen umzusetzen. Gerade trifft sich ein Grüppchen, das hier eine kleine Druckerei einrichten will und überlegt, welche Räume dafür mitgenutzt werden könnten und was noch angebaut werden muss (...).

Diese Geschichte ist (noch) fiktiv. Aber es gibt verschiedene Menschen, die etwas ähnliches initiieren wollen. Erste Ansätze dazu wurden in einer Internet-Wiki-Seite zusammengetragen (http://web-designing.de/projekt/wiki). Aber Internet und Computer sollen nicht die einzigen Kommunikationsebenen sein. Du kannst beispielsweise im Jugend-Umweltbüro anrufen (+49 391-55 70 753) oder mit den Beteiligten ins Gespräch kommen und mitmachen.

Übrigens, zum Titel „Schöner Wohnen": Die bisher an der Projektidee Beteiligten waren sich in einem schon sicher - dass dies kein weiteres „Schöner Wohnen"-Projekt mit ein bisschen politischem Anspruch werden soll, sondern es um ein politisches Zentrum geht, wo aktive Leute selbstverständlich auch leben können. Dieses Zentrum soll nicht das Projekt einiger Leute werden, die hier nun ihren Schwerpunkt sehen. Vielmehr geht es um die Idee eines Netzwerkes „Offener Räume", von denen dieser nur einer ist. Diese Projekte sollen nicht speziellen Gruppen zugeordnet sein, sondern von immer wechselnden Menschen genutzt und „betrieben" werden. Damit wäre es ein Teil des Netzwerkes, das auch als „Widerstands-NomadInnen" diskutiert wurde.

# Mitten in der Utopie

*__fb__ Dieser Text beschäftigt sich mit politischen Vorstellungen zur Wirkungsweise und Entwicklung des „Schöner Wohnen"-Projekts.*

Irgendwo am Rand eines Dorfes oder einer Stadt - und gleichzeitig mit angrenzender Natur, z.B. einem Wald - steht eine Projektwerkstatt. Das ist ein größeres Gebäude mit viel Außengelände, wo sich Werkstätten, Büroräume und Archive befinden. Insgesamt all die Infrastruktur, die politische Projekte, Kampagnen und Aktionen ermöglicht und erleichtert. Der Standort wurde mit Bedacht gewählt. In die Überlegungen flossen die Verkehrsanbindung (gute Erreichbarkeit per Trampen und Wochenendticket-Reisen), Selbstorganisationsmöglichkeiten (z.B. zum Containern oder Schnorren von Material und Lebensmitteln), politische Rahmenbedingungen (wie wichtige Institutionen oder lokale Gegebenheiten) und die Verteilung anderer Offener Raum-Projekte mit ein. Somit ist der Rahmen der Möglichkeiten hier gut bis ideal für selbstorganisierte politische Aktivitäten.

Am anderen Waldrand ist eine umgebaute ehemalige Gartenlaube, das „Haus des Waldes". Hier gibt es einen kleinen Versammlungsraum und Infotafeln an den Wänden. Von diesem Haus ausgehend finden ab und zu naturkundliche Exkursionen statt und von hier aus werden auch Informationsveranstaltungen zu allen möglichen ökologischen Themen organisiert. Dadurch hat das „Haus des Waldes" Bekanntheit als Umweltorganisation bekommen, die auf lokale Besonderheiten hinweist, den Menschen vor Ort die Natur „vor der Haustür" nahebringt, aber auch auf globale Zusammenhänge eingeht. Immer wieder gibt es hier auch fundamentalkritische Veranstaltungen, z.B. zur komplett verfehlten Klimaschutzpolitik oder wo der sogenannte „Atom-Konsen" als Atomkraft-Verlängerungsvertrag demaskiert wird. Die Leute, die im „Haus des Waldes" aktiv sind, haben sich mit anderen NaturschützerInnen in Verbindung gesetzt und vernetzen ähnliche Aktivitäten. Sie arbeiten sich in regionalspezifische Themen ein und informieren darüber. Da Naturschutz ein Einstiegsthema für politische Arbeit auf nied-

rigem Level ist, werden hier viele „einfache Leute“ erreicht und für weitergehende Themen sensibilisiert.

Genauso autonom organisiert wie das „Haus des Waldes“ hat sich ein Grüppchen von Leuten zusammengefunden, das jede Woche in der Innenstadt eine öffentliche Volxküche veranstaltet. Da können dann an einem kleinen Stand mit Tischen und Bänken alle, die es wollen, kostenlos oder gegen Spende essen und sich über dies und das informieren. Häufig hat die Volxküche ein Thema und sie wird auch darüber hinaus von verschiedenen Gruppen zum regen Austausch genutzt. Das Essen ist fast vollständig containert oder geschnorrt und das wöchentliche Gratisessen wird auch zum Anlass genommen, die Ideen von Umsonstökonomie und Selbstorganisation zu verbreiten. Die Volxküche arbeitet auch eng mit der neu gegründeten örtlichen Lebensmittelkooperative zusammen. Dort sind Menschen organisiert, die den vorhandenen gesellschaftlichen Reichtum effektiv gemeinsam nutzen wollen, abwechselnd containern, sich zum gezielten Spendenanfragen bei lokalen HändlerInnen und überregionalen Biofirmen verabreden und weitere alltägliche Organisationsarbeiten koordinieren. Zum Beispiel das wöchentliche Aufstrichkochen. Verschiedene Leute bereiten aus übriggebliebenen containerten oder überschüssigen selbstangebauten Früchten Marmeladen und würzige Aufstriche, die sie dann austauschen und innerhalb der Kooperative verteilen. Immer wieder werden neue „Connections“ zu Firmen und Projekten in der Region aufgebaut, die weitere Lebensmittel und anderes Sinnvolle beinhalten.

Einmal pro Woche wird ein Bauwagen, der als Umsonstladen gestaltet wurde, in die Innenstadt gezogen. Auf dem Gelände der Projektwerkstatt hat er immer geöffnet, in der Stadt dagegen nur zu bestimmten Zeiten. Die Bewerbung dieses Projekts in den Medien und über Postwurfsendungen hat dazu geführt, dass viele BürgerInnen Klamotten, Geräte, Bücher und vieles mehr, das sie nicht mehr brauchen, vorbeibringen und anderen daher kostenlos bereitstellen. Auch der Umsonstladen dient der Thematisierung einer alternativen Ökonomie, die nicht auf dem Prinzip von Leistung und Gegenleistung aufbaut. Er ist aber auch für die Leute aus den verschiedenen Projekten Quelle aller möglichen Dinge, die so gebraucht werden können.

Von hier aus hat sich auch ein „Infrastrukturpool“ entwickelt. Dieser ist im Wesentlichen ein Infosystem, in dem Leute mitteilen, welche Geräte(z.B. Bohrmaschine, Motorsäge), Infrastruktur (Telefon- oder Internetflatrate) und Kompetenzen (z.B. Englisch-Nachhilfe) sie Anderen zur Verfügung stellen wollen. Da kaum jemand ihre Gerätschaften ständig nutzt, haben viele - auch „normale“ - BürgerInnen festgestellt, dass sie sich solche teilen können und damit auch Geld sparen. Auch der lokale Tauschring ist in Infrastrukturpool und Umsonstladen eingebunden. Allerdings löst er sich allmählich auf, da seine Mitglieder festgestellt haben, dass sie genauso gut ihre Leistungen auch ohne Gegenwert bereitstellen können, weil so viel mehr Leute ihrerseits Material und Know-How anbieten und in der Gratisökonomie die Verwaltung der Tauschring-Währung wegfällt.

Dies sind nur einige Projekte aus dem Umfeld des „Schöner Wohnen“-Projekts (dessen Titel auch dringend verändert werden sollte), genügen aber bereits, um einige wichtige Vorgehensweisen und Wirkungen zu demonstrieren: die Autonomie der einzelnen Projekte, die Vermittlung tiefergehender Kritik und Utopieansätze über Einstiegsangebote an Nicht-Politaktivistis sowie die Kooperation zwischen den Projekten. Zwar wurde einiges davon von den neu hinzugezogenen Aktivistis initiiert, aber diese haben sich frühzeitig in Verbindung mit lokalen Gruppen und den „Menschen auf der Straße“ gesetzt und so laufen verschiedene Projekte von Anfang an eigenständig und selbstverantwortlich. Auch ein neues Medium hat mit den Aktivistis Einzug in die Stadt genommen: das „Unabhängige X-Dorfer Wochenblatt„, das in der Medienplattform der Projektwerkstatt zusammengestellt wird. Es ist eine Mischung aus Indymedia-Nachrichten, selbstgeschriebenen Artikeln und Lokalnews Querbeet von Politik über Kultur bis zu den Kommunalinfos, die immer mit dabei sein müssen. Besondere Bedeutung haben die LeserInnenseiten, wo Kommentare und Diskussionen des Publikums abgedruckt werden. Regelmäßig lädt die Zeitung auch zu Medienworkshops ein, damit sich auch „ganz normale Leute“ zutrauen etwas für die Zeitung zu schreiben. Anfangs wurde die Zeitung in alle Briefkästen eingeworfen. Da sich auf das Abo-Angebot hin eine Vielzahl von Leuten zurückgemeldet hat, entsteht gerade die Idee, der alten konservativen Tageszeitung ernsthafte Konkurrenz zu machen.

Dass alle Einzelprojekte voneinander unabhängig organisiert sind, hat viele Vorteile. Beispielsweise sinkt das Risiko einschneidender Konsequenzen beim Scheitern eines Projekts, weswegen auch leichter mal experimentiert werden kann. Auch die üblichen Aversionen gegenüber allzu radikalen Gruppen kommen nicht voll zum Tragen, da die jeweiligen Projekte unabhängig voneinander auftreten. Es gibt auch keine zentrale Steuerung und nur wenige personelle Überschneidungen, dafür aber viel Austausch und vielfältige Erfahrungen mit alternativer Organisation. Selbst der Staatsschutz, der längst aufmerksam geworden ist, blickt hier nicht durch.

Inzwischen hat sich auch einiges organisatorisches Wissen angesammelt, von dem möglichst Viele profitieren sollen. Damit das Wirklichkeit wird, finden immer wieder unterschiedliche Selbstorganisationsseminare statt. Zum Beispiel zum Stellen von Finanzanträgen, zur Vereinsorganisation und Workshops zum effektiven Spendenaquirieren. Einige der Projekte werden über EU-Mittel finanziert, andere von Stiftungen bezahlt. Dabei entstehen immer wieder Überschüsse, die für neue Projekte mitgenutzt werden können. Ziel ist immer eine geldunabhängige Organisation der Projekte, was aber nicht immer völlig umgesetzt werden kann.

Bekanntlich steht das „Schöner Wohnen“-Projekt nicht isoliert für sich, sondern ist Teil eines Netzwerkes Offener Räume. Hier aktive Leute organisieren auch in anderen Städten Projekte und vernetzen sich miteinander. Dabei entstehen Zweck-Kooperationen (z.B. steht die Druckmaschine auch anderen Projekten zur Verfügung) und ein reger Austausch über Strategien, Methoden und Erfahrungen. Eine noch nicht ganz ausgereifte Idee ist ein Selbstorganisationskongress, der regelmäßig in mehrjährigem Abstand aus diesem Netzwerk heraus - aber auch offen für weitere Aktivistis - veranstaltet werden soll. Bislang fanden zu einzelnen Themen (z.B. Finanzierungsworkshops, Dominanzabbau-Seminare, Selbstorganisations-Trainings) Weiterbildungsveranstaltungen statt, die in diesem Kongress zusammengeführt werden könnten. Dann werden wieder einzelne Themenstränge autonom organisiert, der Gesamtrahmen aber effektiver bereitgestellt. Ein bißchen erinnert diese Idee an den Jugendumweltkongress, allerdings ist dies hier zielorientierter und mit höherem Anspruch an Koordination und Organisation. Der Kongress soll dem Austausch der bereits Aktiven, dem Aneignen weiterer Kompetenzen, aber auch der Erreichung bisher nicht aktiver Menschen dienen.

*Wie vermutlich schon zu bemerken war, handelt es sich hier um die fiktive Beschreibung eines Projektes, das aber so oder ähnlich Wirklichkeit werden soll. Daran Interessierte sollen sich bitte melden - z.B. unter magdeburg@projektwerkstatt.de.)*

Theaterkritik

## Der Dieb, der nicht zu schaden kam

**fb** Ein Dieb geht seinem Job nach. Plötzlich klingelt das Telefon. Erschrocken reagiert Angelo Tornati darauf, beruhigt sich dann aber doch, bis er bemerkt, dass seine Ehefrau am anderen Ende ist. Aber dies soll nicht die einzige Störung an diesem Abend bleiben. Nach und nach entsteht ein von Lügen und Täuschungen begleitetes LiebhaberInnen-Wirrwarr, da alle versuchen ihren angeheirateten PartnerInnen etwas vorzumachen, um von ihren Liebschaften abzulenken. Tornati muss dazu immer wieder herhalten, da er unglücklicherweise in der Wohnung von dem ersten „fremdgehenden“ Pärchen ertappt wurde.

Das Stück ist aufgeladen mit klischeehaften Vorstellungen von Beziehungen und Verhältnissen, durchzogen von offensichtlich unehrlichen Moralvorstellungen und heterosexuellen Zuordnungen. Die Verwechslungskomödie löst zwischendurch immer wieder Lacher aus, entpuppt sich zuletzt aber als schrecklich klischeeverstärkend. Das Abschlusslied „Du kannst nicht alles haben“ bezieht sich eindeutig auf die zuvor gezeigten Verhältnisse und reproduziert ohnehin schon präsente Vorstellungen von Liebesbeziehungen und dass es nur Probleme bringt, mit mehreren Menschen gleichzeitig Verhältnisse einzugehen.

Eine Darstellerin bezeichnete das Theater als „politisches Stück“. Davon war wenig zu spüren, wenn nicht unterstellt werden soll, dass die Botschaft am Ende politisch motiviert gesetzt wird. Möglicherweise ist das Original des Autors Dario Fo tatsächlich politisch in dem Sinne, dass die Verlogenheit der Führungsschicht (bis auf den Dieb und seine Ehefrau gehören alle Figuren dieser an) dargestellt und lächerlich gemacht wird. Solches zu vermitteln gelang der Theatergruppe allerdings nicht.

*Dario Fo: Der Dieb, der nicht zu Schaden kam, aufgeführt am 17. Januar in der Waggonhalle Marburg (ONStage e.V.)*

# Offenheit in einem Projekt mit großen Ansprüchen

**fb** Dieser Text ist ein Diskussionsentwurf zum Projekt „Schöner Wohnen“, der gern erweitert werden kann und soll. Es verfolgt einen utopischen Ansatz, der sich irgendwie mit „herrschaftskritisch“ oder „emanzipatorisch“ umschreiben lässt, was aber noch nicht viel aussagt. Es soll ein „Offener Raum“ sein, ein Experimentierfeld für utopische Organisierungsprozesse und Umgangsweisen sowie Reibungsfläche mit der Normalität. Dabei sollen gewohnte Denkmuster und Handlungsweisen zum Teil komplett in Frage gestellt und andere - herrschaftsfreie bzw. sich diesem Ziel annähernde - Ansätze vermittelt und ausprobiert werden.

Schon im Projektansatz steckt jedoch ein wesentliches Problem: diejenigen, die diese (zum Teil ja sehr utopische) Idee verfolgen und den Anspruch haben, sie auch wirklich umzusetzen, haben sich überdurchschnittlich stark mit Herrschaftskritik, Selbstorganisation und Methoden auseinandergesetzt. Die Zielstrebigkeit, mit der sie sich auf die Realisierung der Projektidee zubewegen, wirkt auf Unerfahrenere oder weniger stark dazu motivierte Personen unter Umständen ausschließend, elitär, nicht-offen. Sollte sich aus den hohen Ansprüchen der Projektbeteiligten aus der Startphase ergeben, dass Andere sich gar nicht dazutrauen oder keine Lust darauf haben, wäre das Gegenteil des eigentlichen Ziels (Offenheit, Horizontalität) erreicht - ein komplexer, hochprofessioneller und gut ausgerüsteter Bereich, der nur von Wenigen genutzt und gestaltet wird.

Allerdings wäre es auch wenig sinnvoll, emanzipatorische und auf Realisierung ausgerichtete Ansprüche abzulegen, um diesem Problem zu begegnen. Wahrscheinlich wird es sowohl eines gezielten Kommunikationsprozesses mit bisher „Außenstehenden“ als auch wohlüberlegter Transparenzschaffung bedürfen. Beides birgt Probleme in sich, die sowohl theoretisch/abstrakt als auch praktisch durch Erproben im Alltag zu bewältigen sein werden. Unüberlegte Transparenz kann schnell zu einer Informationsflut führen, die auch nicht mehr Durchblick, sondern Orientierungslosigkeit schafft (die JUKSSe der letzten Jahre sind mit ihren unzähligen und noch immer nicht ausreichend praktikabel strukturierten Infowänden ein gutes Beispiel für Nicht-Wissen aufgrund von Informationsflut). Ebenso kann die Kommunikation darüber, wie das Projekt offen gestaltet werden kann, nicht einseitig von den InitiatorInnen geführt werden, weil sich damit die Hierarchien im Wissen und Wirken weiter verfestigen würden.

## Offene Organisierungsgruppe?

Da machen sich sofort einige praktische Fragen auf. Zum Beispiel: ist die jetzt an der Projektvorbereitung aktive Gruppe „offen“ und lädt alle Interessierten (offensiv) dazu ein, zusammen an dem neuen Projekt zu arbeiten? Oder wollen die hier wirkenden Leute einen engeren Organisierungsprozess nicht mit „allen“, sondern mit individuell ausgesuchten Personen führen, mit denen sie eine angenehme Arbeitsatmosphäre haben? Die „Atmosphäre“ hat häufig Auswirkungen auf die Motivation und das Engagement der Beteiligten, weswegen es sinnvoll sein könnte, keinen Zwang zur „offenen Orgagruppe“ zu schaffen. Aber hierzu müsste (zuerst?) mal ein Austausch stattfinden.

Es ist naheliegend, dass die Unterstützung aller Interessierten willkommen ist und dass solche Hilfestellungen sogar notwendig sein werden, damit das Projekt entstehen kann. UnterstützerInnen sollen aber nicht die Rolle von Hilfspersonal bekommen - das setzt bestehende Kompetenzgefälle und Hierarchien von Handlungsmöglichkeiten fort und manifestiert sie womöglich auch in diesem Projekt. UnterstützerInnen sollen sich auch über ihre einzelne Handlung hinaus gleichberechtigt in das Projekt einbringen können.

Schon im Vorbereitungsprozess wäre vorstellbar, dass Individuen und Gruppen autonom und im Austausch miteinander mitwirken, so dass gar kein Zwang zu kollektiven Handlungen und Entscheidungen entsteht. Dann können diejenigen, die gerne was miteinander machen bzw. überlegen wollen, dieses tun. Zum Teil geschieht dies gerade schon, indem sich Einzelne verabreden. Die neuen Ideen und erledigten Arbeiten bzw. neu entstandene Aufgabenfelder müssen nun transparent gemacht werden. Dies ist eine Herausforderung an Kommunikation, die sich durch dieses Projekt nicht neu ergibt, sondern auch bei anderen horizontalen Organisierungsprozessen (z.B. „selbstorganisierte“ Seminare) besteht. Allerdings wurde sie bisher noch nicht befriedigend gelöst.

Momentan werkeln aber nur einige Wenige an diesem Projekt herum und die beschriebenen Ansprüche dieser Menschen vermitteln manchen Außenstehenden ein Gefühl von Geschlossenheit. Es wird also erstmal sehr stark an der Initiative der schon Beteiligten liegen, zu vermitteln, dass bzw. wie sich auch andere Menschen einbringen können. Im Prinzip könnte damit schon die Vorbereitungsphase des Projekts etwas vom Charakter Offener Räume haben: Eine dezentrale Organisierung, mit viel Kommunikation und Transparenz, ohne Kollektivbewusstsein und ohne festgelegte Entscheidungsstrukturen. Dafür aber steigendes Konfliktpotential mit steigendem Interesse Anderer, das auf kreative emanzipatorische Lösungen „wartet“. Letztlich führt bereits die - offensichtlich notwendige - Vermittlung der Projektidee im Zusammenspiel mit dem offensiven Einladen zur Beteiligung, zur Verbreitung und möglicherweise auch zur Diskussion der Idee Offener Räume und horizontaler Organisierung.



## Kommunikation und Transparenz

Bisher gibt es keine extra Mailingliste für das Projekt. Unter anderem deshalb, weil das Anlegen solcher Listen häufig dazu geführt hat, dass bewusst oder unterbewusst Kommunikation und Information innerhalb von Projekten sich auf diese dann verlagert und häufig sehr stark auch darauf reduziert haben. Leider meistens mit dem Ergebnis, dass nur einige Leute aktiv beteiligt waren. Auch wenn viele gesagt haben, dass sie es OK finden, weiter per E-Mail zu kommunizieren, zeigt die Erfahrung in „unseren Kreisen“, dass eine weiterführende Organisierung in diesem Medium kaum gelingt. Internet und Computer sind immer noch Medien, die nicht allen Menschen angenehm sind bzw. nicht von allen ohne weiteres „beherrscht“ werden. Diese Personen sind dann schnell von der Kommunikation und den Informationsflüssen abgeschnitten.

Diese Probleme müssen sich aber nicht zwangsläufig aus der Nutzung von E-Mail-Listen und Wiki-Seiten ergeben. Aber: ein bewusster und aktiver Umgang mit der Problematik ist notwendig. So sollte geklärt werden, welche der interessierten Personen über welche Medien gerne kommunizieren (das schließt persönliche Treffen mit ein) und wie sie da erreichbar sind. Gesprächsverläufe und -ergebnisse, die nicht allen bekannt sind, sollten dann auf den verschiedenen Wegen weitervermittelt werden. Das kann bedeuten, dass ein Protokoll ins Wiki gestellt wird, eine Mail mit dem Link und dem Hinweis darauf an die Mailingliste geht und einzelne Leute, die das bestenfalls auch so schonmal miteinander abgesprochen haben, diejenigen telefonisch, per Post oder bei persönlichen Treffen informieren, was da steht.

Es könnte immer wieder informelle Treffen von Projektbeteiligten am Rande von Seminaren und anderen Begegnungspunkten geben, über die dann weiter informiert wird. Daneben telefonieren einige Leute miteinander und besprechen Dinge bzw. treffen Absprachen, andere agieren alleine und machen auch das transparent. Ab und zu - wenn der Bedarf gesehen wird - findet auch mal ein Treffen in größerer Runde statt. Alles wird im Wiki dokumentiert und darüber hinaus in Form von ausgedruckten Textsammlungen auch den nicht computerisierten Leuten zugänglich gemacht. So könnte eine schon wesentlich buntere Kommunikation aussehen.

Problematisch ist momentan noch, dass für die Transparenz (im Sinne von Dokumentation) das Internet der praktikabelste Ort ist und diejenigen, die damit nicht gerne arbeiten, benachtei-

ligt und möglicherweise ausgeschlossen sind. Sobald es das Projekthaus gibt, könnten (und sollten) dort auch nicht-virtuelle Informationsorte geschaffen werden. Möglicherweise kann hier schon ein Austausch mit Ideen aus dem NomadInnen-Netzwerk geschehen. Dort gab es den Vorschlag, Handbücher mit wichtigen Infos an den jeweiligen Projektorten anzulegen.

## Offenheit für Neues

Das Projekt sollte von Anfang an so entworfen werden, dass es genug Platz (räumlich und ideell) für neue, noch nicht eingebundene Ideen und deren Umsetzung gibt. Das bedeutet, dass in allen wesentlichen Bereichen - Standortsuche, Objektsuche, Ausbau, Organisierungskonzept etc. - Potential für weiteres mitgedacht werden muss. Klar hat das auch Grenzen da, wo die (wenigen) Aktiven sich unverhältnismäßig stark verausgaben müssten für etwas, was eben noch nicht da ist und wofür sich dann auch Andere einsetzen sollten.

Diese Offenheit entsteht allerdings auch erst dadurch, dass sie kommuniziert wird und diejenigen, die sie nutzen könnten, davon erfahren. Das bedeutet, dass möglichst frühzeitig mitgedacht werden sollte, was und wie die Beteiligten über das Projekt „nach außen" kommunizieren. Hier sind Ideen gefragt...

## Utopien entwickeln

Vieles ist noch reichlich undurchdacht, manche Ideen gibt es schon, sind den hier Beteiligten aber noch nicht bekannt, und über die meisten Fragestellungen darüber, wie die Einzelnen konkret mit bestimmten Konfliktsituationen umgehen wollen würden, wurde sich noch nicht ausgetauscht. Einen Kommunikationsprozess darüber zu führen - der nicht mit dem Hausausbau beendet sein kann - erscheint mir sinnvoll, um dieses Projekt umzusetzen. Einen Anfang sehe ich in den Gesprächen, die wir bei den Treffen auf dem JUKSS und in Magdeburg geführt haben und in den Texten zu einzelnen Aspekten, die im Wiki bereits verlinkt wurden. Ich möchte mich aber auch grundlegend darüber austauschen, welche Vorstellungen bei anderen hier aktiven Leuten bestehen, welche Utopien in den Köpfen herumgeistern und welche Ideen es gibt, diese umzusetzen. Und ich möchte kritisch hinterfragen, Situationen ansprechen, die im Hier & Jetzt immer wieder auftreten und unter herrschaftskritischen Gesichtspunkten anders als bisher gehandhabt werden müssten. Dabei werden schnell Widersprüche sichtbar, für die ich Lösungsansätze entwickeln möchte.

Im Moment organisieren Maria und ich ein Utopien-Seminar, das sowohl Grundlagen-Charakter haben soll, als auch zur Entwicklung von Organisierungsansätzen dienen kann. Ich fände es gut, diese Veranstaltung als Anlass zu nehmen, mehr übereinander zu erfahren und in einen kritischen Austausch über unsere individuellen Utopien zu treten. Wenn es Leute gibt, die sich in die Vorbereitung dieses Seminars einbringen wollen, ist das auch schön. Mehr dazu gibt es auf der Wiki-Seite http://herrschaftsfreie-welt.de.vu. Das Seminar findet vom 13. bis 16. September in Magdeburg statt. Ab 10. September soll vor Ort schon die Vorbereitung der Räume und Organisierung von Lebensmitteln losgehen. Früher kommen lohnt sich also (im Sinne von „selbstorganisierte Veranstaltung").

## Projektgedanken

Im Gespräch mit verschiedenen Menschen entstand der Eindruck, dass viele das „Schöner Wohnen"-Projekt als „abgeschottet" wahrnehmen. Wir haben uns gefragt, woran das liegt und es ist schon seltsam, wenn ausgerechnet ein Projekt, das den Charakter eines „Offenen Raumes" haben soll, als geschlossen gesehen wird. Ursache könnte einerseits sein, dass „wir" als zielstrebig und mit hohen Ansprüchen an Organisierung und an das Projekt wahrgenommen werden und andererseits, dass nicht großflächig eingeladen wurde, sondern die Runde durch gezieltes Ansprechen einzelner Leute zustande kam. Mit der Problematik, dass unser Projekt nicht als „offen" wahrgenommen wird, werden wir uns auseinandersetzen müssen. Eine spätere offensive Verbreitung der Ideen, die mit dem „Schöner Wohnen"-Projekt verbunden werden, und des offenen Charakters für alle, die die Räume nutzen wollen, wird das Problem hoffentlich mindern.

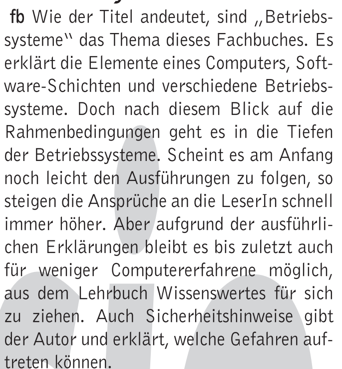
Eine Idee, wie die Vorstellungen, die einzelne der Projektbeteiligten dazu haben, plastischer gemacht werden könnten, ist das Verfassen utopischer Geschichten. Diese könnten jeweils einzelne Aspekte behandeln und beschreiben, wie in diesem Projekt spezielle Situationen aussehen könnten. Das würde die Idee, Utopien praktisch werden lassen zu wollen, greifbarer machen.

Das Projekt sollte so „gestrickt" sein (also die Rahmenbedingungen darauf ausgerichtet sein), dass es nicht Einzelne gibt, die es aufrechterhalten, sondern so angelegt, dass es solche Monopol-Personen nicht geben muss. Es soll nicht einzelne Leute geben, die dafür zuständig sind, bestimmte Bereiche in Betrieb zu halten, sondern der Anspruch da sein, dass dies aus der Organisierung der NutzerInnen heraus bewältigt wird. Hier kommt auch die Idee der „Widerstands-NomadInnen" ins Spiel. Diese müsste konkreter formuliert werden und diskutiert werden, wie solche Strukturen aussehen müssten, wie die Kommunikation laufen könnte und welche Ansprüche ein solches Modell (keine konkret für ein Haus verantwortlichen Leute, sondern ein Pool vieler Menschen, die die Kompetenzen dazu haben und sich diesbezüglich miteinander organisieren) erfüllen kann bzw. wo dessen Grenzen liegen werden.

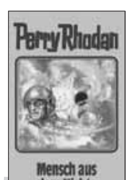
## Weiteres Treffen

Wir wollten uns nun nicht für ein weiteres allgemeines Treffen verabreden, sondern erstmal so in die Vorbereitung (d.h. vor allem Haussuche, aber auch Gedanken wälzen und sich darüber austauschen) starten. Einzelne wollen gern intensivere Arbeitsphasen mit einzelnen Leuten verabreden, wo dann auch Andere dazustoßen können. Aber eben, um was Konkretes zu machen. So gibt es eine Verabredung zwischen drei Leuten für ein Treffen in Bad Oldesloe zum Schnorren von Dingen, die jetzt schon organisiert werden können. Dieses soll in der ersten April-Woche stattfinden; eine Fahrradtour zur Projekthaussuche ist von einigen Leuten für die Zeit vor dem G8 angedacht.

Rezensionen



## Perry Rhodan 95 Mensch aus dem Nichts




**fb** In diesem 95. „Silber-Perry Rhodan-Reihe macht liche Evolution" einen dem Sturz der Erde in den „Schlund" hatte das Gei-20 Milliarden Menschen in nommen. Aus der Not einer bereits vor der Katastrophe entwickelten Idee heraus werden neue „Menschen" in die Welt gesetzt. Diese vereinen in einem Körper sieben Bewusstseine, die nun mit verschiedenen Problemen klarkommen müssen. Hier wird die Science-Fiction-Reihe wieder spannend, denn die Grundidee lässt sich auch verallgemeinert auf Offene Systeme übertragen, in denen es keine Geheimnisse mehr gibt und alle - hier zunächst jeweils sieben - Menschen einen Umgang damit finden müssen.

Der Kontext dieser menschlichen Entwicklung sind allerdings wieder die altbekannten Mechanismen von Expansion und Machtkämpfen - hier ist das Spielfeld der Kampf zwischen den Superintelligenzen ES und BARDIOC. Die Menschheit wird in diese immer wieder hineingezogen, aber mehr als eine nebenläufige Kritik an solchen Kämpfen wird auch hier nicht zu lesen sein.

Perry Rhodan 95. Mensch aus dem Nichts, Pabel Moewig Verlag KG, Rastatt, 2006. 400 Seiten. ISBN 978-3-8118-4080-5

## Computergrafik

**fb** Einen guten Einblick in die Konzepte und Technologie der Computergrafik gibt das gleichnamige Buch. Begriffe, die insbesondere im Zusammenhang mit der Beschreibung von Software immer wieder auftauchen, werden hier verständlich. Aber auch Algorithmen - beispielsweise zum geometrischen Modellieren - werden detailliert erklärt. Das Buch richtet sich an Menschen, die bereits einiges Vorwissen auf dem Gebiet der Informatik besitzen. Dieses ist auch Voraussetzung, um sich einigermaßen einfach in die Thematik hineindenken zu können.

Michael Bender, Manfred Brill: Computergrafik. Ein anwendungsorientiertes Lehrbuch. Carl Hanser Verlag, München 2006. 510 Seiten. ISBN 3-446-40434-1

## Betriebssysteme

**fb** Wie der Titel andeutet, sind „Betriebssysteme" das Thema dieses Fachbuches. Es erklärt die Elemente eines Computers, Software-Schichten und verschiedene Betriebssysteme. Doch nach diesem Blick auf die Rahmenbedingungen geht es in die Tiefen der Betriebssysteme. Scheint es am Anfang noch leicht den Ausführungen zu folgen, so steigen die Ansprüche an die LeserIn schnell immer höher. Aber aufgrund der ausführlichen Erklärungen bleibt es bis zuletzt auch für weniger Computererfahrene möglich, aus dem Lehrbuch Wissenswertes für sich zu ziehen. Auch Sicherheitshinweise gibt der Autor und erklärt, welche Gefahren auftreten können.

William Stallings: Betriebssysteme. Prinzipien und Umsetzung. Pearson Education Deutschland GmbH, München 2003. 890 Seiten, 29,95 EUR.
ISBN 978-3-8273-7185-0

## Moderne Betriebssysteme



**fb** Auch dieses Buch gibt einen Einblick in die Funktionsweise von Betriebssystemen. Themen sind Speicherverwaltung, Dateisysteme, Multimedia- und Multiprozessor-Betriebssysteme und die IT-Sicherheit. Hinzu kommen zwei „Fallstudien", die sich intensiver mit der Geschichte und Funktionsweise der Betriebssysteme Unix/Linux bzw. Windows auseinandersetzen. Durch die verständliche Sprache und auch den Versuch einen Einblick beispielsweise in die Entwicklung von Betriebssystemen zu geben, ist dieses Lehrbuch gerade für EinsteigerInnen in die Thematik geeignet.

Andrew S. Tanenbaum: Moderne Betriebssysteme. Pearson Education Deutschland GmbH, München 2003. 1.000 Seiten, 49,95 EUR. ISBN 978-3-8273-7019-8

# Hüttendörfer im United Kingdom? Umweltschutz von Unten in England?

**Subjektive Eindrücke nach guten 6 Monaten auf der "Insel"**

**jhc** Die Thatcher-Era hat deutlich Spuren hinterlassen hier in England. Alltägliche Umweltbelange werden komplett von der Privatwirtschaft bestimmt. Sprich, effektives Recycling gibt es nur, wenn der Profit stimmt. Ähnlich lässt sich die Situation für Trinkwasser beschreiben. Wer jemals Leitungswasser in England getrunken hat, weiß wovon ich rede. Recyclingpapier scheint ein Fremdwort und Solaranlagen auf den Dächern sind Unikate. Eine solche Situation lässt einen leicht das ach so ökologische Deutschland idealisieren. Ich kann im Moment nur festhalten, dass der Staat daheim vieles "besser" regelt als hier. Diese Fakten verschaffen ihm zwar nicht wirklich Legitimität, seien aber trotzdem erwähnt. Aber auch unter der Bevölkerung scheint das Umweltbewusstsein nicht wirklich stark ausgeprägt zu sein.

Eine Anti-AKW-Bewegung woraus der Umweltschutz von Unten in D-Land doch recht stark seine Inspirationen schöpft, gibt es hier nicht. Vor meiner Haustür (Ostengland) verkehren regelmäßig Castoren vom naheliegenden AKW Sizewell. Das gleiche passiert tagtäglich mitten in London. Keinerlei Polizei, geschweige denn eines kundschaftenden Hubschraubers. Blockaden der Gleise wären dementsprechend gefährlich. Anstelle der Anti-AKW-Bewegung zehrt die Umweltbewegung hier aus jenen Menschen, die sich seither gegen den Strassenbau einsetzen. Noch heute gibt es zahlreiche Blockade-Camps (kommen wir jetzt vielleicht zu den Hüttendörfern???) in Wäldern, die dem Straßenbau zum Opfer fallen sollen. Oft gut ein dutzend Baumhäuser verbunden mit Walkways sind das Ergebnis der Arbeit vieler fleissiger Hände. Oft mit breiter Unterstützung der lokalen Bevölkerung wird der Staat so physisch daran gehindert seine Pläne durchzusetzen.

Eine Organisation, die mit diesen Camps immer wieder richtigerweise in Zusammenhang gebracht wird, ist die Gruppierung EarthFirst! die sich klar anarchistisch/libertär definiert. EF! war auch bereits an Flughafenblockaden sowie Feldbefreiungen und Hafenbesetzungen gegen illegal geschlagenes Tropenholz beteiligt. In den letzten Jahren scheint die Bewegung etwas abgeebbt zu sein, was symbolisch durch die letzte Ausgabe der Earth-First! Buchreihe "Do or Die" (sehr zu empfehlen) offen zu Tage tritt. Auch hat die Protestform der Critical Mass, die sich durch viele viele Fahrräder auf Hauptverkehrstraßen artikuliert, in vielen Städten ein rituelles allmonatliches Ausmaß angenommen.

Neuerdings hat eine Gruppe Namens "PlaneStupid" allseits von sich hören lassen, die sich für den sofortigen Rückbau von Flughäfen und einen massiven Abbau des Flugverkehrs einsetzt. Wenn auch sehr viel professioneller (der Gründer ist erfahrener Greenpeace-Aktivist), wird stark der Kontakt mit der lokalen Bevölkerung gesucht und in relativ autonomen Lokalorganisationen agiert. Das Konzept scheint aufzugehen. Jüngst wurde zusammen mit Anwohnern des Flughafens Heathrow eine Ministerrede während einer Flugindustriekonferenz gesprengt. Die erste und größte Aktion bestand wohl darin, die Start und Landebahnen des selbigen Flughafens für einige Stunden zu blockieren. Lokalgruppen haben sich regelmäßig an lokalen Aktionen gegen die "EasyJet"-Gruppe beteiligt. So wurden an einem Aktionstag mehrere Filialen mit Schlössern verriegelt und daher aus "Klimagründen" geschlossen sowie die Konzernzentrale in London erfolgreich besetzt.

Ein weiteres Highlight des letzten Jahres war das Climate Camp im Sommer im Norden Englands. Ich selbst war nicht vor Ort, habe aber negative sowie positive Stimmen gehört. Insofern scheint das Camp an sich ein ziemlich selbstorganisiertes Event gewesen zu sein, mit Kochzelten, kleinen "Nachbarschaften" und Kompostklos. Dem üblichen eben. Das eigentliche Ziel, nämlich das größte Kohlekraftwerk "Drax"(schleuder) zu besetzen, sabotieren und lahmzulegen wurde nicht ansatzweise erreicht. Das holte Greenpeace aber jüngst nach.

Apropos Greenpeace, kann man sich vorstellen funktioniert hier nach ähnlichem Muster wie in D-Land. Statt Hamburg als Zentrale haben wir hier eben



*Climate Camp unmittelbar am Kohlekraftwerk*

---

**Daniel Hausknost - „Weg ist das Ziel – zur Dekonstruktion der Ökologiebewegung"**

**mo** Im ersten Teil dieses Buches versucht der Autor, die Ursprünge von „Umweltbewusstsein" und der Ökologiebewegung zusammenzufassen. Als Überblick ist dieser Abschnitt ganz brauchbar, wobei mir unklar ist, wie umfassend diese Darstellung tatsächlich ist.

Desweiteren beschäftigt Hausknost sich mit „Wesen" und Zielen der Ökologiebewegung. Spätestens hier drückt er sich furchtbar abgehoben aus, und stellt letztlich, bei genauerem Hinsehen, doch vor allem unbegründete Behauptungen auf. Denn wenn Hausknost behauptet, dass die „Umwelt" für „die Ökologiebewegung" nicht die Bedeutung eines Ziels sondern eines Symptoms habe – dass es „der Ökologiebewegung" in Wahrheit darum ginge das kranke bzw. falsche Gesellschaftssystem bloß zustellen und zu verändern, so ist mir diese Haltung vielleicht persönlich sympathisch, bildet aber tatsächlich in dieser Form eine blanke Unterstellung, wodurch auch die weiteren Überlegungen sehr fragwürdig werden. Auf Seite 29 konstatiert er die ausdrückliche „Grundannahme für alle daraus folgenden Überlegungen", dass „jeder Akteur, der sich zur „Ökologiebewegung" zählt, [Interessen verfolgt], die über den bloßen Schutz der Umwelt hinausgehen und die genuin politisch sind."

Im zweiten Kapitel „Welche Ökologiebewegung?" stellt der Autor recht schlüssig die Heterogenität der sogenannten Ökologiebewegung fest - und behandelt sie im Folgenden doch, als wäre sie eine homogene Bewegung bzw. müsste es sein. Auffällig fand ich dies beispielsweise in seinen Schlussworten [S.168], in denen er feststellt, „die Ökologiebewegung" müsse sich das politische zurückerobern: „Die vordringlichste Aufgabe der Ökologiebewegung scheint heute jedenfalls nicht mehr darin zu bestehen, die „Umwelt zu schützen", sondern dem eigentlichen Sinn ihres historischen „Versprechens" nachzuspüren, einem Versprechen, das die Möglichkeit von tatsächlicher Demokratie, von tatsächlicher Emanzipation und von tatsächlicher Verwindung der kapitalistischen Wirkungsmaschine betrifft."

Als persönliche Stellungnahme könnte seine Abhandlung mir ganz sympathisch (wenn auch keine sonderlich neue Erfindung) sein, in ihrer Verallgemeinerung halte ich sie aber für unhaltbar. Auch die, durch umfangreiches Schwelgen in Fremdwörtern, Zitaten und Querverweisen erzeugte, Schein-Objektivität sorgt dabei nicht gerade für Glaubwürdigkeit. Dadurch bringt mich seine Argumentation keinen Deut weiter. Am interessantesten erschienen mir noch die Passagen, in denen er Fragen stellt. Schade eigentlich, denn eine kritisch hinterfragende Analyse dessen, was sich im Bereich Umweltschutz und Ökologie bewegt, fände ich sehr angebracht.

Lit Verlag, 176 S., 19.90 EUR, ISBN 3-8258-8500-3

**Chaos en France**

fb Der Roman "Chaos en France" ist die Fortsetzung der Geschichte "Vielen Dank, Peter Pank". Klaus Nicke schreibt über den 22jährigen Punks Peter Pank, der aus Süddeutschland nach Frankreich kommt und dort mit anderen Punks zusammen lebt.

Ein Punkkultur-Roman, der vom "ganz normalen" Leben eines Punks berichtet. Die geschilderten Szenen werden bei manchen LeserInnen Erinnerungen an eigene Erlebnisse wach werden lassen. Ein bisschen gesellschaftskritisch wird es auch, wenn z.B. die Überlebensstrategien von Peter Pank beschrieben werden und dabei ganz nebenbei die Mentalität vieler Leute, die Peter ausnutzt, um Geld zu schnorren, bloßgestellt. An anderer Stelle kann die LeserIn an den kreativ-frechen Gratisessen der perpignaner Punks und Skins teilhaben. Organisiert in kleinen Grüppchenfallen sie über eine Konsummeile mit vielen Restaurants her, fragen die Leute, ob sie ihr Essen nicht mehr aufessen würden oder bedienen sich einfach bei den Mahlzeiten der Gutbürgerlichen. Ein spannender, etwas anderer Roman.

Klaus N. Fricke: Chaos en France. Peter Pank in Avignon. Archiv der Jugendkulturen Verlag, Berlin 2006. 280 Seiten. ISBN 978-3-

London. Und den lokalen Gruppen wird vorgekaut wofür oder wogegen denn nun "campaigned" wird. Dennoch hat man hier nicht soviel Kohle wie in Hamburg, was das ganze noch etwas basisnäher und interessanter macht. Da fallen dann auch schon mal einige kritische Worte über deutsche Aktivisten die wohl mit einem eigenen Flug zeug nach Skandinavien zu einer Aktion geflogen seien sollen. Für solche Gerüchte habe ich natürlich keinerlei Beweise. Trotzdem interessant um Greenpeace ein wenig kritisch zu durchleuchten.

Einige Engländer die man dem EarthFirst!-Spektrum zuordnen könnte beteiligen sich auch an den Aktionen von Saving Iceland, welche auch auf dem letzten Jukss vorgestellt wurde und die sich gegen die Aluminium Schmelzen von Alcan und Alcoa weltweit, aber speziell in Island einsetzn, wo eine der letzten wilden Landschaften durch riesige Staudämme bedroht sind, die letztlich ausschließlich den Aluminium-Konzernen billige Strom liefern sollen.

Der Klimawandel im Allgemeinen schlägt auch hier hohe Wellen in der Presselandschaft. Aber wie daheim, wird viel geredet, viel gewarnt und nix getan. Unter anderem gab es im November letzten Jahres den "National Climate March" in London. Letztlich eine riesige Demonstration (zahlenmäßig wirklich beeindruckend im Vergleich zu Deutschland), die sich jedoch letztlich nur auf das durch London latschen und das Zuhören der hiesigen Pop-Größen die das Event unterstützten beschränkte. Bezüglich des Strommarktes kann angemerkt werden, dass es keine Stromrebellen wie in Schönau gibt und auch nicht ansatzweise so viele "Grün-Stromanbieter" wie bei uns.

CRITICAL MASS

Was die Bio-Szene angeht: Keine Bioläden geschweige denn Bio-Supermärkte. Hier hat der Anbauverband "Soil Association" gleich den Pakt mit den Konzernen geschlossen, was heißt das die Komplettversorgung mit Bio-Kost nicht durch den kleinen Bioladen, sondern durch solch ausbeuterische Konzerne wie "Tesco" oder "Sainsbury" sichergestellt wird. Alternativen hierzu, und das auch nur im Sektor Gemüse, bieten sogenannte "Box Schemes", das Equivalent zur Hofkiste in Deutschland. Kleine Bioläden wenn sie denn existieren sind im Vergleich zum Mega-Supermarkt massiv teurer und keine wirkliche Option. Hier ist Bio, jedenfalls im Supermarkt, bereits so industriell und verschwenderisch eingepackt wie die normalen Industrie-Lebensmittel.

Anders sieht es in der Permakultur-Szene aus. Die ist hier sehr viel größer und wird von allen Bevölkerungsschichten vermehrt wahrgenommen. Einige libertäre Interpretationen des Permukultur-Ansatzes sind auch zu finden. Der Fortschritt dieses Gedankenguts ist sicherlich darin begründet, dass das Prinzip-Permakultur vom Guru Bill Mollison aus Australien stammt und fast die gesamte Literatur englischsprachig ist. Für mich ist Permakultur ein elementarer Aspekt von Umweltschutz von Unten, weil es sich von der klassischen arbeitsintensiven und mechanisierten Öko-Landwirtschaft verabschiedet und "mehr" fordert.

Gelebte ökologische Alternativen organisieren sich in den Netzwerken "Radical Routes" und "Diggers and Dreamers", wobei ersteres einen wohl klarer formulierten emanzipatorischen Ansatz für alternatives Leben formuliert.

Last but not least, gibt es auch noch die Studentenorgnisation People and Planet. Wenn auch recht egalitär organisiert, kann der Konsenszwang manchmal ziemlich repressiv sein und Umweltschutz von Unten kann man es auch nicht nennen, wenn die Kampagne, um die Uni "grün" zu machen die Hauptforderungen "Unterstützung vom Universitäts-Management", ein "Environmental Manager", ausformulierte "Umweltpolitische Richtlinien" und einen "Environmental-Audit" enthält.

Soweit soll es das erstmal gewesen sein. Der Artikel erhebt keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit und ist höchst subjektiv, aber ich hoffe trotzdem interessant.
Mehr Informationen zu...

... Direct Action:

http://earthfirst.org.uk/
http://www.eco-action.org/
http://www.roadblock.org.uk/
http://www.planestupid.com/
http://www.criticalmasslondon.org.uk/
http://www.climatecamp.org.uk/http://www.savingiceland.org/

... Alternativen und Permakultur:

http://www.permaculture.org.uk/
http://www.radicalroutes.org.uk/
http://www.diggersanddreamers.org.uk/

86546-038-0

**Perry Rhodan Kosmos-Chroniken: Reginald Bull**

fb Die Kosmos-Chroniken nehmen einen Abriss des Lebens und Wirkens der fiktiven Personen der Science-Fiction-Serie Perry Rhodan vor. Die vielfach einzeln über die einzelnen Romane und Sammelbände (bereits 96 der sogenannten "Silberbände" sind bereits erschienen, darüber hinaus mehrere Tausend Romanhefte) verstreuten Erlebnisse dieser Personen werden so zusammengeführt und können neue Zusammenhänge im Wirken der komplexen Science-Ficten-Geschichte vermitteln. Leider gelingt dies in diesem Band zu Reginald Bull, dem Stellvertreter Perry Rhodans, kaum. Die meisten Geschichten sind schon bekannt und die Verarbeitung ihrer Inhalte in fiktiven zitierten Archivbeiträgen bzw. das ständige Rückversetzen in eine andere Zeitphase der Geschehnisse wirken plump. Vielleicht liegt dies am Charakter "Bully", vielleicht ist es aber auch ein Manko in den dargelegten Fähigkeiten des Autors dieses Bandes.

Davon abgesehen tritt in diesem Buch wieder ein großer Mangel der Serie zum Vorschein. Die Phantasielosigkeit bezüglich gesellschaftlicher Veränderungen ist schon bedenklich, aber vielleicht auch ein Symptom der Gesellschaft, in der die AutorInnen leben. Im Gegensatz dazu steht die technische Entwicklung und Expansion des "Solaren Imperiums", was - natürlich - von der Erde ausgehend und ebenso phantasielos aufgebaut und organisiert ist wie die politischen und wirtschaftlichen Systeme der westlichen Welt des 21. Jahrhunderts. Eine andere Science-Fiction-Serie, die etwa zeitgleich wie Perry Rhodan startete, StarTrek, ist da etwas weiter. Dort gibt es schließlich kein Geld mehr und ab und an werden die gesellschaftlichen Normalitäten auch mal verändert. Auch StarTrek lässt in gesellschaftsutopischer Hinsicht zwar viel zu wünschen übrig, ist dem "Perry Rhodan Universum" hier aber ein Stückchen voraus.

Perry Rhodan Kosmos-Chroniken. Reginald Bull, Pabel Moewig Verlag, Rastatt, 2000. 500 Seiten. ISBN 978-3811820968

**Killing Giesing**

fb Im Münchener Ortsteil Giesing kommen in kürzester Zeit verschiedene CSU-Funktionäre ums Leben. Die Spuren führen zu den Figuren eines Parteigelder-Skandals und zu einem Filz von CSU- und SPD-Bossen, denen zum Machterhalt offensichtlich alle Mittel recht sind.

Ein sehr spannender Kriminalroman von Friedrich Anis, der einen Hauch des bayerischen Politsumpfes vermittelt und ein unangenehmes Gefühl bei dem Gedanken an die Realität vermittelt. Die Polizei stellt hier nicht einfach "die Guten" dar, sondern ist - sowohl in persona eines Polizeidirektors als auch verkörpert durch die brutalen und willigen SEK-VollstreckerInnen - selbst Teil der Verbrechen, von denen dieser Roman handelt.

Friedrich Anis: Killing Giesing. Knaur Taschenbuch Verlag, München 2006. 280 Seiten, 7,95 EUR. ISBN: 978-3-426-63205-5

**Bhagwan, Che und ich**

fb Die Fernsehjournalistin Katharina Wulff-Bräutigam arbeitet mit dieser Autobiografie ihr Leben auf und berichtet sehr anschaulich von den Phasen, die sie sehr beeinflussten. Dabei stehen immer auch die linken Einflüsse im Mittelpunkt. Allerdings steht diese Karriere offensichtlich auch stellvertretend für viele Altlinke: Heute ist sie "angekommen" in einem Leben, das sie früher gewiss als bürgerlich verschmäht hat, kann das aber gut rationalisieren und fühlt sich darin wohl.

Wer gerade keine anspruchsvolle Literatur lesen und trotzdem ein bisschen in den linksalternativen Sphären bleiben möchte, könnte zu diesem kurzweiligen, aber auch nicht herausragenden Buch greifen.

Katharina Wulff-Bräutigam: Bhagwan, Che und ich. Meine Kindheit in den 70ern. Knaur Taschenbuch Verlag, München 2006. 300 Seiten, 8,95 EUR. ISBN 978-3-426-77875-3

# Kompost-Klo bauen

**jas** Während in Kommunen und Ökodörfern im ländlichen Raum schon öfters Alternativen zum Wasserklo genutzt werden, die verbreitetste und beste hiervon mag das Kompost-Klo sein, fehlen diese in städtischen Wohnprojekten fast immer. Nach jedem Toilettengang werden die Menschlichen Fäkalien dort mit mehreren Litern Trinkwasser, gelegentlich wenigstens Regenwasser oder schon benutztes, heruntergespült und meist in großen Kläranlagen mit dem Abwasser vieler anderer Haushalte, oft auch dem aus der Regenwasserkanalisation, vermengt. Als Endprodukte entstehen dann Biogas, Abwasser, das in Flüsse eingeleitet wird sowie eine große Menge Sondermüll. Außerdem werden Stoffe, die fürs Pflanzenwachstum äußerst wertvoll sind, dem ökologischem Kreislaufsystem entzogen, Der Kreislauf vom Essen zur Scheiße funktioniert, der Kreislauf von der Scheiße zum Essen ist unterbrochen (Friedensreich Hundertwasser).

Die Zersetzung von Kot in einem Kompost-Klo funktioniert ähnlich wie die kleinerer Mengen Scheiße in der Natur, die menschlichen Ausscheidungen verrotten langsam anstatt zu verfaulen, es entsteht Humus, der wieder zum Anbau von Pflanzen benutzt werden kann oder in Städten auch in der Biotonne verschwinden kann. Das Anbauen von Pflanzen, die zum essen gedacht sind, ist derzeit jedoch nur bedingt empfehlenswert, es kann immerhin alles an Schadstoffen enthalten sein, was mensch in dieser Gesellschaft in/als Nahrung oder Medizin zu schlucken bekommt. Die meisten Kompost-Klos sind jedoch sehr groß und stehen im Freien, Voraussetzungen die nicht überall gegeben sind. Doch es gibt auch Möglichkeiten Komposttoiletten so zu konstruieren, dass sie auf kleinerem Raum, auch in Gebäuden, Platz haben können. Einige Modelle, die kaum mehr Platz einnehmen als konventionelle Klos, sind käuflich im Internet zu erwerben, Preise meist ab etwa 400 Euro aufwärts. Diese sind, abgesehen davon, dass eine Anschaffung Geldkreisläufe nutzen/unterstützen würde, industriell gefertigt, aus Kunststoffen, mit allen dazugehörigen Nachteilen.

Ökologisch vorteilhafter ist natürlich der Bau aus Materialien, die nicht mehr anderweitig sinnvoll verwendet werden. Im verbreiteten Einfälle statt Abfälle-Heft „Das Kompost-Klo" (www.packpapierverlag.de) findet sich eine Bauanleitung/-anregung für eine Komposttoilette, bei der ein alter Kühlschrank als Grundlage dient. Benötigte Fläche wäre hier die des Kühlschranks plus evtl. eine Treppe oder ähnliches, lässt sich also auch in einem gewöhnlichem Badezimmer unterbringen. Nur um eine geeignete Lüftung zu gewährleisten, muss etwas mehr getüftelt werden als im Freien, hier kann es auch zu Stress mit Bauamt oder anderen Behörden kommen, was je nach Ort mehr oder weniger stark mit eingeplant werden sollte. Ein fertiges Kompost-Klo ist dann relativ wartungsarm, je nach Größe muss es mehr oder weniger oft entleert werden, ist eine Urinabtrennung eingebaut, was in Gebäuden mindestens empfehlenswert ist, muss dies in einem Kanister gesammelt und öfters ausgeleert werden (notfalls einfach in den Abfluss geleitet). Säuberung ist im Vergleich zum WC kaum noch nötig, auf Holz fällt Staub nicht so auf wie auf weißem Porzellan und Fliesen und bei den gängigen Selbstbau-Konstruktionen sind Bremsspuren oder ähnliches im Inneren des Klos schwer vorstellbar.

# Fahrradtasche „Bike-Packer Plus" getestet

**pn** Wer das Fahrrad als Transportmittel verwenden will, braucht passende Fahrradtaschen mit entsprechendem Stauraum. Qualitativ gibt es zwischen der Vielzahl von Modellen teils starke Unterschiede. Daher haben wir das Modell „Bike-Packer Plus - Greenpeace-Line" der Firma Ortlieb für uns und für Euch getestet und stellen hier die Ergebnisse dar.

Es handelt sich dabei um ein Paar Hinterradtaschen, die separat voneinander am Gepäckträger und Hinterradverstrebungen befestigt werden können. Das dabei verwendete Halterungssystem („Quick-Lock2") ist so einstellbar, dass es zu jedem Fahrradtyp passt und kann in Sekundenschnelle abgemacht werden - was allerdings auch nachteilig sein kann, denn „Diebstahl" ist logischerweise ebenso flott möglich. Auch die Schrägheit kann verändert werden, damit es bei der Fahrt nicht zu Kollisionen zwischen Füßen und Taschen kommt.



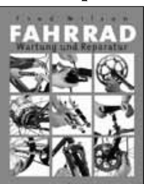
Pro Tasche stehen 20 Liter Stauraum zur Verfügung; zudem gibt es eine Netzaußentasche - für ein „normales" Transportvolumen ist das sicher ausreichend, auch wenn es deutlich größere Fahrradtaschen gibt. Die Verarbeitung wirkt so, als könnten die Taschen bei guter Pflege ein langes Leben führen. Besonders positiv fällt auf, dass - bei der Greenpeace-Line - die „bluesign"-Kriterien berücksichtigt wurden, d.h. es werden „saubere" Inhaltsstoffe und ein geringer Energieverbrauch bei der Herstellung garantiert. Der empfohlene Preis von 149.95 € ist sicher nicht billig - relativiert sich allerdings, wenn die robuste Qualität und das Augenmerk auf umweltschonende Produktion mitbedacht werden.

Fazit: Ökologische Ansprüche, langlebige Verarbeitung und viele Einstellmöglichkeiten bilden die Basis für diese überdurchschnittlich guten Fahrradtaschen.

Herstellerinformationen: *www.ortlieb.de*



### FAHRRAD – Wartung und Reparatur

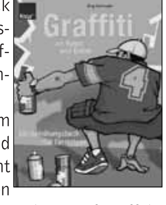



**kim** In dem Buch „FAHRRAD - Wartung und Reparatur" versucht Fred Milson Grundwissen über moderne Mountainbikes sowie Renn-, Trekking-, Falt-, Kinder- und Alltagsräder zu vermitteln. Ohne viele Fachbegriffe werden mit zahlreichen Farbfotos Arten von Fahrrädern und Fahrradteilen sowie einfache Wartungs- und Reparaturarbeiten mit Schritt-für-Schritt-Anleitungen erklärt. Die Beleuchtung, eine häufig reparaturbedürftige Radkomponente, kommt im Buch allerdings sehr kurz, ausführliche Erklärungen zu Reparaturen und Wartungsarbeiten an der Lichtanlage fehlen.

Fahrrad - Wartung und Reparatur, 5. Auflage Autor: Fred Milson Verlag: Delius Klasing Verlag, Siekerwall 21, 33602 Bielefeld, ISBN 3-7688-5209-9

### Graffiti als Kunst und Dekor

**fb** Dieses EinsteigerInnen-Buch ist entgegen seinem Untertitel auch für Polit-AktivistInnen gut brauchbar, die Sprühdosen eher als Hilfsmittel zum Transportieren von Ideen, Kritik und anderen Inhalten betrachten. Jörg Lohmann, selbst Sprayer (zumindest mal gewesen), erklärt wie Graffiti funktioniert, gibt Tipps zu Untergründen, Techniken, Hilfsmitteln, aber gibt auch einen kleinen Einblick in die Ursprünge dessen, was heute als Graffiti bekannt und umstritten ist.




Das Buch wird seinem Anspruch gerecht und kann auch längst nicht mehr unerfahrenen ParolenschreiberInnen noch Tipps für effektivere Verschönerungen von Einheitsmeinung und Betonbaugrau geben. Abgesehen vom Preis empfehlenswert.

Jörg Lohmann: Graffiti als Kunst und Dekor. Ein Anleitungsbuch für Einsteiger. Knaur Ratgeber Verlage, München 2005. 60 Seiten, 12,90 EUR. ISBN 3-426-64135-6

Rezensionen

# Grundeinkommen

## [ohne arbeit]

**jl** Nicht erst seit Harz IV besteht großer Druck, eine bezahlte Arbeit zu verrichten - Harz IV hat diesen Druck nur erhöht. Die meisten Leute stellen die Notwendigkeit einer Erwerbsarbeit nicht in Frage; S.A.A.R.T. ist die Normalität. S.A.A.R.T. steht für Schule, Ausbildung, Arbeit, Rente, Tod. Mehr und mehr wird sogar in der Rente gearbeitet - für Geld, versteht sich.

Doch was ist Arbeit, was ist Geld - und wie stehen diese in Beziehung zueinander? Geld ist die Abstraktion menschlicher Arbeit. Wenn ich etwas kaufe, bezahle ich die Arbeit anderer mit einem Gemisch eigener und fremder Arbeit - wobei der Anteil der fremden Arbeit in unseren Breitengeraden wohl überwiegt.

Warum sind heute soviele Menschen "arbeitslos"? Gibt es denn nichts mehr zu tun? Wenn heute von Arbeit und Arbeitslosigkeit die Rede ist, ist praktisch immer die Lohnarbeit gemeint und die Wirtschaft soll mehr "Arbeitsplätze" schaffen - Plätze, an denen Menschen in festen zeitlichen Rahmen eine bestimmte Arbeit verrichten, die für sie selbst meist keinen Nutzen hat außer dem Geld, das sie dafür erhalten. Dieses Geld ist einerseits nicht ihre volle Arbeit - der Rest ist der Umsatz des Unternehmens - und andererseits auch ein Teil der Arbeit all derer, die von uns ausgebeutet werden.

Die Situation ist paradox: Von Anfang an strebte der Mensch danach, weniger Arbeit zu haben. Ackerbau, Erfindungen, die Industrielle Revolution, Technik und Rationalisierung: sie alle hatten und haben letztendlich das Ziel, Arbeit zu reduzieren und zu beschleunigen. Je weniger Arbeit der Mensch verrichten musste, um zu überleben, desto mehr Zeit konnte in Kunst, Kultur, Forschung, soziale Fortschritte wie die Emanzipation der Frau, Philosophie und mehr investiert werden. Und je weniger Arbeit wir verrichten müssen, um unser Überleben durch ein festes Einkommen zu sichern, desto mehr Zeit bleibt uns für unsere Entwicklung, für Umweltschutz, soziales Miteinander, selbstgewählte Arbeit & Projekte... und für gesellschaftliche Änderungsprozesse.

**Arbeitgeber & Arbeitnehmer...**

**Wer gibt Arbeit, wer nimmt sie?**

Eine Lösung für das Problem der Arbeitlosigkeit ist das Grundeinkommen. Ich werde hier vor allem ein bestimmtes Modell behandeln, das "bedingungslose Grundeinkommen in existenzsichernder Höhe" (kurz BGE), welches vor allem von dm-Chef Götz Werner in die Diskussion gebracht wurde. Dieses Modell sieht vor, dass jeder monatlich einen Betrag erhält, der es ermöglicht, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen, und mit dem keinerlei Forderungen verknüpft sind. Also nicht "Fordern und Fördern", die Devise von Harz IV, sondern Fördern, Raum geben, Sicherheit schaffen. Noch ist nicht geklärt, was "jeder" bedeutet - jeder Mensch mit deutscher Staatsbürgerschaft? Oder auch Asylsuchende? Und was ist mit Kindern? Das würde sich wohl in einer politischen Entscheidungsfindung herausstellen.

Andere Modelle sehen z.B. einen wesendlich niedrigeren Betrag vor, teils unter jetziger Sozialhilfe, und der Erhalt ist an den Willen zur Erwerbsarbeit geknüpft oder wird ansonsten nur leihweise vergeben. Solche Modelle sehe ich aber eher als "staatlichen Lohnzuschuss" denn als echtes Grundeinkommen an. Und dann gibt es noch Formen, bei denen die jeweilige Höhe nach Bedürfnislage unterscheidlich ausfällt und somit kontrolliert werden muss. Bei diesen Modellen gibt es jedoch keine Einsparung durch Bürokratieabbau, und Bedingungslosigkeit ist nicht mehr gegeben - somit würde es wieder viel mehr Menschen geben, die durch das Netz fallen.

Eine Umsetzung des bedingungslosen Grundeinkommens hätte weitreichende Auswirkungen auf unsere Gesellschaft. Die direkteste Auswirkung bestünde in einer größeren individuellen Freiheit bei der Wahl der eigenen Arbeit; sowohl in Hinsicht auf die Wahl einer festen Arbeitsstelle, als auch bei selbsterwählter, unabhängiger Beschäftigung - und nicht zuletzt gibt es dem Einzelnen mehr Zeit, sich zu entwickeln und seinen eigenen Weg zu gehen. Längerfristig würde sich dadurch die Gesellschaft auch strukturell ändern - hin zu mehr Freiheit und mehr Nachhaltigkeit. Denn Menschen, die gelernt haben, ihren eigenen Weg zu gehen, die gelernt haben, eigene Entscheidungen zu treffen und die Freiheit erfahren konnten, denen diese Freiheit auch zugetraut und anvertraut wurde, sind viel eher bereit, die Freiheit anderer Menschen zu akzeptieren und auf diese zu vertrauen. Und Nachhaltigkeit würde eine größere Rolle spielen, da zum Beispiel die Firmen, die unter dem Ruf stehen, auszubeuten und die Umwelt zu zerstören, es wesentlich schwerer haben würden, Mitarbeiter zu finden. Insgesamt würden "Arbeitgeber" viel stärker auf potentielle Mitarbeiter zugehen müssen und könnten sich nicht mehr darauf verlassen, dass sich auf eine ausgeschriebene Stelle sofort etliche Bewerber stürzen. Das Grundeinkommen stellt somit auch einen Kontrollmechanismus gegen unverantwortliches Handeln von Unternehmen sowohl in Deutschland als auch in anderen Ländern dar. Ach ja, und kein Bauarbeiter eines AKW's, kein Polizist kann sich dann noch damit rausreden, er tue nur seinen Job und müsse nunmal seine Familie ernähren!

Doch im Grundeinkommen liegen noch ganz andere Chancen. Unter anderem ein Wechsel vom ewigen Wirtschaftswachtum hin zu einer Kreislaufwirtschaft. Um die genauen Zusammenhänge hier dazulegen, fehlt mir Platz und Kompetenz - eigene Recherche ist also angesagt.

Die aktuellen Chancen zur Umsetzung von parlamentarischer Seite stehen gar nicht mal so schlecht - von den Parteien im Parlament haben sich alle zumindest mit der Idee eines Grundeinkommens angefreundet - außer der SPD, denn sie

---

*Eine kleine Werbung für Naturfreaks...:*

## FÖJ im Selbstversorgungsverein

**allmende** Wir sind ein paar junge Leute zwischen 20 und 30, die in Verden auf dem Land an Selbstversorgung und Naturschutz arbeiten und forschen. Permakultur ist eine Planungsmethode für (Öko-)Systeme, die sehr an dem natürlichen Ablauf aller Vorgänge orientiert ist. Wir experimentieren mit ungewöhnlichen Pflanzen und Methoden, ebenso wie mit vergessenen, alten Sorten und Werkzeugen.

Unser Projekt ist ehrenamtlich/unkommerziell, eher als Forschungs- und Vorzeigeobjekt gedacht. Die Motivation zu diesem doch eher ungewöhnlichen Treiben kommt bei uns auch stark aus einer Infragestellung der herrschenden Gesellschaft-, Wirtschafts- und Lebensform.

In der Kleinstadt Verden gibt es eine Alternativszene mit Wohngemeinschaften, Wagenplätzen und dem großen Ökologischen Zentrum, in dem auch der Permakulturverein sein kleines Büro hat. Hier sind einige ökologische Initiativen und Betriebe unter einem Dach, im Haus sind auch noch 3-4 weitere FÖJs.

FREIWILLIGES ÖKOLOGISCHES JAHR FÖJ

Die Permakulturgruppe selbst versucht möglichst gleichberechtigt zu arbeiten, d.h. viele Möglichkeiten sich einzubringen für den/die FÖJ, eigene Zeiteinteilung, Urlaubsplanung etc.. Wir erwarten keine 38h-Woche im Permakulturprojekt und freuen uns über jegliches anderweitige politische oder sonstige Engagement. Wir erwarten dementsprechend aber Bereitschaft Mitverantwortung für die weniger schönen Aufgaben (Büro...) und die Entwicklung Deiner eigenen Ziele mit dem Projekt.

Bei Interesse ruf einfach mal an:
04231- 90 50 30 oder 0176-23172036
allmendeperma@web.de

ist ja eine 'Arbeiterpartei'... Doch ob das Grundeinkommen als veränderte Sozialhilfe umgesetzt würde oder bedingungslos wäre, steht auf einem ganz anderen Blatt.

**Grundeinkommen von unten**

Verschiedene Initiativen beschäftigen sich mit der Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens. Sehr spannend ist der Ansatz einiger Menschen, sich andere zu suchen, die ihnen monatlich einen Betrag überweisen, um sich damit schon jetzt ein Grundeinkommen zu schaffen. So zum Beispiel Florian Lück, Mitbegründer der Initiative "captura - Schule von Morgen". Auf seiner Internetseite (www.flo-lueck.de) sucht er sich einen Förderkreis zusammen, berichtet über seine Arbeit mit captura und dokumentiert seinen Finanzstand. Diese Art eines Grundeinkommens basiert auf dem Vertrauen der Schenkenden, dass der Beschenkte seine Zeit sinnvoll einsetzt. Hierin sehe ich das große Potential, ein Grundeinkommen dezentral und in freier Vereinbarung von unten umzusetzten. Florian hat auch vor, eine Plattform "Arbeit sucht Einkommen!" einzurichten. Diese dient der Vermittlung zwischen Menschen, die eine sinnvolle Beschäftigung haben, aber dafür kein Einkommen erhalten, und Menschen, die diesen etwas von ihrem Einkommen spenden wollen.

*„Natürlich ist im Kapitalismus die Forderung nach einem bedingungslosen Grundeinkommen überhaupt nicht durchsetzbar. [...] das Kapital [kann] bei Strafe seines Untergangs kein bedingungsloses Grundeinkommen zulassen, da es auf die disziplinierende und kostensenkende Wirkung der Lohnabhängigkeit und der damit verbundenen Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt angewiesen ist.“*

Quelle: Graßwurzelrevolution

**Finanzierung**

Für die Finanzierung des Grundeinkommens gibt es verschiedene Modelle. Eines davon, welches auch von Götz Werner propagiert wird, ist die Konsum-Orientierung. Die Überlegung: Die moderne Wirtschaft basiert nicht mehr auf Produktion, sondern auf Konsum. Das Grundeinkommen sichert ab, dass alle genügend konsumieren können, um die Wirtschaft in Schwung zu halten. Der Konsum wird dann besteuert - nach Götz Werner mit 50 %. So entsteht ein Kreislauf: das Geld wird mir zum Ausgeben gegeben, und die Hälfte von dem, was ich davon ausgebe, finanziert das Geld, was ich zum Ausgeben verwende... hä? Ach ja, es gibt ja immer noch die ganze Produktion, die den Rest erwirtschaftet, und die meisten werden außerdem durch Erwerbsarbeit mehr hinzu verdienen. Das größte Problem bei einer überwiegenden Konsumsteuer ist, dass Vermögen unzureichend besteuert würde - einerseits eine soziale Ungerechtigkeit, andererseits reduziert Vermögen das Geld, was im Umlauf ist, und somit auch die Konsumsteuer.

Aber ein Finanzierungsmodell ließe sich sicherlich finden, wenn der politische Wille zum Grundeinkommen irgendwann da wäre. Wie heißt es im Projekt-management: "Ein Projekt scheitert am wenigsten am Geld!"

Und ein nicht geringer Teil der Finanzierung wird durch die Einsparung von Kindergeld, Rente, Sozialhilfe, BAföG, Lohnzuschüssen etc. sowie des entfallenden Verwaltungsaufwandes zur Verteilung dieser Gelder und zur Ermittlung des Bedarfes sichergestellt. Zur Zeit gibt es in Deutschland 155 verschiedene Sozialleistungsarten, die von 37 unterschiedlichen Stellen bewilligt werden.

**Mein Fazit**

Das BGE bietet etliche Chancen, aber sehr viel hängt von der konkreten Ausgestaltung ab. Und diese hängt eng mit gesamtgesellschaftlichen Diskursen und Ansichten zusammen - das BGE kann somit (zum Glück?) keine Diskussionen und keine gesellschaftlichen Erkenntnis- und Emanzipationsprozesse ersetzen. Mit "gesellschaftlich" meine ich hierbei die Summe individueller Prozesse, die mit steigender Anzahl mehr und mehr im allgemeinen Zusammenleben spürbar werden. Geschichtlich gesehen stellt das BGE einen grundlegenden Schritt hin zur immer wichtiger werdenden Entkoppelung von Arbeit und Einkommen dar. Das BGE schafft nicht den Kapitalismus und nicht die Herrschaft ab, doch es gibt einem mehr Freiheit und einen Freiraum. Und diese Freiheit zu nutzen und den eigenen Freiraum auszufüllen, liegt in der Verantwortung jedes einzelnen.



## Unternehmen Anfang

Was ist dir wichtig?

**ua** Was ist dir wichtig? Was würdest du tun, wenn du die Möglichkeit hättest? Brauchst du Unterstützung? Unternehmen Anfang ist eine Initiative im Rahmen des Projekts Yumendo. Wir wollen Jugendlichen und jungen Erwachsenen helfen ihre Visionen umzusetzen, dass zu tun was ihnen wichtig ist und nicht nur scheinbaren gesellschaftlichen Forderungen hinterher zu laufen. Die Welt braucht starke, im Innern sichere Menschen. Solche Eigenschaften kann man dadurch erlangen, dass man weiß wo man hin will, dass man weiß was man kann und bereit ist dafür zu arbeiten. Das wollen wir Unterstützen. Ihr arbeitet an einem Projekt? Ihr habt eine Idee und braucht unterstützung? Wir haben Interesse an konkreten Projekten und Initiativen mitzuwirken und unsere bisherigen Erfahrungen und Fähigkeiten auszuweiten. Dabei wollen wir nicht nur Ratschläge geben und Diskussionen anregen, sondern auch praktisch zur Umsetzung beitragen. Im Austauschen und Kennenlernen wollen wir versuchen zur Lösung der anstehenden Probleme beizutragen und Aufgaben übernehmen, für die es an Kapazitäten mangelt, die aber trotzdem wichtig sind!

**www.unternehmen-anfang.de**
**info@unternehmen-anfang.de**

## Wie wir leben werden




**fb** Mit der Vorhersage unserer Zukunft versucht sich Matthias Horx in diesem Buch. Dem Einband zufolge erhebt es den Anspruch, alle menschlichen Lebens- und Erfahrungsbereiche der nächsten 100 Jahre vorauszusehen. Woher Horx dieses allumfassende Wissen nehmen will, bleibt das Geheimnis des Verlages. Auch der Autor widerspricht dem mit der Wiedergabe eines Zitates von Charles Handy darüber, was Propheten können und was sie nicht können.
Der Komplexität menschlicher Gesellschaft wesentlich näher kommt, dass sein Buch zeigen kann, "wo unsere Reise hinführen könnte, je nachdem,



für welche der vielfältigen Optionen wir uns entscheiden". Horx entwickelt hier die Geschichte zweier im Jahr 2000 geborener Kinder mit sehr gegensätzlichen Lebenswegen. In fesselnder Erzählung führt er die LeserInnen durch das Leben dieser Menschen und die Einflüsse, die auf sie wirken. Wie nebenbei beschreibt er die Veränderung der Welt und der Gesellschaft, macht aber auch deutlich, wie unterschiedlich die Lebenswege verlaufen können.

Immer wieder lässt Horx auch Details über Teile unserer Gesellschaft, aber auch anderer Kulturen, in seine Geschichte einfließen.

Von Anfang bis Ende spannend zu lesen!

Campus Verlag,
Frankfurt am Main 2005
400 Seiten, 24,90 EUR
ISBN 3-593-37777-2




# wat`n JUKSS! Ein Erfahrungsbericht

**bine** Mit diesem Text möchte ich meine persönlichen Eindrücke vom 14. JUKSS in Königswusterhausen zum Jahreswechsel 2006/2007 teilen.

„Der JUKSS ist das bundesweite Treffen der Jugendumweltbewegung und versteht sich als Forum für alle ökologisch interessierten oder engagierten jungen Menschen. Der letzte JUKSS fand vom 25.12.05 bis 7.1.06 im Oberstufenkolleg der Universität Bielefeld statt.

Der diesjährige JUKSS fand zwei Wochen in der Herder Gesamtschule in Königs-Wusterhausen bei Berlin vom 23.12 - 06.01.07 (inklusive Auf-und Abbau) statt. Der Jugendumweltkongress ist, nach dem großen Jugendumweltfestival 'Auftakt' im Sommer 1993 in Magdeburg, aus den Bundeskongressen von der Naturschutzjugend und der BUNDjugend hervorgegangen. Er findet seit dem einmal pro Jahr in unterschiedlichen Städten in Deutschland statt. Nachdem die ersten Jugendumweltkongresse vor allem von den beiden großen Jugendumweltverbänden vorbereitet und gestaltet wurden, wird der Jugendumweltkongress seit dem 6. Jukss im April 1999 in Göttingen von einer offenen (und natürlich ehrenamtlichen) Vorbereitungsgruppen von Menschen aus unterschiedlichen politischen Zusammenhängen organisiert und von einem gemeinützigen Trägerverin, dem Jugendaktionstage eV., ausgerichtet. Über 300 neugierige, künstlerische, kritische, politische, philosoFische Freaks, Punks, Hippies, Ökos und Normalos kommen zum 14. JUKSS irgendwo zwischen Ostsee und Alpen zusammen zum Informieren, Diskutieren, Pläne schmieden, Ideen spinnen, Utopien ausprobieren, Aktionen rocken, akrobatisch sein und Jonglieren, stricken, Spaß haben, ...und um die Welt zu verändern!

Zusammen versuchen wir ein Experiment gleichberechtigten, selbstbestimmten Zusammenlebens. Wir schaffen einen weiten Rahmen des Möglichen: das Programm wird von dir um die Themen erweitert, die du wichtig findest. Du kannst auch Vorträge und Filme zeigen, Ausstellungen und Materialien mitbringen, Workshops und Diskussionen anzetteln. Beim Kochen werden kreative kulinarische Genüsse gezaubert und beim gemeinsamen Putzen philosophiert..."

Es entwickelt sich ab einer höheren Anzahl von Leuten, die sich zum Austausch an Erfahrungen, Ideen und Wissen an einem Ort versammeln, eine ganz eigene chaotisch vernetzende Dynamik, die durch ein größtmögliches Maß an Handlungsmöglichkeiten beim JUKSS unterstützt werden soll. Um an den vielen Facetten dieser Dynamik teilhaben zu können, wünsche ich mir viele dieser Erfahrungsberichte, denn alle Beteiligten haben unterschiedliche Dinge erlebt und unterschiedliche Sichtweisen auf die Dinge, die auf dem JUKSS passieren. Es läuft unheimlich viel parallel und leider habe ich nicht die Fähigkeit, überall gleichzeitig sein zu können.
Zitat aus Homepage www.jukss.de

Ich bin seit zwei Jahren an der Vorbereitung beteiligt und beim letzten und diesjährigen JUKSS die kompletten zwei Wochen anwesend gewesen.

### JUKSS und Selbstorga

Kurz vor dem JUKSS hatte ich noch eine MitmachKongressOrganisations-Grafik gebastelt (hing über dem M99 Kommerz-Anarcho-Stand), die möglichst übersichtlich sämtliche Aufgabenbereiche darstellen sollte, die für Vorbereitung des JUKSS erforderlich sind. Die übersichtliche Aufgabenaufsplittung hat den Sinn, dass sich Menschen ermutigt fühlen, Teile davon zu übernehmen und so eine netzwerkartige Organisation ermöglicht wird. Leider haben sich bisher nur recht wenig Leute dafür interessiert, so dass diese Form der Organisation vermutlich noch in den Kinderschuhen bleiben wird.

Schon vor dem JUKSS hatte ich unterwegs und in Diskussionen über meine Rolle beim JUKSS nachgedacht und war mir bis zum Begin unschlüssig, in welchen Bereichen der Selbstorga ich aktiv werden würde. Letztendlich entschied ich, dass ich an den Punkten initierend wirken werde, wo es brennt, also wo die anderen Teilis es nicht auf die Reihe bringen... ich hab bereits ausreichend Erfahrung damit, mich komplett zu überfordern. Daher weiß ich, dass ich spätestens an dem Punkt, an dem ich anfange, richtig miese Laune zu bekommen und damit beginne, die Leute um mich herum anzuschnauzen, die Notbremse ziehen muss und Aufgaben, die nur ich wahrzunehmen scheine, an Andere zu deligieren ... und mich dann zurückzulehnen, einen Biotee zu tinken und zuzuschauen wie andere rotieren... *g*. Dieses Verhalten wirkt auf manche seltsam, aber trägt letztlich dazu bei, Burn-out-symptome zu entschärfen und ebenso Wissenshierachien über Dinge, die zu tun sind und wie die zu tun sind, abzubauen.

### JUKSS Koller

Ich bezeichne den dadurch erzeugten „Burn out" als „JUKSS-Koller". Überall passieren interessante Dinge bzw. kann aus einer Situation eine spannende gemacht werden: dort kündet die Programmwand von einem interessanten Workshop, an der nächsten Ecke begegnet mir ein Mensch, mit dem ich schon lange mal reden will, ein paar Meter weiter sitzt ein nett aussehendes Grüppchen, die gerade über ein spannendes Thema spricht woraus plötzlich eine spontane Musiksession entsteht, die mich in ihren Bann zieht und wenn ich mich doch noch losreißen kann, um zu dem Workshop zu gehen, fällt mir knallhart ins Auge, dass ich mal wieder die Infothek aufräumen müsste (...wer den sonst? – „Chouchpotatoes" bewegen sich bekanntlich ungern von der Chouch). Während ich gerade den Müll vom Tisch in den gelben Sack kippe, erkläre ich den Infothek-Couchpotatoes wieder einmal, was alles auf der InfothekCheckliste steht und zische dann hektisch ab, um noch wenigstens den Schluss des Workshops mitzubekommen. Als ich ankomme, stelle ich fest, dass der sowieso eine Stunde später begonnen hatte, weil der Beamer für den kurzen Einleitungsfilm erst gesucht werden musste und noch allerlei andere übliche Technik-Hürden zu bewältigen waren. Glücklicherweise sind JUKSS TeilnehmerInnen geduldig; Selbstorganisation braucht eben Zeit und Raum zum Lernen und Fehler machen.

Das mit den Fehlern-machen-können wirkte sich allerdings grenzwertig unangenehm auf die Funktionsfähigkeit der Küche aus... doch um diesen Punkt ausreichend zu beleuchten, würde dieser Bericht hier nicht ausreichen. Es kann allerdings festgestellt werden, dass viele wertvolle – wenn zum Teil auch schmerzhafte – Erfahrungen mit der sogenannten „Selbstorga-Fulltime-Teili-Vokü" gemacht wurden, die auf dem JUKSS selbst von einigen Betroffenen bereits breit ausdiskutiert wurden und die es auch im Nachhinein noch gründlich auszuwerten gilt.

Die Küchenkatastrophe gab ich relativ zeitig (sobald ein paar mehr Teilis da waren) nach zwei winterlich warmen grauen Morgenden an andere ab. An einem der Frühstückmorgende hatte ich eine Begenung der anderen Art mit einem gerade besoffen im Gebüsch aufgewachten einheimischen Jugendlichen aus KW, der noch leicht torkelnd nicht ganz schnallte, was wir hier mit den Gaskochern vorhatten aber bereitwillig Wasser tragen half.

Ich wollte meine Enegrie für diesen Kongress eben nicht vollständig für diese Aufgaben (kochen, aufräumen, Infothek) draufgehen lassen, weswegen ich immer wieder am Ball war, Leute zu finden, die was machen wollen und ihnen zu erklären, was zu tun ist. Dazu gehörte auch, dass ich mir einen Kopf darum machte, wie eine personenunabhängige Infoweitergabe aussehen könnte. Als direktes Ergebnis plazierte ich -meiner Ansicht nach- gut sichtbar „Infothek Checklisten" und „Putzpläne" an entsprechenden Stellen. An der Infothek verbrachten die meisten Leute ihre Zeit anscheinend lieber mit Chouchkartoffeln als mit Zettel lesen und aktiv werden, was mich ärgerte.

Der Putzplan sollte deutlich machen, wie lange die täglich über 200 mal benutzen Toiletten bereits nicht mehr geputzt wurden.... schon seit vier Tagen nicht gereinigt? Diese Info lies dann einigen Teilis wohl doch das Mittagessen wieder hochkommen (falls es eins gab) und schon sah ich welche mit Putzkram hantieren.

Aufgrund konsequenten Nixtuen für ein paar Stunden brachte ich am Donnerstag noch genug Energie auf, um ein Abbau Interessentreffen zu initiieren und vorzubereiten. Einen detaillierten Aufgabenkatalog und zeitlichen Ablauf übersichtlich darzustellen erwies sich als sehr hilfreich für die zahlreichen Abbauenden. Doch aufgrund des allgegenwärtigen Chaosfaktors und dem Riesenberg an Aufgaben konnte die Deadline bis 14 Uhr Samstagnachmittag nicht eingehalten werden. Es bröckelten stattdessen immer mehr Leute ab und von 18 Uhr bis Mitternacht rödelten nach Betroffenenberichten immernoch vier Hinterbliebende.

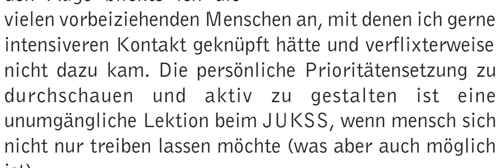
Anders als beim letzten JUKSS gab es dieses Jahr -glücklicherweise- die Möglichkeit, verschiedene Schlafräume zu belagern. Es gab außer der Turnhalle Frühschlaf-und-Aufsteh-Raum, Familienschlafraum, Kühlschlafraum, Immerschlafraum sowie vereinzelt als Schlafraum umdefinierte Ecken und abgelegende Räume im Gebäude. Wir bauten uns eine gemütliche Riesenliegefläche aus zusammengestellten Schultischen und packten unsere mitgebrachten Matratzen rauf – fertig ist die lauschige Hochbett-KuschelCorner!

Immer wieder beindruckten mich die Improvisierkünste vereinzelter „Arsch-für-alles"- Leute, die dringende Nahrungsmitteltransporte koordinierten und mit der Unfähigkeit der Deutschen Post konfrontiert, einige Materialknappheiten zu überwinden hatten. Ich finde es auch einen wichtigen Bestandteil emanzipatorischer Beziehungsgestaltung, Kritik und Feedback zur Abwechslung mal positiv denken zu können und sich mal eine fette Dosis Anerkennung entgegenbringen zu können. Das erscheint mir in „Politkreisen" immer zu kurz kommen.

### Buntes JUKSS-leben

Die Workshops, die ich selbst initiierte, fanden eingebettet im alltäglichen hektischen „blos-nix-verpassen Chaos" statt, weswegen es mir manchmal schwerfiel, mich ganz auf die Teilis einzulassen, um Inhalte zu vermitteln, die ich schon zigmal durchgekaut hab. Langen Atem und fusslige Münder braucht die Kopfrevolution! Ich erhoffte die personenunabhängige Information über emanzi-

patorische Schul- und Erziehungskritik durch die Gestaltung eines ganzen Raumes zur „Bildungskritischen Lernbasis". Dort hängte ich eine Ausstellung auf, richtete einen zum Lesen einladenden Büchertisch ein, bot einen Infotisch mit viel Krams zum Mitnehmen an und schob Stühle und Sessel zu einem gemütlichen Philosophierstübchen zusammen (soweit dies in einem Schulgebäude möglich ist).



Mit lachenden Augen verfolgte ich verspielte Teilis mit spontanen Verrücktheiten, bunte vorfreudige Aktionsvorbereitung, einsame „reflektiertes Kuscheln"-workshops, gesellige Kifferklos mit einzigartiger Kloakkustikbeschallung und ekstatische Goa-Trance- oder Trommel-Tanzsessions in Schulfluren. Mit einem weinenden Auge blickte ich die vielen vorbeiziehenden Menschen an, mit denen ich gerne intensiveren Kontakt geknüpft hätte und verflixterweise nicht dazu kam. Die persönliche Prioritätensetzung zu durchschauen und aktiv zu gestalten ist eine unumgängliche Lektion beim JUKSS, wenn mensch sich nicht nur treiben lassen möchte (was aber auch möglich ist).

Die praktische Verbindung von Party und Polit finde ich auch beim diesen JUKSS wieder einmal komplett zu kurz gekommen. Stattdessen verfestigt sich bei vielen die Auffassung, das dies per se niemals zusammenpassen könne. Meistens wird Party als Veranstaltung begriffen, in der ohne Rücksicht (vorallen was Laustärke versus Schlafbedürfnis angeht) auf andere vorallem verdrängt, vergessen und konsumiert wird. Das Ergebnis sind zugemüllte Partyklos, die nach abgestandenem Rauch stinken, sowie zugemüllte Cafee-ecken. Die wieder nutzbarmachende Reinigung übernehmen in der Regel die Leute, die früher diese Räumlichkeiten nutzen möchten als die ausschlafbedürftigen Partymach(ck)erInnen. In diesen Punkten wünsche ich mir statt unausgetragener Frontenbildung zwischen „PolitcheckerInen" und „Partyfraktion" kreativere Lösungen. Vor allem von Seiten der sogenannten „Partyfraktion"(deren Interesse die ganze Angelegenheit schließlich ist, wozu ich mich teils sogar auch zähle) lies sich keinerlei Aktivität zur Lösungssuche vor allem in Vorfeld des JUKSS festellen. Eine dazu passende direkte Intervention passierte am 31. abends: eine Person lies sich durch viele Beschwerden von verschiedenen Betroffenen nicht davon abbringen, im zentralen Treppenhaus zu rauchen. Stattdessen erntete mensch arrogante „Jaja" Antworten und die Verweigerung jeder Kommunikation. Dieser Situation wurde effektiv eine Ende gesetzt, indem ein halbvoller Kanister Wasser über dem luft- und lustverpestenden Menschen sammt Rauchquelle entleert wurde.

Ich hörte von Leuten, dass es direkt neben der Zukunftswerkstatt die Möglichkeit gab, Anarchie zu spielen – und nicht nur das – dieses Spiel auch weiterzuentwickeln. Denn verständlicherweise sei das Anarchiespiel immernoch fehlerbehaftet. Ich sah Leute stundenlang daran festhängen und kundtuen, dass dieses Spiel unheimlich philosophisch am Praktischen sei.

Die „reflektiertes Kuscheln"-workshops trafen bei mir auf eher theoretisches Interesse. Ich empfinde es als einen durchaus sinnvollen Bestandteil emanzipatorischer Alltagsorganisation, sich seiner sexuellen Bedürfnisse klar zu werden, sie rüberbringen zu können und dabei der Bedürfnisse anderer respektvoll und sensibel gegenüberzutreten. Wenn Menschen einen offeneren Umgang mit Sexualität und normierenden Geschlechterrollen auf dem JUKSS direkt trainieren wollen, sollte der Rahmen dafür gegeben sein.

Mit der alljährlich auftauchenden Notwendigkeit einer emanzipatorischen Esotherikkritik wurde beim diesjährigen JUKSS ein neuer Umgang improvisiert: eines schon etwas berauschten Abends fand eine spontan Lesung mit Improtheaterelementen von plötzlich aufgetauchten und als anitemanzipatorisch enttarnten Esotherik-anthro-Büchern statt. Was genau dort passierte, sei der Erzählung von Leuten überlassen, die nicht wie ich, nur müde vorbeischlurften und erstaunt aus der Wäsche guckten bei soviel Action auf den späten Abend...

Eine besondere Athmosphäre umstrahlte den ComputerPool. Hier saßen ComputerFreaks und Nixplanende zusammen und gaben sich gegenseitig Rat beim Linux installieren, Laptop verarzten, Computer aufrüsten und Kopieren von Daten. Der teils parallel stattfindende Chaos Communcation Congress(CCC) zog seine Kreise bis zum JUKSS, denn hier tauschten sich die Leute über den CCC aus und gaben praxisnahe Infos bezüglich RFID und Überwachungstechnik weiter.

### Container

Weil ich eine der wenigen bin, die Einblicke in die Details der Finanzplanung hatten, möchte ich lobend erwähnen, dass extrem viel Nahrung kostenlos aufgetrieben werden konnte. Es wurde klug containert, also Überschüsse abgeholt - von Bio- sowie konventionellen Großmärkten- und mit der „Berliner Tafel" Kongresslieferungen vereinbart. Das hat eine enorme finanzielle Erleichterung gebracht, denn bei anderen JUKSSen wurde immer frisch Bio eingekauft. Nur was sich nicht auf kostenlosem Weg auftreiben lies, wurde beim Großmarkt bestellt; erst in der zweiten Woche bestellte ich Soja-, Hafer- und Reismilch, weil nach einer Woche festgestellt werden konnte, dass die kleine niedliche Sojamilchmaschine den Bedarf nicht decken konnte. Die Transparenz der Finanzplanung fiel einer zu kleinen Finanzengruppe (zu der ich mich peripher auch zählte) zum Opfer, doch immerhin aktualisierten fleißige Hände das Bilanz-Baromether.



### Konzertausfall

Trotz aller elektrisierenden Musiksessions überall im Haus fand ich es schade, dass „Früchte des Zorns", eine Band deren Lieder ich blauen Zeiten sehr gerne höre, abgesagt hatte. Auch die daraufhin ausgerufenen „Früchte des Zorns"-Liederabende konnten das nicht wieder gut machen...ich bin nicht dort gewesen. Wie die gelaufen sind, muss wohl jemand anderes berichten.

### Tuschelrunden und Interessenbekundung

Wegen der oftmals nicht gerade informativen Infothek-besatzung und dem gewohnten Zettelchaos fanden die sogenannten „Tuschelrunden" als erste Orientierung recht viel Anklang. Leider fanden sie viel zu selten statt. Die Tuschelrunde ist eine Infoaustausch-und-kennlern-methodik: Die Gruppe teilt sich in Kleingruppen von maximal 5 Leuten auf, die sich alle 5 Minuten neu durchmischen. Dadurch erfährst Du innerhalb kurzer Zeit von vielen Menschen, wer sie sind, woher sie kommen und warum sie aufm JUKSS sind. Erweitert wurden die Tuschelrunden dieses Mal mit den sogenannten „Interessenzettelchen", das sind kleine Formulare, auf denen Gesuche oder Angebote an Projekten, „Menschen, die Lust haben auf ..." verewigt werden können und für alle sichtbar aufgehangen werden. Nach einiger Zeit war die Interessenzettelchen-Wand zu einem unübersichtlichen Haufen angewachsen, bis jemand den Rappel bekam und den Haufen einmal thematisch sortierte...

Ich wurde auf mein Interessenzettelchen-Angebot einer „NichtSchülerInnenAbitur-Beratung" sogar dreimal angesprochen.

### Konkrete Ergebnisse

Voller Freude musste ich auf diesem JUKSS feststellen, dass trotz der rasanten Entwicklung, die ich innerhalb eins Jahres durchmachte, auch andere (die ich seit dem letzten JUKSS kaum gesehen hab) auf ähnliche Ideen gekommen sind wie ich. Und auch bereit sind, konkrete Projekte jetzt und sofort zu starten. In meinen nomadischen Lebenswandel bin ich eher reingerutscht, als dass ich mich bewusst dafür entscheiden hatte. Irgendwann befand ich es einfach für mich als sinnvoll. Nun fanden sich im Rahmend es JUKSS erstaunlich viele junge Leute zusammen (10-20), die entweder bereits nomadisch leben oder an diesem Leben interessiert sind – und das nicht auf meine Initiative hin, *juhuu*. Ein NomadInnennetzwerk ist nun am Entstehen und kann unter www.homes-for-nomads.de.vu verfolgt werden. Der Ausstieg aus gewohnten Lebensumfeldern und konventionellen Lebensstilen durchzieht wie einen roten Faden diesen JUKSS: Für das Projekt „Microbirdo", die kollektive Reise mit einem großen Segelschiff über den Atlantik nach Lateinamerika, um dort vorallem Öko- und Anarchoprojekte zu besuchen- finden die Initiatoris viele offene Ohren und neugierig gespannte Gesichter. Es wurden Bildungsnetzwerke vorgestellt („Travelling School of Life" www.tsolife.org hatten einen dreitägiges Treffen beim JUKSS, an dem ich teilnahm und deswegen viel JUKSS verpassen musste *knurr*), Kommuneerfahrungen ausgetauscht, in Kommuneprojekte eingeladen und Gesundheitsnetzwerke geplant. Eine kleine FairTrade Mateteekooperative im Aufbau stellte sich vor, traf aber nach eigener Aussage auf recht wenig Widerhall. An dem Gegenuni-treffen von alternativen „von unten" verwalteten Universitäten im deutschsprachigen Bereich nahm ich aus bereits erwähnten Wusel-stress nur kurz teil.

Im Umsonstladen traf man auf Sonderangebote, die man im Erdgeschoss am Schablonentisch mit genialen Schablonenmotiven verzieren konnte, wenn auf der eigenen Kleidung kein Platz mehr war... leider war ich am letzten Tag zu spät dran und die Farbe war alle...soweit, rechtzeitig neue Farbe zu besorgen, wenn die alte alle zu werden droht, reicht dann das Selbstorga-bewusstsein doch nicht, stellte ich

enttäuscht fest und zog schüttelnden Kopfes unbemalt von dannen. Muss ich mich denn um alles kümmern?!

**Nachtwache und Verständnis**
Recht wenig hatte ich von den Nazi-Wachschutz Debatten mitbekommen. Ich kenne die Diskussionspunkte schon vom Dresdner und Magdeburger JUKSS und war froh, dass ich nicht über ein Plenum damit belastet wurde, sondern dass es eben die Interessentreffen gab, wo alle, die sich dafür interessieren, hingehen können. Ich erkenne an, dass ist dies ein wichtiges Thema ist, aber in diesem Aspekt verlies ich mich voll und ganz auf die kämpferische Kompetenz anderer. Die Interessentreffen sind noch ein organisatorisches Kapitel für sich, denn auch hier zeichneten sich Unzufriedenheiten ab, wenn zum Beispiel eine Gruppe Vorschläge zum Umgang mit Naziübergriffen erarbeitet und dann präsentiert, als wären die nicht diskutierbar – wie vielfach der Eindruck entstanden sei. Doch weil sich der JUKSS besonders durch Uneinheitlichkeit auszeichnet, müssen auch in diesem Gebiet – wie bei so vielem - die Fusseln am Mund immer länger werden und immer wieder aufs Neue der Umgang mit gewissen Situationen auf einer möglichst gleichberechtigten und verständnisvollen Ebene besprochen werden.

**Dokumentation und Lerneffekt**
Ich wünsche mir, dass auf Papier vorhande Ergebnisse des Kongresses dokumentiert werden und Erkenntnisse sowie Fehler als sinnvolle Bereicherung in die Gestaltung der nächsten Kongresse einfließen werden. Leider habe ich selber aufgrund verschobener Prioritätensetzung im letzten Jahr während der Vorbereitung gerade in diesem Bereich geloost, was sich zum Ende des Jahres auch bemerkbar machte... besonders an der Überforderung Einzelner und auch am Liegenbleiben wichtiger Aufgaben. Und ich kann mir nix schlimmeres vorstellen als dass sich Leute von dieser Art selbstorganisierter Kongresse abwenden, weil sie dauernd zuviel Energie reinstecken mussten.

Das Ziel soll sein, durch den Kongress an Energie zu gewinnen.

**In diesem Sinne:**
**Auf zum näxten JUKSS!**
**UND:**
**„Ohne dich nix JUKSS,ey!“**

# Zwischenbericht

**prima** Ich habe mich für ein Austauschsemester an der Hochschule Magdeburg-Stendal entschieden, da das Kursangebot dem an meiner Universität ziemlich ähnlich ist und auch weil ich hier ein Stipendium bekomme, was für eine mittelmäßige russische Familie bekanntlich der entscheidende Faktor ist.
Jedenfalls wollte ich schon lange nach Deutschland und hatte mir aus diesem Grund besonders Mühe gegeben und im letzten Jahr gut studiert, weil Studenten mit schlechten Noten nicht ins Ausland dürfen.
Die Vorbereitung zu diesem Semester hat mir, so wie allen anderen, allerdings viel Zeit, Kraft, Geld und Papier gekostet: mehrfache Korrektur des individuellen Studienplans, mindestens fünfmal die notwendigen Unterschriften sammeln, den (gar nicht so kleinen) Betrag für die Organisation des Austausches an der Uni zahlen, dann Visum beantragen, Tickets buchen... Die inzwischen gekommenen Informationen zum bevorstehenden Studium an der Hochschule verursachen Kopfschmerzen gleich auf den ersten Blick, und am Ende entsteht so ein Haufen Papier, in dem man sich nicht mal selber auskennt. Aber das mit dem Visum ist an sich schon ziemlich erzählenswert.

Ein Visum im deutschen Konsulat Nowosibirsk beantragen heißt, mehr Geld auf dem Konto vorweisen müssen, als seine Mutter in zwei Monaten verdient, stundenlang draußen warten, um danach stundenlang drinnen warten zu dürfen, während man so behandelt wird als wäre man ein Bettler der es aus irgendeinem Grund wagt, in so ein Schlaraffenland wie Deutschland kommen zu wollen und allein deshalb kein menschliches Verhalten sich gegenüber verdient. Zumal der Metalldetektor am Eingang mich wirklich nicht leiden zu können schien, was selbstverständlich nur noch mehr Ärger provozierte. Dann am Schalter bekommt man zu verstehen, dass man alles (also:ALLES!) falsch mache, nicht genug Geld vorweisen könne (obwohl man das zu Hause schon mehrfach gerechnet hatte und die Summe wirklich ausreichen musste), viel zu viel Aufenthaltsdauer beantragt hätte und ob man Deutsch könne und vermutlich überhaupt keine befriedigende Begründung habe, um in Deutschland zu studieren.
Nach circa 15 Minuten Alptraum kommt aber der liebe Vizekonsul und erledigt alles. Dann sollte man in einem Monat anrufen und fragen, ob das Visum fertig ist oder...

Nach einem Monat ruft man an, um zu hören, dass man nicht anrufen durfte, und wer hätte überhaupt erlaubt, das heilige deutsche Konsulat anzurufen und mit seinen Kleinigkeiten stören. Bis man zum dritten Mal erklärt, dass sie es selbst so gesagt haben. Erst dann darf man wissen, das das Visum schon da ist und man kommen kann. Der Teufelskreis wiederholt sich neu: Morgen, Kälte, Regen, Schlange stehen, Ärger, das hartnäckige grundlose Piepsen des Metalldetektors, Ärger, aufstehen nach Befehl, sich setzen nach Befehl, Ärger...Visum!

Die Prozedur im Flughafen ist zwar ganz etwas ähnlich wie die oben beschriebene, aber doch Gott sei Dank viel höflicher... Unsere größte Sorge war, dass wir nicht mal versenentlich zu viel Gepäck mitnehmen, als erlaubt, was mir jetzt fast leid tut – ich kann mich kaum erinnern, wann ich das letzte Mal so wenig Sachen hatte. Die erste relativ angenehme Überraschung bereiteten uns die 25 Grad in Hannover. Relativ, da wir natürlich keine Sommersachen mitgenommen hatten.

Dann ging es um das langsame anstrengende Sich-zurechtfinden, was an sich nicht so einfach ist, auch wenn man relativ gut Deutsch kann. Die ersten Tage wussten wir nicht mal, wie man die Straßenbahntür öffnet (geschweige denn Tickets entwertet). Die Chipkarte des Studentenwerkes funktionierte erst beim fünften Versuch. Und wir mussten die harte Prüfung auf den sogenannten "topographischen Kretinismus" bestehen (hat sich aber herausgestellt, dass ich doch keinen habe – oder zumindest habe ich es ganz schnell gelernt, mit dem Stadtplan umzugehen).

Während meine Kommilitonin Anastasia gleich im Wohnheim gelandet ist, habe ich die erste Woche in einer anarchistisch-umweltschutzverrückten WG (die ich erst mal spät am Abend im Dunklen in einer unbekannten Stadt finden musste) verbracht. Worüber ich mich jetzt nur noch freuen kann, denn trotz aller Unterschiede in unserem Alltag, Denk- und Verhaltensweisen, Weltanschauungen und so weiter, sind mir die Menschen dort am Ende gute Freunde geworden, die mein Leben hier wesentlich erleichtern und einfach schöner machen.

Das herrliche Sommerwetter in meinen Herbstsachen schwitzend genießend, habe ich gleich am ersten Tag mein erstes Meisterwerk im Bereich der Versprecher geschaffen: "Ein Pflaumeneis, ?????????!"... Leider muss ich gestehen, dass dies nicht das letzte Mal war, dass ich die Sprachen verwechselte. Etwas lustig ist das wohl auch.

Die Orientierungswoche fand ich zum Teil richtig langweilig, aber wohl hilfreich. Zumindest haben wir uns die langen (und vermutlich noch langweiligeren) Behördengänge erspart. Die bunte interkulturelle Gesellschaft von anderen Austauschstudenten war nervtötend am Anfang, was vor allem unsere spanischen „Kameraden“ betrifft, mit ihrer Anzahl und Lautstärke. Jetzt aber wo ich seit 2,5 Monaten mit ihnen zu tun habe, scheinen sie gar nicht mehr so schrecklich und sogar ziemlich nett. Allerdings fällt uns immer noch schwer, uns mit ihnen zu verständigen, da wir keine gemeinsame Sprache finden. Nach dem dritten Bier in einer Disko ist das aber kein so großes Problem...

Unser Wohnheim sieht wie ein normales russisches Hochhaus aus, und die Wohnung eben wie eine normale russische Wohnung. Daher sind wir mit allem zufrieden. Hätten wir mehr Luxus, müssten wir auch mehr Miete zahlen. Das einzige wesentliche Problem sind unsere Nachbarn oben. Vor drei Tagen haben sie schon das Gott weiß, wievielte Mal, unsere Wohnung überflutet, ohne dass sich das Studentenwerk irgendwie darum kümmerte.

Der Anfang des Studiums fällt wahrscheinlich allen schwer. Uns besonders, denn wir haben ein ganz unterschiedliches System zu Hause. Hier gibt es mehr Freiheit, aber wohl auch mehr Verantwortung. Allein das Zusammenstellen des individuellen Stundenplans kostet einem manchen Stress. Nach etwa zwei Wochen läuft das alles aber wie geölt, und es bleibt nur die zu Hause so fehlende Freiheit zu genießen.

Ganz schwer habe ich es mit dem Seminar zum Übersetzen aus dem Englischen ins Deutsche, was mir doch ganz verständlich scheint. Ansonsten habe ich so gut wie keine Probleme mit dem Studium. Die Stunden sind mal langweilig, mal interessant, aber jedenfalls nicht allzu schwierig. Manchmal muss ich sogar in der Vorlesung auch anderen Studenten etwas zur Sprachwissenschaft erklären, weil sie noch im ersten Semester sind und nicht alles verstehen, und ich das größtenteils schon studiert habe. Nichtsdestotrotz haben wir hier nicht so viel Freizeit wie es auf den ersten Blick scheint. Wir müssen inzwischen im ZAH arbeiten (Zentrum für Auslandsbeziehungen und internationales Hochschulmarketing), Berichte schreiben und immer noch eine Menge Formalitäten erledigen
.
Dabei brauchen wir auch ganz viel Zeit für die sozialen Kontakte, da wir zum Glück auch welche haben. Für die erste Zeit war die Unterstützung von studentischen Projekten, wie IKUS und JoinMagdeburg, sehr wichtig, wir haben viele neue Menschen kennengelernt und richtig Spaß gehabt. IKUS hat uns sogar mit Geschirr und Bettwäsche geholfen, als wir noch nichts hier hatten.

So viel haben wir auch jetzt nicht. Mein Zimmer ist immer noch so leer, dass jeder Geräusch ein richtiges Echo hervorruft. Meine Mutter musste einen Kredit nehmen, damit ich in Deutschland studieren könnte, aber hart ist es hier trotzdem. Ich kann mir ganz viele Sachen nicht leisten, die zu Hause kein Problem wären.

Da das Geld aber noch lange nicht das Wichtigste in meinem Leben ist, freu ich mich auf jeden Fall, hier zu sein und hoffe, dass mir auch die restliche Zeit in Deutschland genauso viel Spaß macht und neue Erfahrungen bringt.

# Baumbesetzung in Lüneburg geräumt

**indymedia** In der Nacht zu Donnerstag, den 4. Januar 2006, kletterten zwei UmweltschützerInnen in den Bäumen an der Reichenbachbrücke, um die Rodung zu erschweren und ihren Protest gegen die Verkehrspolitik der Stadt Lüneburg zum Ausdruck zu bringen. Sie brachten ein Tranparent mit dem Aufschrift „Lüneburg: AUTOritäre Stadt Kopf benützen, Bäume schützen, Bäume nützen" an.

Seit über einer Woche dauert jetzt die Besetzung an - trotzt kaltem Wind und Regen. Die Beteiligten sind zufrieden. „Wir haben die Öffentlichkeit mit unserem Protest erreicht. Die Stadt konnte uns nicht ignorieren und hat ihre eigene Pressemmitteilung geschrieben, um sich zu rechtfertigen", erklärte eine Besetzerin. Und sie fährt fort: „Aber wir bleiben entschloßen. Es geht um mehr als eine Eiche. Wir wollen ein klares Zeichen gegen die gesamte Verkehrspolitik der Stadt Lüneburg setzen. Ein Ausbau der Brücke bedeutet mehr Verkehr, mehr Belästigung, ... Das ist ein Teufelskreis. Wenn die Eiche stehen bleibt, kann die Brücke nicht ausgebaut werden.„

Und der Protest geht weiter: Die UmweltschützerInnen bekommen viel Unterstützung von PassantInnen, die sie mit Nahrungsmitteln und Material versorgen. Die Umweltschutzorganisation ROBIN WOOD unterstützt die Aktion seit Freitag. Es wurden außerdem Flugblätter verteilt. Am Sonntag wurde das Lager in den Bäumen ausgebaut, die BaumbesetzerInnen machen es sich gemütlicher. Das Ende der Aktion steht noch offen. „Wir bestimmen selber wie lange wir in den Bäumen bleiben. Wir werden die Aktion notfalls wiederholen. Auch gegen den Bau der Autobahn A39 ist mit Widerstand unsererseits zu rechnen."

Die Stadt behauptet, es könne noch Monate dauern, bis die Eiche gefällt werde. Die kleineren Bäume auf der anderen Uferseite wurden jedoch schon am Dienstag Vormittag unter Polizeischutz gefällt. Zivile und uniformierte Beamte kommen immer wieder vorbei. Die Aktion bringt tatsächlich Sand ins Getriebe.

## Zum Hintergrund:

Trotz zahlreicher Alternativen, die von den Umweltverbänden NABU, BUND und vom Arbeitskreis Lüneburger Altstadt (ALA) vorgeschlagen wurden, hält die Stadt Lüneburg an dieser städtebaulichen und verkehrspolitischen Katastrophe fest: Eine VIERSPURIGE Straße vom Schifferwall bis zur Reichenbachbrücke am Rande der Altstadt, einschl. Fuß- und Radwege 21 Meter breit! Schon jetzt wirken Reichenbachstraße/-brücke und der Schifferwall wie eine Barriere am Rande des historischen Wasserviertels. Die Verkehrsbelastungen sind bereits jetzt an der Grenze des Zumutbaren, alte denkmalgeschützte Häuser weisen armdicke Risse auf. Mit Hilfe millionenschwerer Zuschüsse vom Land Niedersachsen wird diese Politik durchgeführt: Breitere Straßen für noch mehr Verkehr, Lärm, Abgase, Feinstaub und Erschütterungen.

Ort des Geschehens: Bäume an der Reichenbach Brücke, am Bastion.

Unterstützung in den Bäumen oder Bodenunterstützung ist immer willkommen.

## Letzter Stand

Der Baum wurde am 15.01.07 geräumt. Unter Einsatz einer Spezialeinheit der Polizei wurden die AktivistInnen gegen 15:30 aus dem Baum geholt. Die Polizei nutzte dabei massiv körperliche Gewalt (insbesondere ausserordentlich brutales Zerren an Körperteilen und Verdrehen von Gelenken), um die friedliche Baumbesetzung zu beenden. Während der Räumung kam mehrmals die Kettensäge zum Einsatz, um den Hubkorb mit den Spezialtruppen näher an die im Baum gesicherten AktivistInnen heranzuführen. Begleitet wurde die Räumung durch den lautstarken Protest einiger UnterstützerInnen sowie durch Anwohner, welche ebenfalls nicht am Bau der vierspurigen Trasse interessiert sind.



## Rezensionen

### Bringen wir das Klima aus dem Takt? Hintergründe und Prognosen




**wutz** Bringen wir das Klima aus dem Takt? Ist heute eine berechtigte Frage, mit welcher sich Mojib Latif in seinem Werk auseinandersetzt. Der 255-seitige Bericht vom Professor für Meteorlogie an der Universität Kiel ist besonderst durch seine verständliche, bildhafte Vermittlung von wissenschaftlichen Erkenntnissen, Hintergrundwissen und Prognosen hervorzuheben. Seine Art der Wissensvermittlung brachte gerade jenem Autor die Auszeichnung mit dem „Max-Planck-Preis für öffentliche Wissenschaft" ein.

Die Gliederung ist gut durchdacht und aufeinander aufbauend. Als Sekundärliteratur ist dieses Buch auch für Schüler ab etwa der zehnten Klasse für die Erarbeitung von Referaten gut geeignet. Mojib Latif klärt auch auf über Horrorszenarien und Missverständnisse der Medien und staatlichen Instanzen.

Damit man also nicht mehr mit der Nachbarin nur vom Wetter reden kann, sondern versteht was sich dahinter verbirgt, ist „Bringen wir das Klima aus dem Takt? Hintergründe und Prognosen" eine echte Empfehlung. Und für 9,95 EUR ist dieses Buch - erschienen beim Fischerverlag - erschwinglich obendrein.

### In den letzten Zügen

**fb** Zwar nur ein kleines Heftchen, aber sehr informativ! Der Autor Winfried Wolf weiß ebenso gut die Geschichte der Eisenbahn zu erzählen wie die Bahnpolitik in den Industrieländern zu analysieren und herauszustellen, warum die fernverkehrsorientierte, auf Prestigeprojekte setzende Deutsche Bahn die selbstgesetzten Ziele Kundenfreundlichkeit, Bezahlbarkeit und Wirtschaftlichkeit nicht erreicht. Auf etwa 90 Seiten berichtet das in der Reihe „AttacBasisTexte" erschienene Heft „In den letzten Zügen" viel Wissenswertes über Bahnpolitik und die Forderung nach einer „Bürgerbahn statt Börsenwahn".




Winfried Wolf: In den letzten Zügen. Bürgerbahn statt Börsenwahn. VSA Verlag, Hamburg 2006. 90 Seiten. ISBN 978-3-89965-198-0

# Magdeburg Regelmäessige Termine

**Mahnwache gegen den Krieg**
montags, 17⁰⁰, Breiter Weg
[Frieden jetzt!]

**Wunsch-Kinoabend**
montags, 20⁴⁵, Thiembuktu
[Thiembuktu]

**Umsonstladen MD**
montags und freitags, 15⁰⁰-17⁰⁰
Brandenburger Str.
[Lirumlarum]

**ATTAC-Plenum**
2. und 4. Montag im Monat, 19³⁰,
eineWelt-Haus, Schellingstr. 3-4
[ATTAC]

**Student. Antikriegsgruppe**
dienstags, 19⁰⁰, Café Uni-Bibliothek,
[Stud. AKG]

**FoodCoop**
donnerstags 16⁰⁰-18³⁰, ÖZIM
[FoodCoop]

**Greenpeace Magdeburg**
donnerstags 19⁰⁰, Thiembuktu
[GP MD]

**FAU Magdeburg-Treffen**
1., 3. und 5. Montag im Monat,
19³°, Blaue Welt Archiv
[FAU MD]

**Vegane Volxkueche**
freitags, 18⁰⁰, Thiembuktu
[USK]

# Theater Kritiken

## Irgendwas mit Politik

**wutz** Am Donnerstag, den 11.01.07 traten die Kugelblitze abends in ihrer Heimspielstätte "Zum Waschfaß" mit "Irgendwas mit Politik" auf. Mit diesem Programm treten Sie nun schon geraume Zeit auf. Jedoch hat "Irgendwas mit Politik" noch immer nicht an Aktualität, Witz und Charm verloren. Es ist gehobener Humor mit um ein paar Ecken denken, unterhaltsamen Musikstücken, reichlich satirischen Spitzen und irgendwas mit Politik von Ein-Euro-Jobs über Parlamentsabgeordnete von Bund und Ländern bis hin zu Gammelfleisch und Umweltthemen. Allerdings kam es auch schon mal vor, dasz nicht gleich jeder Spasz ein Lacher war. Aber dies macht den Unterschied zwischen gutem Kaberett und billger Stand-Up-Comedy aus. Kaberett ist Unterhaltung plus Nachdenken und eben nicht Lacher ernten auf Deivel gomm raous. Mitdenken ist, und war auch an diesem Abend, also ausdrücklich erwünscht.

Abschlieszend betrachtet war es eine empfehlenswerte Abendunterhaltung. Und beim anschlieszenden Gespräch mit den Darstellern konnte man noch so manche Beweggründe zu einigen Gags erfahren, so dasz dadurch noch mal ein neuer Bezug zum Programm gewonnen werden konnte.

## Kauf um dein Leben

**fb** Mehr Konsum rettet Deutschland, schafft Arbeitsplätze, fördert die Wirtschaft und löst überhaupt alle Probleme. Das ist das Thema, um das sich alles in diesem Stück des Kabaretts "Nörgelsäcke" dreht. Ob Deutschland überhaupt gerettet werden sollte, wovor überhaupt und ob nicht bereits die Regierung das Problem ist und nicht erst, dass sie falsch regieren würde, fragt "Kauf um dein Leben" nicht. Dies ist kennzeichnend für das Stück: Humor an der Oberfläche, der mit Wortwitzen spielt und - natürlich, es ist ja ein Kabarett - sich auch auf politische Geschehnisse bezieht. Aber es fehlt an Schärfe im Auftreten und Tiefe bei der Kritik.

Nach der Pause kommen einige Szenen mit raffinierteren Denkecken zur Geltung, es wird auch unterhaltsamer, da der bis dahin überwiegend platte Humor jetzt etwas mehr an Tiefe gewinnt. Trotzdem bleiben die Gags an der Oberfläche und schaffen es nicht, grundlegende gesellschaftliche Kritik zu vermitteln. "Gute Unterhaltung" trifft den Kern der Sache vielleicht - wer nicht zuviel Inhalt erwartet, kann sich ganz gut amüsieren. Darüber hinaus kommt das Stück leider nicht, obwohl das Thema das gewiss hergeben würde.

Die "Nörgelsäcke" sind eine Kabarettgruppe aus Dresden, die auch häufiger in Magdeburg auftritt. Im Programm haben sie u.a. "Das Phantom der Opas", "Tafelspitzen: Lach dich satt" und "Guck mal wer da fönt". Im Winterhalbjahr betreiben sie eine eigene Spielstätte in ihrem thüringischen Heimatort Gößnitz, im Sommer treten sie täglich in Baabe auf Rügen auf. Darüber hinaus sind die KünstlerInnen viel unterwegs auf ostdeutschen Bühnen. In Magdeburg sind die "Nörgelsäcke" wieder am 9.4., 22.4. und 26.4. in der Kabarett-Kneipe "Zum Waschfaß" zu sehen.

## Niemand liebt DICH - wieso ICH?

**fb** Marion Bach und Hans-Günther Pölitz liefern ein sehr dynamisches Schauspiel, das immer wieder mit satten Treffern an Gesellschaftskritik landet, aber trotzdem fließend rüberkommt. Ihre Anspielungen kommen zum Teil versteckter als bei anderen Kabarett-Aufführungen. Angenehm fällt auf, dass Ostwitze in diesem Stück keine so dominante Rolle spielen, wie bei anderen Kabarett-Vorstellungen in Magdeburg.

Die Bundeswehr und der Handyboom werden immer wieder zum Thema und kommen plötzlich in Zusammenhang, wenn Pölitz über die Hintergründe der Kämpfe im Kongo aufklärt. Coltan ist ein Erz, das für Handys und andere Hightech-Geräte zum Einsatz kommt. Wegen diesem Rohstoff wurden in Afrika Tausende Menschen umgebracht. Vom Kongo gehts in "deutsche" Schulen: Warum sind die Bundeswehr-SoldatInnen im Afrika-Einsatz? Weil sie im Kongo lernen sollen, mit bewaffneten Kids umzugehen, um dann später an deutschen Schulen eingesetzt werden zu können - als Vertrauenslehrer... Auch der Schädel-Skandal in Afghanistan ist nicht vergessen: "Bundeswehr - ein Beruf mit Köpfchen".

Ein sehr schöner Dialog setzt sich mit einem bekannten Slogan auseinander: "Ohne Deutsche soll kein Krieg mehr ausgehen." - "Nein, es heißt von deutschem Boden soll kein Krieg mehr ausgehen." - "Deshalb versucht's der Schäuble jetzt aus der Luft...". Aber nach der Pause erstmal ein Niveau-Abfall und es geht vor allem mit oberflächlichen Wortspielen weiter. Mit einer deutlichen Kritik am seit einiger Zeit wieder geschürten Patriotismus werden die Beiden wieder besser. Aus dem Versprecher "Patrioten" wird "paar Idioten" - und dann: "Wenn man erst mal in dieser (patriotischen, d. Aut.) Stimmung ist, ist der Unterschied dazwischen sehr klein...".

Auch wenn die Zwickmühlen-KabarettistInnen vieles hinterfragen, reproduzieren sie einige Rollenbilder sehr unreflektiert. Lustig soll es sein, wenn die Rolle der Frau ist, die intellektuellen Anspielungen "ihres Mannes" nicht zu verstehen, während dieser ständig Geschichtsdaten parat hat und sie über Politik aufklärt. Dass nach Sprüchen wie "Was hat Gott gesagt, als er die Frau schuf? - Hirn ist alle, jetzt gibt's Titten!" eine empörte Reaktion der Person in Frauenrolle kommt, wirkt nachvollziehbar, aber kann die Normalität solcher Witze und Rollenbilder nicht entschärfen. Und solche patriarchalen Dialoge kommen häufiger: "Der intelligente Mann benennt die Dinge beim Namen." - "Die intelligente Frau sagt..." - "Jetzt fang nicht mit Science Fiction an!"

Am Ende begeistern Marion Bach und Hans-Günther Pölitz nochmal mit einer richtig widerständigen Abschlussstimmung. Das ist selten im Kabarett, das ja meistens gesellschaftliche Zustände zwar hart kritisiert, insgesamt aber durch den Kakao zieht. Das Schlusslied der Beiden dagegen sendet eine aktivierende Botschaft aus.

## Demnächst

**Kongress:**

**BUKO**
6.-9.04.2007 in Leipzig
Kongress mit dem Schwerpunkt "MachtNetze", www.buko.info

**Workcamp:**

**Osterradbau**
7.-15.04.2007, Traumschule, Riebau
Aktionsräder reparieren, Fahrradreparieren lernen und lehren, Sonstige und eigene Räder und Hänger reparieren

**Aktionstag:**

**Globaler Aktionstag von Via Campesina**
17.04.2007
Veranstaltungen in mehreren Städten zu Landkonflikten und -kämpfen

**Exkursion:**

**Wie heißt dein Baum ?**
21. April 2007, Greenkids, Magdeburg
Bäume bestimmen im Herrenkrug

**Gedenktag:**

**1986 Tschernobyl**
24. April 2007
21 Jahre nach dem GAU und nichts gelernt?

**Exkursion**

**Piep, Fidel und Krrah**
5. Mai 2007, Greenkids, Magdeburg
Vogelstimmen-Exkursion im Stadtpark

**Vortrag:**

**"Gentechnik - eine Einführung"**
6. Mai 2007 18.30 Uhr in Potsdam

**Aktionstag:**

**Internationaler Tag der biologischen Vielfalt**
22.05.2007
Aktion in Gatersleben zu
"Saatgut und biologische Vielfalt"

**Exkursion:**

**Es blüht uns was.**
26. Mai 2007, Greenkids, Magdeburg
Botanische Radwanderung
in/durch die Kreuzhorst

**Vortrag:**

**Sind wir noch zu retten ?**
13. Juni 2007 G18.30 Uhr im Thiembuktu, Greenkids, Magdeburg
"Klimawandel und der IPCC-Bericht"

**Exkursion:**

**MoA**
17. Juni 2007, Greenkids, ab Magdeburg
Rad-Exkursion zu "Mobil ohne Auto!"

**Exkursion:**

**Du bist, was du isst**
14. Juli 2007, Greenkids, Magdeburg
Acker-Probe. Wir wollen herrausfinden, was in unser Essen kommt

# Utopisch leben ... fiktiv

*mo* Ich lief den holprigen Feldweg entlang und gelangte zum Ortseingang. Hunger hatte ich, und so fragte ich ein paar tollende Kinder, wo ich denn wohl ein Restaurant finden könnte. Die Knirpse guckten mich mit großen Augen an „ein waaaaas?" und ich erklärte ihnen, dass ich etwas essen will. „Ach so, sag das doch gleich! Also heute wird in der VoKü unten am Fluss gekocht, dort gibt's meist Suppe. Am Tanzplatz da hinten ist auch eine, wenn du dich beeilst, kriegst du vielleicht noch von den leckeren Seitan-Bratlingen was ab... oder du gehst zur „VoKü im bunten Haus" - die machen aber immer nur Rohkost...„ Was auch immer so eine VoKü ist, ich schlenderte zum Fluss.

Dort stand ein riesiger dampfender Suppenkessel auf dem Tisch, Menschen saßen angeregt plaudernd und diskutierend in kleinen Grüppchen an den Tischen und auf der Wiese, oder löffelten auch nur hungrig aus ihren Schüsseln. Ich schaute mich nach der Bedienung um, konnte aber keine entdekken. So gesellte ich mich zu drei sympathisch wirkenden Menschen mit Suppentellern in der Hand und fragte die um Rat. So erfuhr ich, dass sich hier jede einfach an dem Suppentopf bedient, soviel Hunger sie hat. Als ich fragte, was denn der Teller Suppe koste, guckten mich die drei verduzt an. Nein nein, ich solle nur einfach essen, aber es wär gut, nachher beim Abwasch zu helfen. Und für morgen werden noch Menschen gesucht, die beim Kartoffeln schälen helfen. Sie zeigten mir eine große Tafel mit einem Kalender, da standen bei vielen Tagen Namen mit einem Vermerk wie „Bohneneintopf kochen - wer hilft mit?"...

Die meisten der Menschen hier im Ort, so erfuhr ich, aßen in diesen VoKüs, also VolksKüchen, und kümmerten sich so ein, zwei mal in der Woche ums Kochen. Manche, die gerne kochen, auch öfter - andere hingegen sah mensch wohl selten in der Küche, dafür kümmerten sie sich eifrig um die große Fahrradwerkstatt oder die Bibliothek. „Wo denn die Nahrungsmittel herkämen, wenn dafür gar kein Geld eingenommen wird" fragte ich verwirrt und ließ mich belehren, dass die natürlich zum großen Teil von BewohnerInnen hier direkt angebaut würden, und so anderes wie Kaffee beispielsweise, brächten Reisende oft mit - dafür fuhren die dann oft schwer bepackt mit Fahrradteilen weiter, welche in der großen Fahrradwerkstatt gefertigt wurden.

„Ja und wer entscheidet denn nun, ob ihr hier Fahrräder baut oder Wasserkocher?" fragte ich weiter... ratlos blickten sich meine BegleiterInnen an. „Komische Frage, es gab hier einfach eine handvoll Leute, die gerne Fahrräder machen wollten. Die haben angefangen die Werkstatt aufzubauen - andere fanden das spannend und kamen dazu. Aber wenn du lieber Wasserkocher machen willst, dann mach doch! Die Franz da hinten unter dem Kastanienbaum, die träumt davon auch schon seit einer Weile, vielleicht könnt ihr das zusammen machen... einfaches Werkzeug gibts ja erstmal in der Fahrradwerkstatt, und dann müsst ihr halt gucken, was ihr noch so braucht. Am Tanzplatz gibt's doch die große Wand, wo draufsteht wer was denn gern mal irgendwann machen würd', und du kannst auch in das blaue Bürohaus gehen und dort im Wiki mal die Orte in der Umgebung bitten, deinen Wunsch auch auf ihre Interessenpools zu setzen..."

Jaja, so war das ja nun auch nicht gemeint, ich bin ja nur auf der Durchreise. Aber müde wurde ich nun doch. Die drei erklärten mir noch, wie ich die Häuser erkenne, in denen es „freie Schlafecken" gibt - wo also jede einen freien Platz zum Schlafen finden kann. Erstaunt ließ ich mir von Zorin berichten, dass sie immer wieder an verschiedenen Orten schläft, je nachdem nach welcher Atmosphäre oder Gesellschaft er sich gerade fühlt... so suchte ich mir eine kuschelige Ecke in einem grün angestrichenen kleinen Strohhaus und schlief erschöpft ein.

Piiiiiiiiip Piiiiiiiiiiip Piiiiiiiiip schrecke ich aus dem Schlaf. Ich reibe mir verschlafen die Augen - kein Strohhaus, nur meine Mietwohnung im Hinterhof. Grummlig mach ich den Wecker aus. Stimmt ja, ich muss zur Uni, warum muss denn der Prof bei seiner langweiligen Vorlesung auch noch Anwesenheitspflicht haben? Tapsig stehe ich auf, ziehe mich an, schiebe die unbezahlten Rechnungen auf dem Tisch zusammen und schlurfe einen viel zu süßen Kaffee... träume dabei schon wieder weg. Es schwirren mir so viele Fragen im Kopf herum. Wo war denn bloß dieser freundliche Ort, wie komm ich denn da bloß hin? Und wie war das doch, hatten die mir was erzählt über unbezahlte Rechnungen und Ladendiebstahl? Oder gehörte da etwa gar nichts niemandem? Wie die das wohl machen, mit der Arbeit, ja und wie wird in jenem bunten Ort wohl mit Konflikten umgegangen? Wie kriegen die das denn hin, komplexere Vorgänge zu organisieren, oder ist es eh besser, ganz ursprünglich und einfach zu leben? Ob's da auch Eliten gibt, und wie gehen die wohl damit um? Was machen die mit Menschen, denen diese Gesellschaftsform nicht passt, und gibts denn wirklich gar keine gemeinsamen Entscheidungen oder Vorschriften oder was?

Da klingelt die Tür, eine Nachbarin bringt mir einen Korb voll Tomaten, die er auf dem Balkon geerntet hat. Ich erzähle ihr von meinem Traum. Dabei entstehen noch viele, viele weitere Fragen - und der Wunsch, nicht nur zu träumen. Den Weg zu unserer Utopie jetzt einschlagen, direkt an unserer Utopie basteln und schonmal anfangen, zu leben. Und noch mehr Fragen tun sich auf, viele auch widersprüchliche Ideen tanzen herum. Diese Ideen wollen wir weiterspinnen, vertiefen, hinterfragen - als Grundlage, um an unserer Utopie zu basteln. Wir laden euch ein, mit uns beim Utopien-Seminar utopische Gedanken auszutauschen und konkrete Knackpunkte und Fragestellungen bei der Umsetzung von Utopien zu beleuchten.

## Utopisch leben – Ansatz

*fb* Im September soll in Magdeburg ein Utopien-Treffen stattfinden. Es wird einen kleinen Anteil an Grundlagen-Vermittlung beinhalten, dann aber auch schon voll in das Thema einsteigen. Kritische Fragen an unsere Vorstellungen einer anderen Welt werden gestellt und diskutiert. Denn der Utopieprozess lebt nicht nur vom Träumen, sondern auch von Hinterfragen und Kreativität bei der Entwicklung von Lösungsansätzen für erkannte Probleme.

Einen Programmvorschlag findest du schon jetzt im Wiki unter *http://herrschaftsfreie-welt.de.vu*. Wir wollen methodisch vielfältig an das Thema herangehen und die Theorie über „kreative Gruppenprozesse" zur Anwendung bringen. In Kleingruppen werden dann die „entscheidenden" Fragen gestellt und auch Ansätze aus dem Hier&Jetzt hin zur Realisierung unserer Utopien entwickelt.

Im Idealfall wird diese Veranstaltung zu einer Schärfung deines Blicks für kritische Fragen bei der Utopieentwicklung beitragen und Menschen zusammenbringen, die jetzt mit der Umsetzung ihrer Ideen für eine herrschaftsfreie Welt beginnen wollen.

Der Organisationsprozess für dieses Treffen ist offen, aber nicht beliebig. Du kannst deine Ideen gerne einbringen und bei der Vorbereitung mithelfen. Alles, was bisher überlegt wurde, steht auch zur Diskussion. Umso intensiver du dich im Vorfeld mit dem Thema und diesem Seminar auseinandergesetzt hast, umso mehr können „wir" aus dem Treffen „herausholen".

**Utopisch leben: Herrschaftsfreie Welt**
**Grundlagen- und**
**Perspektiven-Entwicklungstreffen**
**13.-16. September 2007 in Magdeburg**
**http://herrschaftsfreie-welt.de.vu**